[Bd. 30] c

Schauspiele

für

die deutsche Bühne

von

Büschel. [Johann Gabriel Bernhard]

Leipzig
bey Adam Friedrich Böhme,
1780.

KREISBIBLIOTHEK
REGENSBURG

An meine Leser.

Dramatische Bearbeitungen den Augen des Publikums und der Prüfung der Kenner vorzulegen, ist eine ziemlich alltägliche Beschäftigung, der Modegeschmack unsrer Zeiten — und ihre Zierde, wenn wahre Schönheiten, mit lebhafter dichtrischer Phantasie verwebt, unsre Empfindungen veredeln, Enthusiasmus für die Tugend anfachen und jede Kraft unsrer Seelen zur Bewundrung dahin reißen. Wird jenes nicht verblendet, das Urtheil dieser nicht vernachlässigt, so hat der Schriftsteller schon einen Theil seines Endzwecks erreicht — zu belehren und zu gefallen. — Der junge

Dichter, der seine Arbeiten der Welt mittheilt, hat ein Ziel — ich wag' es, gleich andern, darnach zu ringen — Nachsicht für seine Kinder, Aufmunterung für sich; erhält er sie, so ist sein Fleis belohnt — geschieht das Gegentheil, so tritt er zurück, und schweigt. — Da unsre deutsche Bühne einen ziemlich hohen Grad von Reinigkeit und Vollkommenheit erlangt hat — immer mehr von den, uns ehemals nothwendig geschienenen, Unschicklichkeiten der Ausländer, von innern Vorurtheilen, Hindernissen der Kunst und des guten Geschmacks, gereinigt wird — sollte nicht jeder Einzelne, der dessen fähig befunden würde, sich ein Verdienst machen, das Seinige — sey es auch noch so wenig — zu ihrer Unterstützung beizutragen? — Wo Wahrheit geschätzt und Sitte verehrt wird, da findet derjenige, der sie nicht beleidigt, in dessen Beiträ-

gen

gen — wenn auch von jeder andern Schönheit entblößt — doch ihr Gepräg nicht vermißt wird, gewiß Duldung. Ein Bewegungsgrund für die Erscheinung dieser Schauspiele — der zweite, weil sie Männern von Talenten bei Durchlesung derselben sowohl, als bei ihrer Vorstellung, nicht misfielen. —

Dankbarer wär es immer die Freuden das Daseins innig zu empfinden und sie zu schildern — daß ich aber der tragischen Muse meine ersten Opfer brachte, und nur nach menschlichem Unglück forschte, war mehr das Werk eines Zufalls als meiner eignen Wahl; diese ist uns — selbst bei unsern Lieblingsbeschäftigungen — nicht immer überlassen. Zwar Theodor und Julie, mein erster Versuch, ist ganz mein, Idee und Bearbeitung. Man hat mir den Vorwurf gemacht, ich hätte

Herrn Gotters Mariane bei diesem Stück genutzt, ich hatt' aber jene noch nicht gesehen als ich den Plan zu diesem entwarf; dieser Vorwurf kann auch nicht länger als gegen das Ende des zweiten Akts Statt finden. —

Daß ich den Canut, das Werk unsers erhabnen Schlegels, eins unsrer ersten classischen Stücke, in eine neue Form zu giessen wagte, geschah nicht aus freiem Willen, sondern auf Antrieb eines Mannes, mit dem ich einst in Verbindung stand. — Für die Bühne brauchbarer kann es seyn, da gezwungne Deklamation oft die Klippe ist an welcher auch der beste Schauspieler scheitern kann, wenn er seine Rolle in Versen deklamiren muß — ob aber die wenigen Veränderungen die ich mir erlaubt habe den Beifall der Kunstrichter erhalten werden, muß ich erwarten. —

Aus

Aus der englischen Geschichte — so reichhaltig für die dramatische Dichtkunst — und aus dem bekannten französischen Buche le Comte de Warwik, nahm ich meinen Stof zum Warwick, schilderte die Charaktere so treu, machte die handelnden Personen so wirksam, als es mir möglich war, verwebte oft Roman und Geschichte, gieng oft von beiden ab, wenn es mir nöthig schien und da

„die Charaktere dem Dichter weit heiliger seyn müssen als die Fakta“

so, denk' ich, wird man mich dieser Ursach wegen keines Fehlers zeihen. — Warwick schien mir in jedem Betracht so groß, daß ich oft unwillig auf mich selbst ward, wenn ich den Mann nicht so malen konnte wie er sich mir darstellte und wie ich ihn mir dachte. Ein Trauerspiel dieses Namens ist schon vor vielen Jahren im Druck herausgekommen, aber es schien mir so schaal, so

elend

elend, die Sprache so ekelhaft, daß ich es auch keiner Bearbeitung würdig hielt, sondern einen neuen Plan entwarf. —

Dies war es was ich meinen Lesern sagen wollte, um nicht unangemeldet vor ihnen zu erscheinen. Leipzig, im December 1779.

Der Verfasser.

Theodor und Julie.

Trauerspiel

in

fünf Akten.

Personen:

Robert von Falkenau.

Julie, dessen Tochter.

Heinrich, dessen Sohn.

Theodor, Juliens Geliebter.

Agathe, Juliens Freundin

Rudolf, Heinrichs Freund.

Jakob, Theodors Bedienter,

Bediente.

Die Handlung ist auf Falkenaus Schloß.

Erster Akt.

Erste Scene.

(Juliens Zimmer mit zwei Seitenthüren.)

Julie, (sitzt in einer traurigen Stellung am Tisch.)
Agathe.

Agathe. Julie, — warum so zerstreut, so Gedankenvoll? — du weinst? — kann dieses kleine ungeduldige Herz vielleicht nicht den Augenblick erwarten, den ihm die Güte des besten Vaters bestimmt?

Julie. Das Gegentheil, liebe Agathe, ich zittre dafür.

Agathe. Unmöglich — liebst du ihn nicht? — hat er dich beleidigt?

Julie. Wie kannst du das denken? — Er ist so gut — aber ich hab' einen Stachel im Her-

zen — mit jedem Odemzug drückt er sich tiefer hinein — und — wenn er gar berührt wird —

Agathe. Das versteh' ich nicht — entdeck mirs, liebe Julie, was ist dir?

Julie (giebt ihr einen Brief) Da, ließ, da wirst du die Quell all meiner Schmerzen finden — — Bin ich nicht zu beklagen? — ich will gern — kann nicht glücklich seyn!

Agathe (nachdem sie den Brief gelesen.) Solch ein Gewebe von Neid und Habsucht! — liebe Julie, trau diesen Boshaften nicht, sie betrügen dich — und du glaubst ihnen?

Julie. Ich muß, ich muß, meine Vernunft giebt ihnen Beifall — aber mein Herz — Sieh, Freundin, ich bin im Kloster erzogen, jeder Augenblick machte mir es theurer, ich sah lauter Heilige, die vom innern Gefühl ihrer Seligkeit überflossen, — mein heißester Wunsch war, mich nie von ihnen trennen zu dürfen — ich nährt' ihn, — er war mein Abgott — und nun —

Agathe. Nun, da eine Welt voll Freuden dich erwartet, jeder Genuß dir durch die Liebe verschönert wird, kannst du noch an den traurigen Zustand denken, darin du warst — ohne zu zittern, daß du ihrer auf ewig beraubt seyn solltest? — Die Aebtißinn muß sehr boshaft seyn, da sie dir

die

die Wonne zu verbittern sucht, die sie dir nicht rauben kann.

Julie. Nein, Agathe, es ist eine zärtliche Freundin, meine zweite Mutter — ich meldet' ihr meinen Zustand, bat sie um ihren Rath — Gott, welch ein Gemählde — (liest) „Du willst in die „Welt treten, Julie, in eine Welt, wo man dir „schmeicheln, deine Tugend untergraben, deine „Unschuld rauben, dich stürzen wird — ja, war- „lich, das wird man, Bösewichter werden dann „mit bitterm Hohnlächeln über dich triumphiren — „die letzte schwache Stütze, den Stolz deines Ge- „schlechts, wird man dir nicht lassen, dein Ge- „wissen wird dich peinigen, dein Innerstes zerflei- „schen — Verscheuche den Lasterhaften, der dich „in grenzenloses Elend stürzen will, komm zu- „rück — oder — zittre!“ — — Nein das ist zu viel, Theodor ist kein Lasterhafter, seine Vollkommen- heiten würden einen Engel zieren — Agathe, was thu' ich? — muß ich ihn nicht verlassen? — mein Herz wird mir brechen, aber muß ich nicht?

Agathe. Eines Schreckbilds wegen, womit man deine Einbildung gleich einem Kinde zu fürch- ten macht? — folge deiner Neigung, Julie, du wirst glücklich seyn — Theodorn, den feurigsten Liebhaber, den Retter deines Vaters wolltest du verlassen?

Julie. (heftig.) Nein, das kann ich nicht, ich bin ihm meine Liebe schuldig — aber mein Versprechen?

Agathe. Was für eins? —

Julie. Den heiligen Schleier zu nehmen.

Agathe. Konntest du das ohne deinen Vater thun? Glaube mir, Julie, ich war auch einige Zeit im Kloster — das Aeußere ist reizend, das Innere schrecklich. Neid, Mißgunst haben daselbst ihren Thron — ihre Bewohner, meist traurige Schlachtopfer des Ehrgeizes oder der Verzweiflung, finden im Unglück andrer Trost, und verwickeln sie in ihr eignes. Könnte man das unwiderrufliche Wort zurück nehmen, die Klöster würden bald leer stehen — Und du warst gar nicht für dasselbe geschaffen. So ein zärtliches Herz — solche Eigenschaften in einem Kloster zu begraben —

Julie. Schmeichle nicht, Agathe; das Kloster ist gut, eine Pflanzschule der Tugend, eine Freistätte der Unglücklichen. Die Welt ohne Theodorn ist nichts, ist ein Abgrund gegen dasselbe.

Agathe. Aber mit ihm ist sie doch besser? — und so ein angenehmer Tausch — den Nonnenschleier um den Hochzeitschmuck — welch Mädchen würde sich da bedenken? — Laß deinen Vater urtheilen.

Julie. Ja, Agathe, das soll er — das ist mein einziger Trost —

Agathe. Und er kann dir nicht übel rathen; ein Mann, dessen ganze Seele sich mit Wohlthun und Menschenliebe beschäftigt, der so geprüfte Einsichten besitzt, wird das Vertrauen seiner Tochter belohnen — er wird dich beruhigen — Du wirst glücklich seyn, liebe Julie, glücklicher, als wenn du dein Leben zwischen dicken Mauern elend verseufzen solltest. — Dein Geliebter.

Zweite Scene.

Vorige. Theodor.

Agathe. Kommen Sie, Theodor, helfen Sie mir Julien wieder vergnügt machen, die Gestalt, in der sie so liebenswürdig ist, wieder annehmen.

Theodor. Was ists? was fehlt meiner Julie?

Agathe. Nichts, als Ihre Gegenwart, um all den Schwarm von Phantomen, die sich wider ihren Willen ihrem Gehirn aufdrängten, zu verscheuchen — Aber fassen Sie Muth, in ihrem Herzen herrschen Sie noch.

Theodor. Und was kann ich dann fürchten? — Liebe Julie, darf ich die Ursache dieses

Kummers, dieser heiligen Thränen, die noch in Ihren Augen glänzen, wissen?

Julie. Sie sind es — man wollte — ich kanns kaum aussprechen, — man wollt' uns trennen —

Theodor. Und wer konnte sich unterstehen? —

Julie. Eine Freundin von mir stellte mir die Laster der Welt, die Fallstricke, die man meiner Unschuld, meiner wenigen Erfahrung legen würde, so lebhaft vor, daß ich zurückschauderte — — Meine Erziehung konnte mich nicht mit der Welt bekannt machen, Sie müssen mich ihre Sitten lehren — unter Ihrem Schutz —

Theodor. Angebetete Julie, Ihre Unschuld, Ihre Tugend muß ich verehren, Ihre Schönheit ist der kleinste Theil Ihrer Reize. Die Laster der großen Welt können Ihr Herz nicht verderben, es ist zu rein, zu unschuldig — (küßt ihre Hand.) — Kann ein Glück, wie das meinige, ein Mensch in seinem ganzen Umfang empfinden, so muß ihn der Schöpfer aus anderm Thon gebildet haben, als seine Brüder — ich kanns nicht.

Julie. Bin ich Ihnen für die Rettung meines Vaters nicht meine Liebe, nicht alles schuldig? — Aber — Sie wissen noch nicht den Entschluß —

Theodor. Ihres Vaters? Könnt' er mir Sie versagen? — Sollt' ein Mann, wie er, dessen Ebenbild Sie sind, der, wie Sie, Segen um sich her verbreitet, sollte der zwei Menschen elend machen wollen, die er mit einem Wort glücklich, unaussprechlich glücklich machen könnte, deren ganzes Leben heißer, inniger Dank, ächte kindliche Liebe für seine väterlichen Wohlthaten seyn würde? Vielleicht um den Ehrgeiz seines Sohnes zu befriedigen?

Julie. Was hat der Ehrgeiz meines Bruders mit unsrer Verbindung zu thun? Sind Sie nicht von eben so gutem Geschlecht als er? und (zärtlich) wenn auch dies nicht wäre, unsre Herzen sind ja einig.

Theodor. Sie haben Recht, Julie, und ich verlang' auch nur dies anbetungswürdige Herz, — die Reichthümer Ihres Vaters mögen immer seinem Sohn bleiben, es ist niedrig, an jene zu denken, wenn man Sie sieht.

Julie. Aber werden dies auch immer Ihre Gesinnungen seyn?

Theodor. Ich schwör' Ihnen, Julie, wenn je ein Gedank in mir entstehn sollte, der unsre Liebe nicht heiliger machte, nicht fester verknüpfte, der Ihre Tugend entehrte — so sei er verflucht, und ich mit ihm.

Julie. Sie erschrecken mich, ich will nie wieder daran denken.

Agathe. Und eben so wenig an das Kloster. Der bloße Name macht mich schon traurig — — Komm, Julie, wir wollen in den Garten gehn, die Bewegung wird deine Lebensgeister erheitern.

Theodor. Und ich gehe zu Ihrem Vater, Julie, ich will seine Knie umfassen — seine Zärtlichkeit auffordern — ihn beschwören, mich nicht länger den ängstlichen Qualen der Ungewißheit zu überlassen, und seine väterliche Liebe wird mir alles gewähren — dann Julie flieg ich zu Ihren Füßen, um ewig, unzertrennlich der Ihrige zu seyn. (küßt ihre Hand.)

(Julie geht mit Agathen nach der Gartenseite ab.)

Dritte Scene.

Theodor. (sieht ihr nach — nach einer Pause.) Gütiger Himmel, der du so reichlich die Quell' all deiner herrlichsten Wohlthaten über mich ergossest, mich mit der Lieb' eines Geschöpfs segnetest, das so genau nach deinem Ebenbilde gezeichnet, paradiesische Wonne unter den Sterblichen verbreitet — mach dein Werk vollkommen — aber, schrecklicher Gedanke — sollt er meine Hofnung täuschen, mir sie entreißen? — welch ein endloser Jammer würde meine Tage vergiften — Doch, ich hab' einen

gütigen,

gütigen, einen zärtlichen Vater zum Richter — ich verzage nicht — und doch — dieser Aufschub — Gott — da kömmt er!

Vierte Scene.

Theodor. Robert.

Robert. So allein hier? —

Theodor. (kniet vor ihm nieder.) Hier, zu Ihren Füßen, Robert, will ich mein Urtheil hören. Tod oder Leben — nicht eher —

Robert. Stehn Sie auf, Theodor, Ihr Urtheil ist schon bestimmt; konnten Sie ein andres als ein gütiges von mir erwarten? — Fassen Sie sich, Theodor, ich muß meine Aufführung bei Ihnen rechtfertigen. Sie wissen, mit welchem Recht Sie um die Hand meiner Tochter baten, Sie retteten mein Leben, gestanden in den feurigsten Ausdrücken Ihre Liebe zu ihr, und beschworen mich um meine Einwilligung. Juliens Bestimmung war Ihnen bekannt, mein Sohn sollt' einziger Erbe meines Vermögens werden. — Ich kann es nicht sagen, daß es mit meinem Geschmack übereingestimmt hätte, aus Julien eine Nonne zu machen, allein ihr für das Kloster eingesogner Enthusiasmus, von welchem ihre Briefe an mich zeugten, da ich sie nach dem Tode meiner Gemahlin

daselbst mußt' erziehen lassen, bewog mich endlich, meine Einwilligung zu geben, daß sie sich einkleiden lassen sollte. Ich besuchte sie bisweilen, sie beharrt' auf ihrem Entschluß; ich nahm sie mit hieher, damit sie von ihren Verwandten Abschied nehmen und dann ihre Prüfungszeit antreten sollte. — Wüßt' ich nun, ob Julie Sie lieben würde? — Konnt' ich auch wissen, ob Ihre Liebe das Werk eines Augenblicks, oder von Dauer war? Sie war geschwind entstanden, eben so plötzlich konnte sie aufhören, — und wär das nicht grausam gewesen, einem unerfahrnen Mädchen zärtliche Gesinnungen einzuflössen, um sie dann dem unendlichen Jammer mit liebevollem Herzen ins Kloster gesteckt zu werden, zu überlassen?

Theodor. O theurer Mann, wie wenig kannten Sie mich! könnten Sie dieses Herz sehen, wie es von Liebe überströmt für Julien — Wär' ich ein so großer Bösewicht, Juliens Leben zu verbittern, keine Qual würde hinreichend seyn mich zu vernichten und den Engel zu rächen.

Robert. Ich weiß, Sie sind keiner niedrigen Handlung fähig, aber das menschliche Herz ist oft so ein widerstrebendes Ding, und nie öfter als wenn die Vernunft gebietet — Aber ich sah' Ihre Beharrlichkeit, sie entzückte mich — Ihre unabläßichen Bemühungen Julien zu gefallen. Wie

bald

bald könnt' ein zärtlicher Liebhaber den Hang zum Kloster verdrängen! — Ich las bald in ihren Augen etwas, das ich sonst nie darin gesehen hatte. — Sie kämpfte noch — konnte der Sieg lange zweifelhaft bleiben? Seit einigen Tagen schon war mein Entschluß gefaßt, ich wartete nur auf die Ankunft meines Sohns, heute wird er kommen — Ich geb' Ihnen meine Einwilligung zur Verbindung mit Julien. (giebt ihm die Hand.)

Theodor. O Vater, wie kann ich Ihnen danken?

Robert. Sie empfangen sie von mir so rein, so unschuldig, als ich sie einst aus den Händen des Himmels empfieng. Ich trete meine Rechte, die heiligen Rechte eines Vaters, an Sie ab. Ihre Tugend ist ihr größter Brautschatz, verehren Sie dieselbe; ihr Herz, so rein vom Laster, als der, welcher es schuf. — Sie bekommen mit ihr einen großen Theil meines Vermögens — ich bin der erste, der Ihnen Glück wünscht — heute noch soll Verlobung seyn. (umarmt ihn.)

Theodor. Ach, Vater! ich erlieg' unter der Last meines Glücks — wär' ich weniger gerührt könnt' ich Ihnen danken, ietzt kann ichs nicht, mein Herz muß es.

Robert. Dieß Gefühl Ihrer Freude ist entzückender Dank für mich. Sie verdienen glücklich

zu seyn, Ihr edles Herz ist mir Bürge, daß Julie es auch seyn wird.

Theodor. Kommen Sie, ich will ihr meine Wollust mittheilen, von ihren Lippen das entzückende Ja vernehmen — Lassen Sie mich, eh mich der Taumel der Freude überwältigt, mich zu Boden drückt —

Robert. Mäßigen Sie sich, ich will sie hieher rufen lassen, Sie sollen ihr ihr Glück bekannt machen, und ich will Zeuge ihrer Entzückungen seyn — (klingelt, ein Bedienter kommt.) Sagt meiner Tochter, ich wünschte sie hier zu sprechen. (Bedienter ab.)

Theodor. (nach einer Pause.) Was soll ich ihr sagen Robert? mir ists, als träumt' ich.

Robert. Hier ist sie schon.

Fünfte Scene.

Vorige. Julie. Agathe.

Theodor. (läuft Julien entgegen und fällt vor ihr auf die Knie.) Wenn der Allmächtige je einen Sterblichen segnete, wenn er ihm je erlaubte, im Taumel seines Glücks sich der Gottheit nah zu dünken, so sieh ihn hier zu deinen Füßen — Julie, du bist mein, meine Sinnen könnens nicht fassen, aber du bist mein.

Julie. (hebt Theodorn auf.) Mein Vater — —

Robert. Ja, meine Tochter, du bist die Braut deines Theodors, wenn die Verbindung mit ihm jeden Wunsch deines Herzens befriedigt — Wie? — du weinst? —

Julie. Ach — verzeihen Sie — Sie überraschten mich — (küßt ihm die Hand.) Ihre Befehle sind mir heilig.

Robert. Keine Befehle, Julie, es muß das Werk deines freien Willens seyn — Sag mir aufrichtig, liebst du Theodorn?

Julie. Ja — — aber — —

Theodor. Himmel, sollten Sie mich verschmähen? Sie gestehn mir Ihre Liebe, und scheinen zu wanken, unser Glück zu befestigen?

Julie. (ängstlich.) Nein, — aber — hören Sie mich.

Robert. Gott, was ist ihr?

Agathe. Ein Brief von der Aebtißin, gnädiger Herr, eine Kette von Falschheit und Neid, hat sie unruhig gemacht. — Sie droht ihr mit tödendem Unglück, wenn sie nicht ins Kloster zurück kehrt; die Welt macht sie zur Hölle, Theodorn zum Lasterhaften.

Theodor. Mich, zum Lasterhaften?

Robert. Meine Tochter, willst du mir, deinem Vater glauben?

Julie. Ach, ich will dir Worte von ihren Lippen saugen. (küßt ihn.)

Robert. So sei versichert, daß, um tugendhaft zu seyn, um glücklich zu leben, man des Klosters nicht bedarf. In der Welt können wir beides auch seyn, und haben noch den Vortheil, mehrern dadurch nützlich zu werden, als im Kloster. — Prüfe dich, Julie, wenn du kein Glück außer dem Kloster findest, so kehre zurück — liebst du Theodorn, woran ich keine Ursache zu zweifeln habe, so geh eine Verbindung mit ihm ein, die heilig ist, die dein Gewissen von allem Tadel freispricht, die dich glücklich macht — und wer dich in diesem Glück stört, soll meinen Zorn fühlen.

Julie. Ich dank Ihnen, bester Vater, Sie haben mich beruhigt — mir eine Last genommen, worunter meine Seele seufzte — nun bin ich die Ihrige. (reicht Theodorn die Hand.)

Theodor. Welch Entzücken durchströmt mein Herz — — jede Ihrer Tugenden, Ihrer Reize ist mit unauslöschlichen Zügen darein gegraben.

Robert. (giebt ihre Hände zusammen.) Kommt, meine Kinder, empfangt den Segen eures Vaters — — Keine trübe Wolke verdunkle je die

Tage

Tage eures schönen Lebens. Der Himmel vereinigte eure Herzen um ein Meisterstück zu bilden, das von der Vollkommenheit seiner Werke zeugen sollte — ich verbinde eure Hände — nichts als der Tod soll das kostbare Band trennen, und auch der sei so schön, als euer Leben war. Erfüllt eure Pflichten und der Himmel wird euch segnen. (umarmt sie.)

Zweiter Akt.

Erste Scene.

(Ein Saal mit Seitenthüren.)

Theodor. (kurz darauf) Jakob.

Theodor. (ließt in einem Buch — nach einer Pause.) Auch das hilft nicht — soll nicht helfen — (wirft das Buch weg) immer wallt 's in mir empor, das Wonnegefühl — und warum wollt' ichs dämpfen? — mich nicht daran sättigen, als es der Umkreis meiner Empfindung erlaubt? — der Gedank' ist mir Seligkeit — und der Besitz — unaussprechlich — — ach Julie — du hast mich zu allem untüchtig gemacht — all meine Kräfte in eins — in der Liebe zu dir zusammen gedrängt — wie süß — wie mächtig ist dieser Drang! — er reißt mich zu dir hin — der Deinige, Julie — der Deinige —

Jakob. (kömmt.) Gnädiger Herr —

Theodor. Was ists? —

Jakob. Eben kam des Fräuleins Bruder an, mit noch einem Herrn —

Theodor. Ist er da? — wohl mir, die letzte Hinderniß meines Glücks ist gehoben — —

Jakob. Aber — hätt' ichs nicht bei dem Empfang gesehen — gehört, daß er ihr Bruder wär', ich hätt' ihn nicht dafür gehalten — er ist ihr sehr unähnlich —

Theodor. Worinn?

Jakob. Er kam unter schrecklichen Fluchen in den Hof gesprengt — Julie lief ihm entgegen, fiel ihm um den Hals, und er erwiederte ihre Liebkosungen mit einem Blick, als wenn er sie hätte durchbohren wollen — Und sein Begleiter — ein fürchterliches Gesicht — starrte das Fräulein an, ohn' ein Wort zu sprechen.

Theodor. Sollt' er wohl — — doch, wo ist er? ich muß ihn sprechen.

Jakob. Vermuthlich bei seinem Vater, er sprach wenig mit Julien — und doch sah sie sehr traurig aus, da sie von ihm gieng — Wer kömmt — er ist es — (geht ab.)

Zweite Scene.

Heinrich. Theodor.

Heinrich. (immer im frostigen und gleichgültigen Ton.) Sie sind vermuthlich der Mann, der meine Schwester heirathen will?

Theodor. (umarmt ihn.) Ich freue mich, den Bruder meiner geliebten Julie zu umarmen.

Heinrich. Keine Komplimente! wir Soldaten sind dergleichen nicht gewohnt.

Theodor. Desto besser, es ist oft ein Zeichen eines ehrlichen Manns.

Heinrich. Ihre Bekanntschaft mit unserm Hause muß seit kurzem entstanden seyn.

Theodor. Ich bin ein alter Freund Ihres würdigen Vaters, aber das Glück, Julien zu kennen, genieß ich erst seit kurzem. Der Augenblick, da ich sie sah, war der Anfang meiner Liebe, ich wagt' es nicht, ihr meine Gesinnungen zu erkennen zu geben; ein kleiner Dienst, den ich Ihrem Vater leistete, bahnte mir den Weg zu ihrem Herzen, und ich ward unaussprechlich glücklich.

Heinrich. Ich glaube, Sie müssen Zaubermittel besitzen, Herr, daß sie dem Mädchen ihren Liebling, das Kloster, so rein aus den Gedanken brachten, und dann den leeren Platz einnahmen, denn dazu gehörte warlich keine kleine Geschicklichkeit

Theodor.

Theodor. Was ist Liebe nicht zu thun fähig?

Heinrich. Uebel gewählt haben Sie indessen nicht — aber, haben Sie gar keine Bedienung?

Theodor. Keine, aber ich besitze beträchtliche, unverschuldete Güter in der westlichen Gegend dieses Landes, die mir den Genuß des scheinbaren Glücks, groß und ein Sklav zu seyn, entbehrlich machen.

Heinrich. Dazu gehört viel Enthaltsamkeit. Sie könnten aber doch eine Figur in der Welt machen, ohne daß Sie nöthig hätten in Ihrem gothischen Schloß einzurosten; Sie müßten denn als ein zärtlicher Vater Schätze für Ihre Nachkommen sammlen wollen, die Sie dafür segnen, nach Jahrhunderten noch Ihren Namen in den Ahnenregistern suchen, und ihn mit besondrer Ehrerbietung aussprechen würden.

Theodor. Sie würden günstiger von mir urtheilen, wenn Sie mit meinen Gesinnungen näher bekannt wären; aber das schwör' ich Ihnen bei meiner Ehre, die nie durch niedrige Denkungsart befleckt ward, daß ich kein Glück, keinen Reichthum kenne, als den Besitz Ihrer Schwester, ohne, wenn Sie wollen, den mindesten Anspruch auf ihr Vermögen zu machen.

Heinrich. Großmüthig, wahrhaftig — (nachdenkend) wenn Sie mich nur in einem Punkt beruhigten — —

Theodor. In jedem, der mir Ihnen aufzuklären nur möglich ist.

Heinrich. Es betrift eine Sache — die — etwas wichtig ist — für einen Mann von Ihren Grundsätzen wird sie aber sehr leicht seyn — — Wollen Sie mir eine Bitte gewähren?

Theodor. (giebt ihm die Hand) Wenn sie einem rechtschafnen Mann zu erfüllen möglich ist, und nicht mit meiner Liebe zu Julien streitet —

Heinrich. Nein — aber brechen Sie Ihr Wort nicht, wenn ich Ihr Freund bleiben soll.

Theodor. Reden Sie, ich habe noch nie ein Wort zurückgenommen, das ich gesagt, noch nie ein Versprechen unerfüllt gelassen, das ich gethan habe.

Heinrich. Gut! so — — mein Vater! — (aufgebracht) daß er eben iezt kommen mußte.

Dritte Scene.

Vorige. Robert.

Robert. (mit Affekt) Dies, Heinrich, ist der Edle, den ich mit Stolz bald meinen Sohn nennen werde. Sein Vater war schon mein Freund,

er

er sezte diese Freundschaft fort — das Schicksal wollt' es noch günstiger — nach der Zurückkunft von seinen Reisen besucht' er mich unverhoft, sah Julien, und liebte Sie — Er entriß mich auf einer Jagd, da ich mit dem Pferde gestürzt war, der augenscheinlichsten Todesgefahr. — Seine That zeugte von dem unerschrockensten Muth — Sieh ihn an, Heinrich, ob nicht das Feuer in seinen Augen glänzt, das nur den Edelmüthigen, den Tugendhaften zeichnet — Er entdeckte mir seine Liebe, ich hört' es mit Entzücken — Julie giebt ihm ihre Hand, er ist mein zweyter Sohn — du sein Bruder — heute noch soll die Verlobung seyn — geh, umarm' ihn!

Heinrich. (küßt ihn gezwungen.) Verzeihen Sie, daß ich Ihnen nicht eher einen Dank abstattete, den Sie mit so vielem Recht von mir fordern konnten — Aber, mein Vater, warum wollen Sie mit dieser Feierlichkeit so eilen?

Robert. Warum? soll man saumselig seyn, die Tugend zu belohnen? — Hast du Einwendungen?

Heinrich. Ich glaubte, das Verlöbniß meiner Schwester erforderte wohl zur Ehre unsrer Familie einen etwas größern Aufwand, als ich dazu Anstalten sehe, und — meine Reise war etwas

eilfertig — ich hatte nicht Zeit genug, gehörige Kleidung mit zu nehmen.

Robert. Mein Sohn! gegen deinen ersten Einwurf ist schon gesorgt, ich bin auf meine Ehre so eifersüchtig als du — und ist deine Kleidung unanständig? Du trägst die Uniform deines Fürsten, diese mußt du, auch wenn sie unsauber, und mit deinem Blut bespritzt wäre, für die größte Pracht halten, in welcher du erscheinen kannst, sonst bist du ihrer nicht würdig.

Heinrich. Ich folg' Ihren Befehlen!

Robert. Hier ist die Ehestiftung, Theodor, lesen Sie sie!

Theodor. Bester Vater! nicht dieses Papier, Juliens Besitz macht mich glücklich, zerreißen Sie es, und überlassen Sie mir Ihre liebenswürdige Tochter ohne Bedingung.

Robert. Nein, Theodor, ich will nicht die Schuld einer Nachläßigkeit tragen, die mich einst kränken würde.

Theodor. So verschieben Sie es wenigstens: es wird dazu noch Zeit genug seyn — iezt würd' ich Worte lesen, ohn' ihren Inhalt zu wissen, sie allein beherrscht meine Gedanken. (Geht ab.)

Vierte Scene.

Robert. Heinrich.

Heinrich. Wissen unsre Verwandten schon von dieser plötzlichen Heirath, mein Vater?

Robert. Ich habe sie ihnen berichtet; übrigens aber glaub' ich nicht, daß du etwas wirst dawider einzuwenden haben, ob du sie gleich plötzlich nennst.

Heinrich. Nein —— da Sie seinen Vater gekannt haben, werden Sie auch ohne Zweifel sein Vermögen wissen.

Robert. Es ist sehr groß — wenn dieß aber auch nicht wär', ich würd' ihm meine Tochter nicht versagen. Seine edeln Gesinnungen — —

Heinrich. Wollen Sie mir die Ehestiftung erlauben?

Robert. Hier ist sie!

Heinrich. (liest, nach einer Pause) Wie? Sie geben meiner Schwester einen so großen Theil Ihres Vermögens?

Robert. Was ist das für eine Frage? Ist sie nicht mein Kind? und soll sie nicht an meinen Glücksgütern, wie an meiner Zärtlichkeit, gleichen Antheil haben? Und bleiben dir nicht noch Summen, die unerschöpflich sind, wenn du sie mit Klugheit gebrauchst?

Heinrich. Aber, mein Vater, ich war schon Ihr bestimmter Erbe, ist es billig, daß mir durch einen bloßen Zufall, als die Heirath meiner Schwester ist, die für das Kloster bestimmt war, so viel Reichthümer sollen entrissen werden? — Ich soll Ihr Lehnsfolger seyn, mein Stand fordert Aufwand, und was Sie mir übrig lassen, reicht kaum zu, als ein Privatmann bequem davon leben zu können — Da Theodor selbst so großes Vermögen besitzt, wäre ja wohl ein geringerer Brautschatz für meine Schwester hinlänglich.

Robert. — Ich erstaune — — ist niedrige Habsucht die Triebfeder deiner Handlungen, da dein Stand Ehrgeiz forderte? Du kannst von dem großen Vermögen, das ich dir hinterlasse, deinem Stande nicht gemäß leben? Glaubst du, es sei ungerechtes, erpreßtes Gut meiner Mitbürger, darauf ihr Fluch ruht, daß du fürchtest, es werd' augenblicklich zerrinnen? — Geh, bereichere dich mit der Beute der Feinde unsers Fürsten, wenn dein Durst nach Golde so groß ist, aber entziehe nicht deiner Schwester ihr rechtmäßiges Erbtheil. Schon von iezt an gehört es Julien und Theodorn.

Heinrich. Ich befürchte, Sie sind mit Vorurtheilen für diesen Menschen eingenommen — Er hat sich die Liebe meiner Schwester erheuchelt

chelt — Sie durch scheinbare Großmuth betrogen — und —

Robert. (drohend) Schweig, du beleidigest mich — du verwundest mein Herz — hättest du gethan, was er that? und du bist mein Sohn — Meine Güte, Heinrich, meine Zärtlichkeit für meine Kinder ist groß — aber fordre meinen Zorn nicht auf — ich verlange Gehorsam — kein Wort mehr von dieser Art. (geht ab.)

Fünfte Scene.

Heinrich. (äußerst aufgebracht) Wie? — der Nichtswürdige, der Elende, der mir mein Vermögen stiehlt, raubt mir noch die Liebe meines Vaters? — das fordert Rache — Ja, unbesonnener Vater, rächen will ich mich an deinem Liebling — (nach einer Pause, in welcher er ruhiger wird) — Ja — der kann mir vielleicht helfen — er ist muthig — unternehmend — Den Schein der Schuld muß ich meiden, um dann, wenn ich dem Glück im Schoos, im Genuß meiner Reichthümer mich sättige, recht kräftig über meinen Feind triumphiren zu können — Ich war auf so gutem Wege mit ihm, die girrende Turteltaube hätte gern in alles gewilligt, mir das ganze Vermögen überlassen, wenn nur seine Zärtlichkeit wäre befriedigt worden,

worden, und da mußt' uns mein Vater stören — Nun ists zu spät — er hat mich beleidigt — meinen Vater wider mich aufgebracht — und dieser würd' auch nicht darein willigen. —

Sechste Scene.

Heinrich. Rudolph.

Rudolf. Warum mußtest du mich mit hieher schleppen? — verdammt — was soll ich hier? — (vor sich) ein Andenken in mir erneuern — eine Wuth in mir rege machen, die mich noch töden wird —

Heinrich. Was hast du? — ich nahm dich nicht ohn' Ursach mit hieher — und iezt bist du mir nöthiger, als jemals — ich kenne deinen unternehmenden Muth — er ist zu allem fähig — helfen sollst du mir, lieber Rudolf! helfen, sonst bin ich verlohren.

Rudolf. Und mit was?

Heinrich. Eine Heirath hintertreiben.

Rudolf. Ei, was Teufel geht mir das Heirathen an. —

Heinrich. Mir desto mehr — Meine Schwester will heirathen, und wenn das geschieht, bin ich verlohren.

Rudolf. Warum?

Hein=

Heinrich. Weil mir dadurch sehr große Summen entgehen.

Rudolf. Das Mädchen will aber gern einen Mann — und bei meiner Seele, sie verdient ihn — der beste ist ihrer immer noch nicht werth.

Heinrich. Jezt ist nicht Zeit zum Scherzen, höre mich an, und ertheile mir dann einen guten Rath.

Rudolf. Nun so laß hören!

Heinrich. Ich bin der einzige Sohn meines Vaters, und sollt' auch einziger Erbe seines großen Vermögens seyn — Meine Schwester wollt' eine Nonne werden —

Rudolf. Eine Nonne? — ewig Schade —

Heinrich. Sie schickt sich am besten dazu — Ich richtete meinen Staat darnach ein — du bist selbst oft Zeuge von meinem Aufwand gewesen — ich mußte beträchtliche Schulden machen — soll ich diese bezahlen, und meine Schwester stiehlt mir durch ihre verdammte Heirath beinahe die Hälfte meines Vermögens, so bin ich mit einem Wort — ein Bettler.

Rudolf. Bei meiner Seele, ein verdammter Streich! —

Heinrich. Und das ist die Quintessenz deiner Rathschläge? — Warlich, Klugheit und Muth sind doch selten beisammen.

Rudolf. Beleidige mich nicht, Bube, du kennst mich — — wer ist denn der Bräutigam?

Heinrich. Ein Edelmann, den ich so wenig, als du, kenne — er ist hier, hast du ihn nicht gesehen?

Rudolf. Nein!

Heinrich. Und was das schlimmste ist, sie sollen heute noch verlobt werden — man hat nur auf mich gewartet.

Rudolf. (vor sich) Eine gute Gelegenheit meinen Groll zu befriedigen — — — (zu Heinrich) Aber deine Schwester dauert mich, so ein Mädchen wie sie hab' ich wenig gesehen.

Heinrich. Ha! seit wenn kam denn Mitleid in deine Seele? — ich glaubt' ein Mann wie du, wär dessen nicht fähig?

Rudolf. Nicht? — Nun, wenn du Muth hast, so fordr' ihn heraus, und mach' aus seinem Hochzeitbett eine Todengruft! Ich will dir allenfalls sekundiren.

Heinrich. Zu diesem Rath braucht' ich deinen Witz warlich auch nicht, der meinige war hinreichend — — Kann er mich nicht eben so wohl durchbohren, als ich ihn? und wenn ich auch so glücklich wär, würde mich mein Vater — und warlich, das würd' er — — nicht ganz enterben?

Rudolf. Du bist freilich der Mann nicht, der, um seine Absichten durchzusetzen, Leben und Glück für nichts achtet — das wußt' ich — Meinst du etwa, ich soll Gelegenheit an ihm suchen und ihn ermorden? — war das vielleicht schon deine Absicht, da du mich mit hieher nahmst?

Heinrich. Lieber Rudolf, wie kannst du mich iezt martern? — Sprich, kannst du, willst du mir helfen?

Rudolf. Hat dein Vater keine schwache Seite, kein Steckenpferd?

Heinrich. Nein, er ist ein entschloßner Mann — zu entschlossen für mich — ich suchte nur Aufschub zu gewinnen, vergebens!

Rudolf. Versuch' es noch einmal, und wenn du ihn erhältst, so ist das meiste gewonnen, alsdann muß man die feinste List anwenden, ihn von der Heirath abzulenken. Ich will dir falsche Briefe machen, die von deinem Schwager eine Kopie zeichnen sollen, davon das Original in der Hölle ist. Diese muß man deinem Vater in die Hände spielen, und wenn vor seinen Augen klarer Tag wäre, so soll es Nacht werden; ich will ihn in einen Irrgarten führen, woraus ihn sein Verstand nicht leiten soll. Den jungen Herrn wollen wir zu entfernen suchen, der kleinen Verliebten eine mächtige Furcht einjagen, als ob sie ihr Geliebter

Staatl. Bibliothek Regensburg

liebter auf ewig verlassen hätte, auch durch das Gewäsch von verschmähter Liebe und dergleichen Tändel ihren Stolz erregen —

Heinrich. Aber, wenn dieß alles das Gegentheil hervorbringt?

Rudolf. Glaube mir, Heinrich, es wird fruchten, wenigstens eine Zeitlang, freilich nicht auf immer — denn wenn die Mädchen einmal geschmacktet haben, und ihre Ohren der kützelnden Töne von Liebe, Zärtlichkeit, und vollends Heirath, schon einmal gewohnt sind, und der Vogel entwischt ihnen, so stellen sie so lange Schlingen, bis sie wieder einen gefangen haben, den sie zum Abrichten für tauglich halten, und den sie so meisterlich zu kirren wissen, bis er so angenehm pfeift, wie der vorige, und sich endlich in einen Kefich sperren läßt, der seiner Freiheit auf ewig Grenzen setzt.

Heinrich. (umarmt Rudolfen) Ich lebe wieder auf, bester Rudolf, — gelingt es uns, so belohn ich dich über deine Erwartung.

Rudolf. Sieh nur, daß du die Heirath verzögern kannst.

Heinrich. Ich eile zu meinem Vater, ich will noch einmal alles versuchen, will alle meine Beredsamkeit auffordern —

Rudolf. Aber verstellen mußt du dich — deine Minen in deiner Gewalt haben, als wenn

du

du vor dem Richter stündest, wo man dich eines Mords angeklagt hätte. Großmüthig mußt du scheinen —

Heinrich. Besorge nichts. (eilt ab.)

Rudolf. Der Elende — wenn ihm die Natur mehr Muth gegeben hätte, wäre vielleicht noch ein Bösewicht aus ihm geworden, so ist er immer nur ein Schurke — Aber seine Schwester, bei meiner Seele, ein Mädchen — meiner Karoline so ähnlich — hat sie ihre Eigenschaften, so ist sie die zweite, die ich kenne, die für das menschliche Leben ein Reiz ist — bin ganz erstaunt — fast sollte man glauben, das Menschengeschlecht wäre besser worden, da es noch solche Geschöpfe unter ihnen giebt — und ihre Thränen — wäre mein Herz nicht längst zu Stein worden, ich glaub' ich hätte mitweinen müssen — gewiß hat sie Heinrich beleidigt — so, eben so weinte Karoline, da ich sie in meiner Gewalt hatte — ha! der Gedank' an Sie, mit dem unzertrennlichen Gefühl meiner Schande — meiner fruchtlosen Wuth — und an den Verräther, der sie mir entriß — ach! verdammtes Gedächtniß, warum bist du mir so treu? wirst du mich ewig — ewig foltern? (geht ab.)

Dritter Akt.

Erste Scene.

(Der vorige Saal.)

Rudolf. Ha! — kann ich doch kaum zu Odem kommen — Unbegreifliches Schicksal, machst du mich wieder zu deinem Liebling? — Mehr als iezt hast du mich nie angelächelt — nie mehr geschmeichelt. Er ist in meinen Händen — in meiner Gewalt — sie soll ihm schrecklich seyn — schrecklich soll er seine Seele zu meinen Füssen aushauchen — mit seinem lezten Blutstropfen den Flecken vertilgen, der meinen Ruhm schändet. — Ihn hat iezt die Liebe, die Geißel des menschlichen Geschlechts, die einst mich bändigte, die Augen verblendet, seine Nerven entkräftet, deren Stärk' ich einst fühlte — o Rache, edelstes Gefühl — einziger Abgott meiner Seele — dir soll wieder ein Opfer bluten — und ist es das lezte — so sterb' ich gerochen, rühmlich — Jeder

Augen-

Augenblick ist mir kostbar, ich muß Heinrichen aufsuchen, ihn mit Freud' überschütten — (indem er gehn will, kömmt Heinrich.)

Zweite Scene.

Rudolf. Heinrich.

Heinrich. (im Hereintreten) Umsonst — er ist unbeweglich —

Rudolf. (umarmt ihn.) Bruder, ich hab' einen Schatz gefunden, dessen Entdeckung mir theurer ist als der Besitz von Indiens Reichthümern.

Heinrich. Woher diese jählinge Freude? — Ich sage dir, er ist unbeweglich — wir müssen Ernst anwenden.

Rudolf. Ernst? Ja, bei meiner Seele, Ernst, der traurige Spuren zurücklassen soll. — Wisse er ist mein ärgster Feind.

Heinrich. Wer?

Rudolf. Theodor.

Heinrich. Wodurch ist er dies geworden?

Rudolf. Geduld — du sollst alles erfahren — Ich muß mich dir entdecken, aber auf jedes Wort, das über deine Zunge geht, ruht der Tod — Kannst du schweigen?

Heinrich. Ich schwöre —

Rudolf. Keinen Schwur — kaum ist er noch ein Blendwerk für den Pöbel — was für ein Zaum sollte dieser Sklav unsers Vortheils für uns seyn? — Nein, dein Leben sey mir Bürge für dein Stillschweigen — Sag mir, hassest du Theodorn? Wünschest du seinen Untergang? willst du mir beistehen, ihn zu vernichten? — Denn wäre mein Glück unauflöslich an sein Leben verknüpft, so wollt' ich unglücklich seyn, und meine Rach' in seinem Blute kühlen.

Heinrich. Und mir sollte weniger darnach gelüsten? — Er hat mich so sehr beleidigt — und dich Rudolf? Ich bin begierig die Ursache deines Hasses zu wissen.

Rudolf. Du wirst ihn billigen — Ich bin aus dem edelsten Geschlecht eines Fürstenthums in Italien, und mein Geist ist meiner Geburt gleich — von Natur großmüthig, edeldenkend und wohlthätig, war ich als ein Gott verehrt — aber ich ward elend, und ein Gegenstand des Abscheus und der Verachtung — mein Vater, in einer Verschwörung ergriffen, ward enthauptet, und ich, meiner Güter beraubt, schuldlos, keines Verbrechens angeklagt, dem Fürsten treu, als ein Bettler des Landes verwiesen, und meine Freunde wetteiferten, wer mich in meinem Unglück am meisten zu beschimpfen, zu erniedrigen vermöchte — Nun

ward ich der fürchterlichste Menschenfeind, ein Bösewicht aus Grundsätzen, dessen nie zu tilgender Groll alles, was sich ihm näherte, vernichtete. — Ich reißte fort, kam aber bald, unkenntlich verkleidet, unauslöschlichen Haß gegen alle Menschen, Mord gegen meine Feinde im Herzen, zurück. Meine Wuth führte mich glücklich; der, auf dessen Herz das Ziel stack, worauf meine blutigen Wünsche gerichtet waren, war ein Fürst — doch fiel er als ein Opfer meiner Rache — welch ein Triumph für mich! — Ich floh, und nach einer unzählbaren Menge Begebenheiten, deren geringste manchen Taugenichts würde berühmt gemacht haben, da ich bald das Schrecken ganzer Nationen, bald ein Auswurf war, den man mit Ekel ansah, ward ich — was ich nie zu werden glaubte — ich ward verliebt.

Heinrich. Du, verliebt?

Rudolf. Ja! — ich hatte das weibliche Geschlecht stets als Geschöpfe betrachtet, die nur zum Vergnügen bestimmt, immer bereit sind, all die Wünsche dessen zu erfüllen, der ihre Augen durch Pracht blenden kann, deren unzertrennliches Gefolg sie sind. Ich hielt diese und die Befriedigung ihres Stolzes für ihre einzigen Göttinnen, denen sie alles, Schamhaftigkeit, Ehre, ja Neigung aufopferten, um mit einem Liebhaber pralen zu

kommen, der Aufsehen machte, um den sie beneidet wurden, wär' er auch ein Scheusal von Gestalt, von Verstand ein Schnitzbild gewesen — Nun denk dir, Heinrich, was ich für Augen machte, als ich weibliche Tugend fand, wo alle meine Künste, List und Geschenke nichts halfen, wo ich stets zu Schanden, und ein Gegenstand ihres Spotts ward — Ich, jedes Widerstands ungewohnt, unfähig ihn zu ertragen, ward endlich wütend, und entführte sie mit Hülf' eines treuen Theilnehmers meiner Abentheuer — Ich war schon über die Gränze, glaubte mich sicher, und erlaubt' ihr zu reden — Sie betäubte mich mit ihrem Geschrei, eben wollt' ich sie daran verhindern, als ein Reuter gesprengt kam, und mich trotzig um dessen Ursache fragte. Wir antworteten mit unsern Pistolen, er schien unverletzlich zu seyn, erschoß meinen Kameraden, zog mich mit Löwenstärke, davon ich nie ein Beispiel gesehen habe, bei den Haaren aus der Kutsche — ach, Heinrich, ich darf nicht daran denken — zwang mich, ihn um mein Leben zu bitten, gab mir einige schimpfliche Zeichen meiner Schande, führte meine Geliebte zurück — und dieser Teufel, denn weniger kann er nicht seyn, um mich zu überwinden, war Theodor —

Heinrich. Ists möglich? eben dieser Theodor?

Rudolf. Derselbe.

Heinrich. Wer sollte bei ihm so eine Tapferkeit vermuthen, er scheint die Sanftmuth eines Weibes zu besitzen.

Rudolf. Er kanns verbergen, sein schreckliches Talent, aber ich kenn' es, zu meiner Erniedrigung muß ichs gestehn — — Ich schweifst' umher, bot alle Elemente auf mir sein verhaßtes Gesicht noch einmal zu zeigen, umsonst — wer hätt' ihn auch in diesem verdammten Winkel der Erde suchen sollen? — Aber endlich hab' ich ihn, und nun schwör ich bey allen Furien der Hölle, die mich in mancher schwarzen That oft unterstützten — bey diesem kochenden Blut, das meine Adern zu zersprengen droht — bey allem Schrecklichen was je die Natur hervorbrachte, ich will mich rächen, diese Augen sollen seinen Untergang sehen, oder sie sollen zu Fackeln werden die mein Gehirn zu Staub verbrennen — Dieser unmäßige Durst nach Rache ist brennendes Feuer in meinem Herzen — ihn solls verzehren — oder mich —

Heinrich. Recht Rudolf, aber hüte dich für der Klippe, an der du schon einmal scheitertest — er ist tapfer, setz' uns keiner unnöthigen Gefahr aus —

Rudolf. (verächtlich.) Gefahr — also glaubst du, daß ich sie fürchte? — ich will meinen Plan

ausführen, dein theures Leben soll sicher seyn. Aber Klugheit, Verstellung rath' ich dir — Mit kaltem Blute mußt du deinem Feind den Dolch ins Herz stoßen, wenn du ein Mann seyn willst.

Heinrich. Aber, hat er dich gesehen? weißt du gewiß, daß er dich nicht kennt? befürchtet er nichts?

Rudolf. So wenig, als von einem heitern Himmel einen Donnerschlag, der ihn zerschmettern soll —

Heinrich. Nun, welchen Plan hast du gemacht, ihn mit Vortheil zu Grunde zu richten? denn wie gering würd' unsre Rache seyn, wenn er fiel, und uns mit zu Boden zöge? Seine Asche würde noch über uns triumphiren.

Rudolf. Ich hab' ein kräftiges Mittel dagegen — Sieh, hier ist ein edles Produkt meines Vaterlands, (er zeigt ihm eine goldne Büchse) kostbarer, als das Metall, das es verwahrt; es war stets mein treuer Gefährte, und iezt solls mein Rächer seyn — ich hätt' ihn gern unerhörten Martern Preiß gegeben, seine Seele mit gewaltsamen Schmerz von ihm getrennt, sein Blut unter meinen Händen fließen sehen — — ich würd' es gesammelt — damit gegeizt — keinen Tropfen haben lassen verlohren gehn, um an dessen Anblick meine Augen immer zu weiden, meine Nerven zu

stärken — und bei meiner Seele, seinen Arm fürcht' ich nicht, so tapfer er ist, aber den verdammten Einfluß der Obrigkeit, die meiner ruhmvollen That einen Nachklang geben würde, wofür mir schaudert — Dieß ist iezt nicht möglich. — dieses Gift dringt mit so weniger Heftigkeit durch die Adern, daß keine Zuckung, keine Veränderung des Körpers sein Daseyn vermuthen läßt. — Hast du noch etwas einzuwenden?

Heinrich. Nichts, bester Rudolf!

Rudolf. Sei klug — und wenn er dahin ist —

Heinrich. Will ich ihn bedauern.

Rudolf. Nicht zu viel, sonst wird dein Mitleid verdächtig. — In wenig Stunden werden die Gesichter hier ziemlich verändert seyn.

Heinrich. So geschwind?

Rudolf. Willst du ihm noch lange Zeit lassen? Nein, bald soll seine Rolle geendigt seyn — Jezt wollen wir uns trennen — wir sprechen einander nicht eher, als bei der Tafel — da verrathe dich nicht — verstehst du mich? —

(Gehn zu verschiedenen Thüren ab.)

Dritte Scene.

Jakob (kömmt zur Thüre herein, wo Heinrich abgegangen, hernach) **Theodor.**

Jakob. Was Teufel! — die Herren müssen doch nichts Guts im Sinne haben — jener hat einen andern Weg genommen, wie ich merke — konnt' ich dummer Kerl denn nicht ein wenig früher hieher kommen? — vielleicht — das Horchen ist eigentlich meine Sache nicht, aber, wenn ich so etwas von ohngefehr vernehme, wie iezt, kann ich mir da die Ohren zustopfen? — (sinnt nach.) Das gilt ihn, wo ich nicht der ärgste Dummkopf bin — (wieder in Gedanken, unter welcher Zeit Theodor kömmt) Ja, ich muß mit meinem Herrn davon reden — (läuft auf ihn zu.)

Theodor. Hier ist er schon, was willst du?

Jakob. O wie lieb ist mirs, Sie so gleich zu finden oder vielmehr, daß Sie mich gefunden haben — aber — (er sieht sich um.)

Theodor. Das muß wohl ein großes Geheimniß seyn?

Jakob. Darf ein alter treuer Diener Ihres Hauses sich unterstehen, Ihnen eine Warnung zu geben, die Ihr Glück, und vielleicht noch mehr betrift?

Theodor. Ehrlicher Jakob, du bist dazu berechtigt, als ein Vermächtniß meines Vaters bist du mir unschätzbar, und deine Treue —

Jakob. (weinend.) Ja ich hab' Ihrem Vater fünf und zwanzig Jahr gedient, und er hat mich nie schelten dürfen — als er sterben wollt', und ich vor Betrübniß stumm an seinem Bett unaufhörlich weinte, tröstete er mich, der Selige — du verlierst nichts an mir Jakob — sagt' er — ich hab' einen Sohn, der wird dir eben der gütige Herr seyn, der ich gewesen bin — ich habs ihm befohlen — und er wirds halten — Sie habens gethan, lieber gnädger Herr, (küßt ihm die Hand) und ich sollte Sie nicht auf meinen Händen tragen? nicht alle Gefahr von Ihnen abzuwenden suchen?

Theodor. (gerührt) Lieber Jakob! — ohne Umschweife, du machst mich unruhig, was für Gefahr meinst du?

Jakob. Sie wissen doch, daß die Ankunft des jungen Herrn und seines Begleiters vieles hier verändert hat — — das Fräulein weinte, der Vater war aufgebraucht, als er mit ihm gesprochen hatte, und — auch Ihre Unterhaltung mochte nicht die freundschaftlichste gewesen seyn. — Er lermt' im Hause herum, wie ein Poltergeist, konnte die Wuth nicht verbergen, die aus seinen Augen funkelte — auch ein Blinder hätte sehen können,

nen, daß Sie, oder vielmehr Ihre Heirath der Dorn in seinen Augen waren — Dieß hätte mich nicht in Furcht gesezt, vor kurzem aber kam ich hieher, Sie um einige Sachen zu befragen, die ich nun wirklich selbst vergessen habe, und als ich die Thür aufmachen will, hör ich den Fremden einige Worte zu ihm sagen, die mich erschreckten.

Theodor. Was war es? was sagt er?

Jakob. Man müsse ihm nicht Zeit lassen, seine Rolle solle bald geendigt seyn — Er brach aber gleich ab, und sagte nur noch: Wir sprechen uns bei der Tafel, da verrathe dich nicht, verstehst du mich?

Theodor. Weiter nichts?

Jakob. Weiter hab ich nichts gehört, das wichtigste mochte vorbei seyn — Ist das aber nicht genug, mich für Sie besorgt zu machen?

Theodor. Ich muß dir danken, guter Jakob, aber was du gehört hast, ist nicht genug, zu wenig mich schüchtern zu machen — wer sollt auch an diesem Orte mich zu beleidigen kühn genug seyn? und thuts einer, so will ich ihm schon zu begegnen wissen.

Jakob. Ei, an Ihrer Tapferkeit hab' ich noch nie gezweifelt, ich habe Beispiele davon gesehen, sind Sie aber auch eben so gegen List und Bosheit bewafnet? Diese befürcht' ich iezt am meisten.

Sie

Sie sind Bösewichter, oder meine Augen müßten das erste mal in meinem Leben zu Lügnern werden.

Theodor. Warum sollten Sie mich aber beleidigen wollen? Ich verlange Juliens Vermögens nicht, weswegen ihr Bruder mich beneiden könnte, und den andern kenn' ich ja gar nicht.

Jakob. Dem ohngeachtet beschwör' ich Sie auf meinen Knien, bei dem Andenken Ihres Vaters, verwerfen Sie meinen Rath nicht ganz — hüten Sie sich. Ich lasse Sie nicht aus meinen Augen, ich folg' Ihnen wie Ihr Schatten, und sollt' ich das erste mal Ihren Zorn empfinden.

Theodor. Den hast du nie zu befürchten — Thu, was dir deine Liebe für mich eingiebt — könnt' ich sie belohnen — aber, guter, rechtschafner Jakob, da erkenn' ich meine Armuth — dein Herz muß es thun. Jezt geh — ich höre jemanden kommen —

Jakob. Ich entferne mich nicht von der Thür.

(Geht ab.)

Vierte Scene.

Robert. Theodor.

Robert. (kömmt aus Juliens Zimmer.) Meine Tochter verlangt nach Ihnen. Sie ist ganz tiefsinnig, muntern Sie sie auf.

Theodor. Zuvor einige Worte mit Ihnen — Sie haben mich so beneidenswerth glücklich gemacht, mein Vater —

Robert. Du verdienst's — nichts weiter davon — was willst du?

Theodor. Noch eins — und ist Ihnen meine Ruhe lieb, ohne welche ich die Wonne Julien zu besitzen nur halb empfinden würde, so gewähren Sie mir dieß einzige noch — Sie können's.

Robert. Was quälst du mich? Deine Ruhe, dein Glück sollt' ich nicht vollkommen machen wollen? — will es ein Nichtswürdiger untergraben? ich will ihn aufsuchen, und zermalmt zu deinen Füßen bringen.

Theodor. Ein Wort von Ihnen, und ich bin glücklich.

Robert. Ein Wort? Es soll — doch nein, erst muß ichs wissen, aber kann ichs mit Beifall meines Herzens sagen, so will ich dich befriedigen, und sollt' es das lezte meines Lebens seyn.

Theodor. Nun wohl — Geben Sie mir Julien ohne den Wust von Reichthümern, und lassen Sie Ihren Sohn einzigen Erben derselben seyn, da er schon längst dazu bestimmt war.

Robert. Ha! — ich versteh dich — eine neue Quelle von Schmerzen öfnet sich mir, da ich sie auf immer verstopft zu seyn glaubte — Nein, Theodor, fordre, was du willst, aber dieses muß ich dir abschlagen. Ich bewundre deine Großmuth, aber nachgeben kann ich ihr nicht.

Theodor. Wie? hat Juliens, hat meine Zufriedenheit nicht einiges Gewicht bei Ihnen? Untersuchen Sie Ihr Herz, und Sie müssen mir Beifall geben.

Robert. Wie kannst du das Sprachrohr eines Elenden seyn? — Heinrich hat dich auf seine Seite gebracht — er verfehlte seinen Zweck bei mir, er wußte, was du bei mir galtst, und glaubt' ihn bei dir zu erreichen, aber mein Entschluß ist gefaßt, du weißt ihn.

Theodor. Sie thun ihm Unrecht, er hat mir warlich nicht den entferntesten Antrag dieser Art gethan.

Robert. So hast du ihn errathen, und das war nicht schwer — in seiner Seele kann man lesen, wie in der Seele eines noch nicht verstockten Bösewichts. Das ist er nicht — oder ich bin nicht

sein

sein Vater — aber der ihn verführte, der mir meinen Sohn entriß, in dem das unleugbare ächte Blut seiner Vorfahren floß, dieses aussog, und es mit dem Gifte niedriger Laster vermischte — das war einer.

Theodor. Er ist noch seines Vaters würdig, noch nicht von der Bahn der Ehre gewichen — geben Sie ihm keine Gelegenheit dazu, ich beschwöre Sie bei dem süßen Vaternamen, bei dem heiligen Band, das uns verknüpfen soll — nehmen Sie das grausame Wort zurück.

Robert. Halt ein Theodor! du kanst mich quälen, aber nie wankend machen. Ist noch etwas in der Welt, das mich an sie fesselt, so ist es das Wohl meiner Kinder, nichts ist mir zu theuer, dasselbe um einen, auch ganz unmerklichen Grad zu erhöhen, eins ausgenommen — meine Ehre — Ich hab' eigne Begriffe davon — vielleicht sind sie fehlerhaft — aber wie soll ich solche von meiner frühsten Jugend an eingewurzelte Fehler, die ich noch nicht dafür erkennen kann, am Rande des Grabes mit einem mal vertilgen? — Genug Theodor, Julie ist dein, so ganz dein, daß nichts als die Hand der Gottheit euch trennen soll. Aber, du sollst keine Bettlerin heirathen. — Wenn du mich liebst, kein Wort weiter.

Theodor. Ich gehorch' Ihnen — da ich aber meine Absichten verfehlt habe, die, Gott weiß es, rein waren, so reden Sie wenigstens nicht hart mit ihm.

Robert. Ich will ihn mit Freuden an diese Brust drücken, ihm meine Zärtlichkeit in all ihrer Gewalt fühlen lassen, und ihn deiner Achtung würdig zu machen suchen — Gott, es gab eine Zeit, da er es war.

Theodor. Er hat sich noch nicht von seiner Pflicht entfernt, und hätt' ers gethan, Ihr Beispiel müßt' ihn zurückbringen, und Liebe zur Tugend in ihm erregen.

Robert. Ach! wäre deine Zunge diesmal untrüglich, sterben würd' ich für Freude, aber mein Tod würde beneidenswerth seyn — ich will zu ihm, wenn die Bitten, die Thränen eines liebevollen Vaters ihn rühren, so will ich ihm meinen Segen geben, er soll mir theurer seyn, als wenn er sich nie verirrt hätte. (geht ab.)

Theodor. Könnten meine Wünsche dir ihn wiedergeben, guter Vater — du konntest es vielleicht, und schlugst das einzige Mittel dazu aus. —

Fünfte Scene.

Theodor. Julie. (kömmt aus ihrem Zimmer.)

Theodor. (geht ihr entgegen) Meine Julie, welcher Schmerz stört Ihre Heiterkeit, Ihre Ruhe — und ich muß ihn sehen — und diese heiligen Thränen — kann sie die Liebe nicht abtrocknen? — Weinen Sie nicht, wir sind glücklich.

Julie. Allzuglücklich, befürcht' ich, als daß es dauerhaft seyn sollte.

Theodor. Ach, wär' es Uebermaas der Freude, die Ihnen diese Thränen ablockt, ich wollte sie aufküssen, die meinigen darein mischen, und beide unzertrennlich vereinigt sollten ein herrliches Bild unsrer Herzen zeichnen, die eben so sanft in einander fließen, als jene — Fassen Sie Muth wenn Sie mich nicht zur Verzweiflung bringen wollen! (mit Nachdruck) Ihr Bruder hat Sie beleidigt — hat Ihnen gedroht —

Julie. Nein, ach, ich weiß nicht, mir ist so angst —

Theodor. Fürchten Sie nicht es mir zu entdecken — Sein erstes Wort öfnete die Quell' Ihres Kummers — aber — bei Gott, ich will sie verstopfen — (will gehn)

Julie. Wo wollen Sie hin? mich verlassen?

Theodor. Sie beruhigen.

Julie. Ich wills selbst thun — bleiben Sie — Sie wollten mich den grausamsten Schmerzen ohne Trost, ohne Theilnehmung überlassen? wollten mich neuen Qualen Preiß geben?

Theodor. Ich Unsinniger, was wollt' ich thun? — Verzeihen Sie, angebetete Julie, Ihr Schmerz betäubte meine Vernunft — Nein, nicht von Ihrer Seite will ich weichen — an diesen liebenswürdigen Augen will ich hangen, bis die meinigen brechen — aber was fürchten Sie?

Julie. Trennung.

Theodor. Himmel, welcher Ton! — er durchdrang mein Innerstes — Julie, du willst mich verlassen, du? — und liebst mich? —

Julie. So sehr, daß ich den Himmel dadurch zu beleidigen glaube.

Theodor. Ja, ich sehe deine Liebe noch hinter den Wolken deiner Traurigkeit hervorstralen — laß sie sie ganz zertheilen, oder wälze sie auf mich, ich will sie allein tragen, und beim vollsten Maas des Elends will ich nicht murren — du sollst meine Liebe bewundern, die mein Gefühl für jeden Schmerz stumpf macht — außer für den deinigen.

Julie. Ach, mein Geliebter — ich bin zu schwach, Ihnen zu danken, ich kann Sie nur mit

Thränen belohnen, sie sind der erste Zoll unsrer Liebe, das erste Geschenk, das ich Ihnen bringe.

Theodor. (vor sich) Ewiger! vernichte die Schlange, die sie stach — Julie, ich will deinen Kummer endigen, oder er soll auf ewig mein unzertrennlicher Gefährte seyn. Indessen sei ruhig, überlaß mir die Sorge, die Gespenster zu verscheuchen, die dich ängstigen, und wenn sie zu wirklichen Gestalten werden, so will ich dich vertheidigen, ja, bei Gott, kräftig vertheidigen.

Sechste Scene.

Vorige. Heinrich. (hält Julien auf, welche gehen will.)

Heinrich. Wohin liebe Schwester? Ist dir mein Anblick so bald gehäßig worden, daß du mich fliehst?

Theodor. Bleiben Sie, meine Julie — (zu Heinrich den er bey der Hand nimmt) Sehen Sie hier Ihr Werk — Kennen Sie Julien noch? Ihre verweinten Augen, der sichtbare Abdruck des Schmerzens, der ihre Seele durchwühlt, und dessen Urheber Sie sind, könnte sie Ihnen beinah' unkenntbar machen. Was that Ihnen diese Unschuldige, daß Sie sie betrübten, ihr weichgeschafnes Herz kränkten? Wenn Sie ihr Anblick nicht

rührt, ihr innres Leiden nicht tief in Ihr Herz dringt, so machen Sie keine Ansprüche auf Empfindungen der Menschheit.

Heinrich. Was hab' ich ihr gethan? was wollen Sie von mir?

Theodor. Sie sind es, der diese Leiden über Sie ausgoß, nur seit Ihrer Ankunft hat sie sich dem Gram überlassen, der mit erstaunendem Fortgang ihren Muth, alles, alles verzehrte, und selbst ihren Körper zum unverwerflichsten Zeugen Ihrer Grausamkeit machte. — Womit konnte Sie unsre Liebe beleidigen, die so engelrein ist, daß selbst die Gottheit sie nicht ohne Lächeln ansehen kann? — Ich hab' alles gethan, um sie Ihnen so unschädlich als möglich zu machen — — Und mußten Sie einen Gegenstand Ihres Hasses haben, warum ließen Sie ihn dieser heiligen Unschuld, und nicht mir empfinden? Ich hätte gelitten — geduldet, — mehr, als Sie mir hätten aufbürden können — Ihr Nam' ist mir heilig — ach, Bruder — dürft' ichs wagen, Sie so zu nennen — dürft' ich — ja — (umarmt ihn) — noch einmal — noch einmal — könnten Sie unser Freund seyn — fordern Sie Proben — und wenn schon das Blut in meinen Adern stockt, so soll der Eifer Ihnen zu dienen, es wieder beleben — Julie — ich weiß es, verzeiht Ihnen — und ich,

Bruder — fordre, was du willst — Blut, Leben — nur laß mir Julien.

Heinrich. Genug — ich bin überwunden — vergieb Schwester, wenn dich meine ausschweifende Hitze betrübte, künftig soll dich die Heftigkeit meiner Liebe dafür schadlos halten —

Julie. Ach, bester Bruder — auch mir, mit mußt du vergeben —

Heinrich. Was dir, liebe Julie? —

Julie. Ich habe dich nicht angeklagt —

Heinrich. Schweig davon — Und Sie, Theodor, haben Sie künftig so viel Nachsicht mit meinen Fehlern, als diesmal, es ist das einzige Mittel zu meiner Besserung — Ich kam in der Absicht, euch beide um Verzeihung zu bitten, Sie kamen mir zuvor.

Julie. Heinrich, könnt' ich dir die Freude vergelten, die ich in diesem Augenblick empfinde — (umarmt ihn.)

Theodor. Nun, meine Julie?

Julie. Ich eile zu meinem Vater, auch er muß an unsrer Freude Theil nehmen.

Heinrich. Komm, ich will dich begleiten.

Theodor. (zu Heinrich.) Diese Stunde sei Ihnen heilig, denken Sie daran, wenn ein trüber feindseliger Gedank' in Ihnen aufsteigt.

Siebende Scene.

Theodor. Ein großes Werk vollbracht — mehr als der mächtige Erobrer, der sich mit seinem Blut tausend Feinde erkauft — Wär es aber Verstellung, einschläfernde List, — untergräbt er meine Fußtritte durch Heuchelei — ha! so muß ich wachen — (nach einer Pause) Seit wenn bin ich mißtrauisch worden? — Hat je die Sorge für mich dieses Laster in mir erregen können? — Die Liebe hat es mir eingeflößt — und nun ist es kein Laster mehr. Kann das Glück Julien zu besitzen wohl weniger thun, als das Laster zur Tugend umschaffen?

Vierter Akt.

Erste Scene.

(Der vorige Saal.)

Rudolf. (tritt ein.) Ach, ich muß meiner Freude Luft machen — gesiegt hab' ich, gesiegt — Sieh, Elender, so mußtest du meine Rache noch empfinden — wenn es würken wird — wenn er fühlt, daß er seiner Geliebten den Abschiedskuß geben muß — ha, das wird schmerzen — und ich will triumphiren, an diesem Anblick meine Augen weiden — und stürmt einst das schwärzeste Unglück wieder auf mich herein, so soll mir der Gedank daran Trost seyn — mir Kräfte geben — mich unüberwindlich machen — Nur noch ein Andenken muß ich von ihm haben, und sollt' ich in die tiefste Gruft steigen, und seinem verwesten Körper einen Knochen rauben — den will ich als ein Kleinod aufbewahren, mit ihm den Schedel eines jeden zerschmettern, der meinen Zorn auffordert — (er zieht die Büchse hervor) — küssen möcht' ich dich, hülfreiches Werkzeug meiner Rache — (man hört hinter

hinter der Scene Geräusch) Ha, was ist das? Beginnt es schon? So schnell? Geschwind wieder auf meinen Platz! — (will gehn, indem kommen)

Zweite Scene.

Robert. Theodor. Julie, von Agathen geführt, sezt sie auf einen Stuhl. Heinrich. Jakob. Bediente.

Robert. Geschwind, bemächtigt euch seiner. (die Bedienten ergreifen Rudolfen, eh' ers verhindern kann, er will sich losreißen, sie halten ihn aber fest.)

Rudolf. Höll' und Teufel — was soll das? — zurück! — sind das die Rechte der Gastfreiheit?

Robert. Die soll dich nicht schützen, Bösewicht, du hast sie entehrt — laßt ihn nicht los!

Rudolf. Hab' ich denn nichts womit ich dieß Gesindel zerschmettern kann? — wär' ich bewafnet! — (zu Heinrich) Pah! — was gafft du Nichtswürdiger! — mach meinen Arm frei, und ihr Blut soll für ihre Verwegenheit fließen —

Robert. Bist du auch ein Verschworner von ihm? — Halt! rühre dich nicht von der Stelle oder du bist des Todes.

Theodor. Womit hab' ich Sie beleidigt, daß Sie ein so niedriges Mittel zu Ihrer Genugthuung ergriffen? — konnten Sie sie nicht auf edlere Art

fordern, wenn Sie Recht dazu hatten? — Sie haben Ihre Absicht nicht erreicht, Ihre That ist aber deswegen nicht minder schändlich.

Rudolf. Nicht erreicht? — (mit verbißner Wuth) Was hab' ich wollen erreichen? — Begegnet man mir nicht als einem Schurken, ohne, daß ich die Ursache weiß? (Theodor winkt einem Bedienten, welcher abgeht.)

Jakob. Wie? können Sies leugnen? Sah' ichs nicht, daß Sie meines Herrn Glas umstießen, und im Aufheben so geschwind ein Pulver hineinthaten, das Sie in Ihrer Hand hatten, daß es niemand bemerkt' als ich? hab' ichs nicht gehört, daß Sie hier, auf dieser Stelle, den Anschlag schmiedeten?

Theodor. (dem der Bediente ein volles Glas gebracht hat.) Hier, mein Herr, trinken Sie, und schadet es Ihnen nichts, so geb' ich Ihnen für die Begegnung, die Sie erlitten haben, jede Genugthuung, die Sie verlangen.

Rudolf. Weg damit — weg —

Theodor. Es ist das Glas, das Sie mir zugedacht hatten, wollen Sie Ihre Unschuld beweisen, so trinken Sie.

Rudolf. Nein, war es für dich, so soll es auch dein bleiben.

Theo-

Theodor. So sind Sie überzeugt genug! (giebt dem Bedienten das Glas) Aber noch einmal, entdecken Sie mir die Ursach Ihres Hasses.

Robert. Sprich, Teufel, was bewog dich zu dieser schrecklichen That? Mein Haus, darinn du so freundschaftlich aufgenommen wurdest, gleich bei deinem Eintritt mit einem Mord besudeln zu wollen? — Kann ich dich nicht zum Geständniß bringen, so soll es die Macht der Gerechtigkeit thun, sie soll dich schrecklich züchtigen —

Rudolf. Schweig mit deinen kindischen Drohungen — aber verflucht sei dieses Gehirn, das einen mißlungenen Anschlag ausbrütete — diese Hand, die ihn ausführte, — und ihr alle, die ihr mich verhindertet — (zu Theodorn) Du kennst mich nicht, und hast mich heut zum zweitenmal überwunden — das kocht — das ist bittrer, als der Tod — wenn es mich nur vollends aufzehrte, dieß ungetilgte Feuer — Entrissest du mir nicht meine Geliebte? — Behandeltest mich als einen Nichtswürdigen, und reiztest mich zur schrecklichen Rache? — Eher will ich die grausamsten Martern erdulden, als deinen Anblick — geh zurück — oder — komm her, — ich will dich umarmen, mein Hauch muß iezt giftig seyn — du sollst ihn einathmen — er wird dein Innerstes verzehren — Laßt mich (mit äußerst angewendeter Gewalt sich loszureißen)

reißen) Schurken, daß ich noch mit meinen Nägeln meine Wuth auf sein Gesicht mahle — (zu Heinrich) und du, Elender, bist frei, kannst ihn noch immer durchbohren, mich retten, und mir meine Schande in all ihrem Blut abwaschen helfen — und stehst da, als wenn dich der Donner gelähmt hätte, fürchtest dich wie ein läppischer Bube für der Ruthe deines Vaters — Hattest du nicht den größten Vortheil davon? hast du mich nicht gebeten, gequält, ein Mittel zu ersinnen, deiner Schwester Heirath zu nichte zu machen, noch eh' ichs wußte, daß ers war, nach dessen Blut ich dürstete? — Ja, winke nur, du feige Memme —

Robert. Entsetzen — hör auf, Ruchloser, — welch ein schreckliches Gemisch von unerhörten Verbrechen! (zu Heinrich) und Du warst der Anstifter — Du? —

Theodor. Mir ist noch alles ein Räthsel — wer sind Sie? — Ihren Namen —

Rudolf. Laß mich frei, und ich will ihn mit unauslöschlichen Zügen in dein Herz graben.

Agathe. Helfen Sie, Julie fällt in Ohnmacht. (Theodor läuft zu ihr.)

Robert. Führt dieses Scheusal fort, sie kann seinen Anblick nicht ertragen — bewacht ihn genau, ich fordre die strengste Rechenschaft von euch, wenn

er

er euch entkömmt. (zu Jakob und den übrigen Bedienten) Diesen (auf Heinrich zeigend) laßt nicht aus den Augen, hier will ich selbst Richter seyn.

Rudolf. (indem er fortgeführt wird mit drohendem Blick) Ha — ihr Elenden — ihr habt noch nicht gesiegt — noch ist Muth in meinem Herzen — Stärk' in diesem Arm, weh euch! weh euch! wenn er wieder frei wird.

Dritte Scene.

Julie. Robert. Theodor. Agathe, mit Julien beschäftigt. Heinrich. Jakob. Bediente.

Theodor. Der Schmerz hat sie überwältigt — solch Leiden ist für ihre Seele zu groß —

Agathe. Mit stummer Betrübniß und starr auf Sie hingerichteten Augen saß sie da, und schien in einen Traum versunken zu seyn, plötzlich aber fiel sie in meine Arme.

Robert. Sucht sie wieder zu sich selbst zu bringen — die Freude, ihren Geliebten sicher zu sehen, wird ihr bald ihre vorige Munterkeit wieder geben.

Theodor. Julie — Gott — mir ist bang — wenn ihr sanftes Herz unterliegt — kaum wag' ich:

ichs sie anzublicken — Gott — Gott — sie haben ihre Absicht erreicht, sie und mich zugleich getödet — kein Pulsschlag mehr! (stürzt auf sie hin.) Julie, Julie, kann dich die Stimme deines Geliebten nicht erwecken, so wirst du nie wieder ins Leben zurück kommen, aber zu dir will ich hinüber, dich jenseit dieses grausen Aufenthalts umarmen — — Julie, hörst du mich noch nicht? (Julie bewegt sich.)

Agathe. Sie kömmt wieder zu sich.

Theodor. Sie lebt — mein Vater — sehn Sie — sie blickt auf —

Julie. Wo ist mein Theodor?

Theodor. Kennst du mich nicht mehr? Wir glaubten dich schon auf ewig für uns verlohren, dein Blick ist uns wieder der kräftigste Trost.

Julie. Ach, mein Vater.

Agathe. Beruhige dich, liebste Julie, besänftige deinen Schmerz, wir haben dich wieder, und sind vollkommen glücklich.

Julie. Ach — aber ich — wie ist mir? — Wo bin ich? (will aufstehen) helft mir — ich bin zu schwach meine Geister sind in Unordnung — mein Kopf ist so schwer — — ich kann nicht bleiben.

Robert. Kann auch das Leiden einen so hohen Grad erreichen? Ach, das dringt durchs Herz — tröstet sie — (zu Heinrich) Sieh

Verfluchter — das war deine Schwester! (wirft sich verzweiflungsvoll auf einen Stul.)

Theodor. Komm — meine Julie — ich will dir deine Ruhe wiederschaffen — und kann ichs nicht, so soll mein Schmerz meine Leiden enden — (führt sie mit Agathen ab.)

Robert. (zu Jakob und den andern Bedienten) Laßt uns allein.

Vierte Scene.

Robert. Heinrich.

Robert. Mein Herz blutet, ich will die Wunde noch mehr öfnen — besser als wenn sie heilte, und ich sie dann wieder aufrisse — Heinrich, du warst mein Sohn.

Heinrich. Und bin es noch — ob ich gleich nie einen zärtlichen Vater gehabt habe.

Robert. Ich habe dich geliebt, so sehr, daß ich mir iezt gern einen Theil deiner Verbrechen aufbürden will, deren Keim ich vielleicht, wenn ich dich weniger mit dem liebevollen Vateraug betrachtet hätte, hätt' ausrotten können — aber du bist immer noch grausam, willst mir alles entgelten lassen, fühlst die Last eines bösen Gewissens, und willst sie ganz von dir wegwälzen, ich allein soll dulden.

Hein-

Heinrich. Worinn bestehen denn diese Verbrechen?

Robert. Bist du ganz deines Gefühls beraubt? Ach Unglücklicher, so tief glaubt' ich dich nicht gesunken. Du fürchtest dich nicht die schrecklichen Worte zu hören, da der Gedanke daran mich fast tödet? — Morden wolltest du, Theodorn, Julien und mich.

Heinrich. Ich erstaune. Julien und Sie? Wollen Sie mir die Verbrechen eines andern aufbürden? Wars nicht Rudolf der sich an ihm rächen wollte? Hörten Sie nicht sein eignes Geständniß? — hab' ich etwas strafbares begangen?

Robert. Du warst sein Gehülfe, der Anstifter, er sagt' es dir unter die Augen — warst du unschuldig, warum verantwortetest du dich nicht?

Heinrich. Durft' ich das? Es war mir ja nicht erlaubt ein Wort vorzubringen, man hätt' eine neue Anklage gegen mich daraus gemacht — und glauben Sie ihm mehr, als mir?

Robert. Warst du auch weder eins noch das andre, du wußtest aber davon, du muthmaßtest nur die schreckliche That, war es nicht deine Pflicht, ihn und mich zu warnen?

Heinrich. Ich habe nichts davon gewußt.

Robert. Du winktest ihm doch, nichts zu entdecken — O Heinrich, die Wahrheit hat ein

untrüg-

untrügliches Gepräg; der freche Bösewicht, der mit eiserner Stirn jedem Gefühl der Tugend trotzt, ahmt sie durch Unverschämtheit nach, er kann aber nur Schwache verführen — das einfache Gewand, das nur sich selbst bewußte Redlichkeit gewähren kann, fehlt seinen Gründen — den deinigen fehlt auch die Wahrscheinlichkeit, und wohl dir, es ist ein Verbrechen weniger — Unter allen Lastern, die die Menschheit entehren, ist Verstellung gewiß das schändlichste, sie macht den Menschen unkenntbar — Besitzest du Bosheit genug, eine niedrige Handlung zu begehn, und kannst du sie nicht mit vollem Herzen bereuen, nicht mit innigem Schauder und Verachtung deiner selbst daran denken, so leugne sie wenigstens nicht, suche sie zu vertheidigen, du bleibst immer ein Bösewicht den man fürchtet, aber doch kein heuchlerischer, den man wie eine Schlange flieht. — Du hast deine Schwester, das gute schuldlose Geschöpf tief — tief in der Seele verwundet — mein Leiden ist zu groß, als daß ich dir es könnte sehen lassen, du würdest dessen nur spotten —

Heinrich. Ich? — ich habe dieß alles gethan?

Robert. Ja du — wenn der verklärte Geist deiner Mutter noch Antheil an irdischen Geschäften nehmen könnte — wenn sie uns würdigte, von

ihrer Höh' uns bisweilen noch einen Blick zu schenken — wenn gar ihr heiliger Schatten uns unsichtbar umflatterte — warlich, ihrer Seligkeit würd' ein Theil ihrer Vollkommenheit geraubt werden, ihre Asche würde sich schaudernd bewegen, wenn sie ihren Heinrich im Wuste der niedrigsten, ihm nicht ererbten Laster sich herum wälzen sähe — es jammert mich, daß ich hart mit dir reden muß — aber ich muß — du beneidetest deiner Schwester Glück, ihren rechtmäßigen Antheil an meinem Vermögen — ich schließe dich hiermit auf ewig von jedem Anspruche darauf aus, und befehle dir, nie wieder dies Schloß zu betreten — Nun geh — geh!

Heinrich. Wollen Sie Ihre Ungerechtigkeit durch Grausamkeit beschönigen, mich zum Opfer eines falschen, ungegründeten Verdachts machen? Bedenken Sie was Sie reden — Ja — wenn der Geist meiner Mutter —

Robert. Fordr' ihn nicht auf, nenne diesen heiligen Namen nicht, er wird in deinem Munde zur Lästerung — Geh, Heinrich, bei allem, was dir lieb ist, bitt' ich dich, verlaß mich geschwind, komm dem übrigen schrecklichen, dem schrecklichsten, was dir begegnen kann, zuvor, eh' es mein Mund ausspricht — eile, damit es dich nicht erreicht —

Heinrich. Nein, ich erwarte das äußerste, ich fordre Sie auf, mich so unglücklich zu machen, als es in Ihrer Gewalt steht — ich gehe nicht.

Robert. So geb' ich dir (im tiefsten Ton des Schmerzens) meinen Fluch — und erkenne dich nicht mehr für meinen Sohn — die größte Ahndung eines Vaters — nun geh mit der Last der Verbrechen und der Strafe beladen, wohin dich der unglückliche Hang deiner Seele zu neuen Unthaten ruft — dem letzten hättest du entgehen, mich und dich schonen können — du wolltest es —

Heinrich. Ich wollt' es, ich habe das Erbtheil empfangen, das Ihre Ungerechtigkeit mir vielleicht längst bestimmt hatte — und nun geh' ich — aber noch eins — Sie haben einen Samen in mir gelegt, dessen Früchte bitter sind, wenn sie zur Reife kommen — (geht wütend fort.)

Fünfte Scene.

Robert. (sieht ihm traurig nach) Hart war es — aber, bin ich weniger zu beklagen, als er? — ach Väter, seyd ihr so unglücklich, Richter über eure Kinder seyn zu müssen — folgt meinem Beispiel nicht — Partheilichkeit ist bisweilen eine Tugend, wenn sie das Gefühl des Menschen schont — Und wenns mein Mund noch leugnet, so spricht mein Herz — Er ist mein Sohn —

Wenn Strafe bessern kann — schmeichelhafte Aussichten — der Tod wird die Scheidewand seyn — Richter unser aller, rette du ihn.

Sechste Scene.

Robert. Theodor.

Robert. (läuft ihm entgegen) Was macht meine Tochter? Geschwind!

Theodor. Sie ist ruhig, die freie Luft kam ihr sehr zu Statten — sie erholte sich augenblicklich —

Robert. (umarmt ihn) Dank dir für diese Nachricht — ach das ist Linderung — was muß der Unglückliche, der Jahre lang leidet, nicht empfinden, wenn ein Stral von Freude seine Seel' erquickt — Warum verliest du sie?

Theodor. Auf ihren Befehl — Sie blickte mich an — mit der Mine der leidenden Unschuld, mit dem Lächeln eines Engels, das mitten im Gefühl der Leiden dem Vergebung verkündigt, der es verursachte — ich errieth alles — ach mein Vater, folgen Sie ihrem Beispiel.

Robert. Ich wünsche dir Glück, Theodor, du bist ein vortreflicher Arzt — könntest du mir auch so bald helfen! —

Theodor. Und warum Ihnen?

Robert. Hast du nicht einen Trank aus der Schale der Vergessenheit? — ich möchte gern aus meinem Gedächtniß verbannen, daß ich einen Sohn hatte den die Natur zum wilden Thier bilden wollt' und ihm unglücklicher Weise mit aller Grausamkeit desselben eine menschliche Seele gab.

Theodor. Das ist ein Uebel, dem nur die Zeit Lindrung schaffen kann — vergessen Sie sein Verbrechen, aber nicht Ihren Sohn.

Robert. Unmöglich — auch Jahre werden hier wenig ausrichten — und wie viel werden deren noch seyn?

Theodor. Verbannen Sie diesen traurigen Gedanken, Sie werden noch lang unser Vater seyn.

Robert. Ich wünscht' es euretwegen — aber meinem Körper gelüstet nach Ruhe — Komm Theodor, ich muß sie sehen. (will mit Theodorn ab.)

Theodor. Da kömmt sie eben.

Siebente Scene.

Robert. Theodor. Julie. Agathe.

Julie. (läuft auf Theodorn zu) Mein Geliebter — keinen Augenblick kann ich mich von Ihnen trennen — wie froh bin ich, daß ich Sie wieder habe — Sie sind mein —

Theodor. Dein auf ewig, Julie — ist dir wieder wohl?

Julie. Vollkommen, da ich dich habe — der Gedanke, dich verlieren zu können macht dich mir unschätzbar —

Theodor. Liebe, liebe Julie, wie soll ich dir danken? — Sieh deinen Vater!

Julie. (geht zu ihm) Ach verzeihen, verzeihen Sie meiner Heftigkeit.

Robert. (umarmt sie) Meine Julie, wieder ruhig, wieder die Freude deines Vaters?

Julie. Hab' ich Ihnen Schmerzen verursacht? es geschah ungern, allein die Prüfung war für meine Standhaftigkeit zu hart.

Robert. Wie ist dir aber iezt meine Tochter?

Julie. Wohl — jeder unwillkommne Gedank' ist verscheucht, da ich Sie habe, und ihn. Er ist ein Geschenk von Ihnen, sollt' er mir nicht theuer, nicht aller meiner Liebe werth seyn?

Robert. Julie — meine Kinder, ihr entzückt mich, ich wollte gern noch einmal mit euch frölich seyn; ich glaubt' es noch lange seyn zu können, aber eine Stunde Gram hat mein Leben auf ewig verbittert — bei eurer Verbindung aber will ich ihn vergessen, da will ich im jugendlichen Glanz erscheinen, ihr sollt mich kaum kennen — dies soll nun bald — morgen soll es geschehen —

Wun-

Wundert euch nicht — gönnt eurem alten Vater die Freude, wenn er euch bald verlassen müßte, euch noch mit gebrochnen Augen im Besitz eurer Wünsche zu sehn — nicht am Ziel, denn das ist oft weiter entfernt, als unsre Vernunft reicht — dann will ich freudig meinem End' entgegen sehen.

Julie. Ach Vater, alles was Sie wollen, nur nicht den Gedanken an sterben.

Robert. Glaubt mir, wenn ihr das gethan, das gelitten habt, was ich that und litt, Freud' und Traurigkeit die Fülle genossen, und so viel Jahre zählt, — dann werdet ihr so denken, euch so nach dem Grabe sehnen, als ich — Da meine Gemahlin starb, bekam ich eine Wunde die tief schmerzte, sie heilt' aber bald, ich konnt' ihr ein beßres Leben nicht beneiden — aber eine Begierde mich wieder mit ihr zu vereinigen, ist doch wohl erlaubt — diese hat sich iezt sehr vermehrt — wäre mein Sohn gestorben, ich hätt' ihn betrauert — iezt muß ich ihn verwünschen — Doch genug, ihr wißt meine Bitte, wollt ihr, so kommt her, und küßt mich zum Zeichen eurer Einwilligung.

(Theodor und Julie küssen ihn weinend.)

Theodor. Noch eins, wo ist Heinrich?

Robert. Er ist fort, ich hab' ihn auf ewig aus meinem Angesicht verbannt.

Theodor. Wie, konnten Sie das Vatergefühl verleugnen, nur streng, nicht gerecht seyn?

Robert. Nicht gerecht?

Theodor. Doch nicht gütig — Komm, Julie, unterstütze mich! (wirft sich mit ihr Roberten zu Füße) Vergeben Sie ihm, Vater — die Bitten ihrer Kinder für ihren verirrten Bruder — können Sie sie ihnen abschlagen? Der Zorn eines solchen Vaters war schon Strafe genug für ihn — nehmen Sie ihn nun wieder auf — rufen Sie ihn zurück — ich selbst will ihn in Ihre Arme führen — ein liebreicher Wink und ich eil' ihm nach.

Robert. Steht auf, meine Kinder, eure Bitten schänden euch, er verdient sie nicht, und sie sind vergebens.

Julie. Ach mein Vater, thun Sie es nicht, Ihre Julie, der Sie nie etwas versagen konnten, weint zu Ihren Füßen um ein milderes Urtheil für ihren Bruder — verzeihen Sie ihm meinetwegen wenn er Sie nicht rühren kann, er würde mich mit tödlichem Hasse verfolgen.

Theodor. Er hat mich am meisten beleidigt, ich vergeb' ihm, Sie werden, Sie müssen es auch thun — Großmuth wird Beßrung wirken, wenn

Ihre

Ihre Strenge ihn noch tiefer in Verzweiflung und Laster stürzen wird — Retten Sie ihn —

Robert. Steht auf (er hebt sie auf) und laßt mich ausreden: ich wollt ihn nicht so sehr strafen als ich that, aber er forderte mich auf, er drang in mich, ihn so unglücklich zu machen, als ich könnte — doch will ich ihn noch schonen — Sein Vermögen will ich, doch ohne daß er es erfährt, einem Freund anvertrauen, und wenn nach einer langen Reihe von Jahren Scham über begangne Missethaten und dafür empfundnes Elend ihn bessert, so soll er es bekommen, wenn ich auch schon längst jenseit des Grabes wohne. Erleb' ich es aber noch — Gott! welch ein erquickender Gedank — und hätt' er eine Stunde vor meinem Tod' angefangen, sich zu bessern, und sein Unrecht zu vergüten, so will ich ihn segnen, und er soll wieder mein Sohn seyn. Bis dahin mag er die Früchte seiner Laster ernden.

Theodor. Ist kein gelinderes Mittel möglich?

Robert. Das meinige ist das beste — Kommt Kinder — der morgende Tag soll uns für die Schrecken des heutigen doppelt schadlos halten. (gehn ab.)

Achte Scene.

Heinrich. (kömmt zu einer andern Thür herein.) Ha — sie sind fort — und ich — soll auch fort? — Wie ein verscheuchter Vogel aus seinem Nest der Spott und Raub muthwilliger Buben werden? — Nein, eher will ich — will ich — doch nein, kein Plan — sie verunglücken mir alle, kein Wunder wenn sich die Erd' aufthät' um mich in ihren Schlund zu ziehen — den heuchlerischen Buben, wenn ich nur den züchtigen sollte! — Wohlan — (sinnt nach) ja — so seys — einmal unglücklich bin ich, weniger oder mehr ist einerley. (ab.)

Fünfter Akt.

Erste Scene.

(Juliens Zimmer.)

Julie. Agathe.

Agathe. Komm, liebe Julie, leg dich schlafen, deine Kräfte sind noch schwach, deine Geister in Unordnung —

Julie. Könnt' es anders seyn? Ein Tag wie der heutige würde die Ruh eines Engels stören.

Agathe. Er ist vorbei — Theodor ist der deinige.

Julie. Noch nicht — nah am Ziel, sagte heut mein Vater, und geschwind zurück geschleudert, so weit, daß das schärfste Aug keine Spur des Rosenweges mehr entdecken kann, der es leitete.

Agathe. Fürchte nichts, liebe Julie.

Julie. Nein, das will ich nicht — auch nicht jammern, nicht stöhnen — aber folgen — folgen will ich ihm, wenn man ihn mir entreißt — das bin ich fest entschlossen — und die Entschließungen eines

eines Mädchens sind stark, wenn sie die Lieb' anfacht.

Agathe. Beinah verkenn' ich dich, Julie, wo ist deine Sanftmuth?

Julie. Die Liebe hat sie verschlungen. Was ist Lieb' ohne Muth? ich bin noch eine Schülerin in derselben, die Natur wird mich bald vollkommen machen, denn nur sie kann Meisterstücke hervorbringen —

Agathe. Ihr seyd glücklich — werdets lange seyn — Der heutige Schrecken war eine Wolke die euer Glück nur trübte, um es dann desto heller hervorglänzen zu lassen — Du wirst nie wieder erfahren, was Leiden ist.

Julie. Du schmeichelst — dieß ist unzertrennlich an unser Daseyn verknüpft — die Empfindung desselben macht einen Theil unsrer selbst aus — wenn ich sein Aug' einst trübe säh', und sollte nur eine unruhige Nacht die Ursach davon seyn, würd' ich nicht schon dann ängstliche Beklemmung fühlen? — Nun geh, liebe Agathe, es ist spät.

Agathe. Ich will die Nacht bei dir zubringen.

Julie. Nein, geh' auf dein Zimmer — ich habe noch viel zu denken — —

Agathe. Erlaub' es mir, es ist die lezte, da ich bei dir bleiben kann — ich will mit dir denken — schlafen — wachen — was du willst.

Julie. Liebes Mädchen, ich versag dir deine Bitt' ungern, aber ich habe so viel in meinem Kopf, — ein Gedank drängt den andern — morgen will ich dir alles mittheilen — heut ist mirs unmöglich — Geh, meine Agathe, geh — gute Nacht.

Agathe. Kannst du mich nicht mehr leiden?

Julie. Von diesem Vorwurf weiß dein Herz nichts — ich will auch beten — du würdest mich stören — (umarmt sie) Kann ich mich doch kaum wieder von dir losreißen —

Agathe. (weinend) Du bist so grausam — laß mich hier — ich kann dich nicht verlassen —

Julie. Nur auf einige Stunden — geh — geh — diesen Kuß gieb mir morgen wieder, so bald du mich erblickst — und diesen wenn ich zum Altar gehe — und diesen, wenn du mich im Besitz meines Theodors glücklich siehst.

Agathe. Ich soll gehen — und du hältst mich so gewaltig — so fest — was ist dir?

Julie. Als wenn die Seele vom Körper scheiden sollte — unsre Freundschaft muß stark seyn, Agathe, noch nie fühlt' ich es so als iezt. (Agathe geht ab.)

Zweite Scene.

Julie. (sezt sich — nach einer Pause) Nun bin ich allein — allein mit meinem Kummer — und dessen Quelle — wo soll ich sie aufsuchen? — ich hab' alles, alles, was der geizigste Wunsch verlangen kann — und doch drängt sich jedem Gedanken, auch dem an ihn, der doch immer so freudevoll ist, eine unangenehme Vorstellung auf — In meinem Kopf geht alles umher, wie der wirbelnde Staub, den der Sturmwind zur unabsehbaren Höhe treibt — Ich ein so schwaches Geschöpf, Thränen meine einzigen Waffen — (nach einer Pause, springt auf) Gott — Gott, was wird aus mir werden? — Schreckliche Phantasien täuschen mich — (es schlägt zwölfe) Ha! — ein neuer Tag — mein Hochzeittag — Gott, mein Hochzeittag — ich schaudre vor ihm zurück — mir ist so angst — so angst — es tritt immer näher zum Herzen — eine laute Unglück verkündigende Stimme ruft in mir — der Widerschall strömt von meinen Lippen — Wenn neues Unglück auf mich herabstürmt, ach so hilf mir — hättest du mich aber nur prüfen, nicht strafen wollen — so verzeih Unendlicher, daß dich dieß furchtsame Herz beleidigt — Ein Gedank steigt in mir auf, ich kann ihn nicht unterdrücken — hätt' ich ihn nie — so lieb, so unentbehrlich

behrlich er mir ist — nie gesehen — die beneidenswerthe Ruhe, die mich umgab, nie geflohen — Oder sind das Strafen — Strafen meines Ungehorsams, meines Leichtsinns? Ich folgte dem Ruf nicht, dessen ich gewürdigt ward — verschmäht ihn — stieß ihn gottlos mit Füßen von mir — ja, ich Abtrünnige, ich Elende, habe gesündigt, dich verleugnet — ich fühls — ich fühls — dein Zorn verfolgt mich — ach vergieb — vergieb, wenn es nicht zu spät ist — (kniet an einen Stul) Meine Seele schwingt sich auf zu dir, und ich werfe mich in Staub zu deinen Füßen — —

Dritte Scene.

Julie. Rudolf.

Julie. (springt auf) Gott im Himmel — ich bin verlohren.

Rudolf. Still, Fräulein, seyn Sie ruhig, fürchten Sie nichts —

Julie. Erbarmen, — muß ich ein Opfer Ihrer Wuth seyn, ach schonen Sie meiner und meines Theodors — was that Ihnen unsre Liebe? —

Rudolf. Fassen Sie sich — bei meiner Seel' ich verlang Ihr Leben nicht — machen Sie mich durch Ihr Geschrei nicht unglücklich —

Julie. Was kann Sie sonst hieher bringen als Mordsucht? — Oder suchen Sie ihn — o dann sättigen Sie sich mit meinem Blut, und —

Rudolf. Nein, ich habe nie mit Weibern Krieg geführt — Und gegen Sie — hätten Sie mich auch tödlich beleidigt — würd' ich meinen Arm nicht brauchen können — ein einziger Blick würde mich entwafnen — Aber Sie müssen mir helfen — ich bin meinen Wächtern entwischt — bei Einbruch der Nacht verließen sie mich alle, ich war zwar gebunden, aber so schwach, daß ich mich meiner Bande bald entledigte — die Kerls verstunden das Kerkermeisteramt nicht — ich schlich fort, tappt im Finstern umher, konnte keinen Ausgang finden; alle Thüren sind verschlossen — das Ohngefehr führt mich hieher — ich muß fliehen — mein verdammtes Schicksal verfolgt mich, und nie mehr als in seiner Gegenwart — bei meiner Seele, dieß allein — nicht Furcht, bringt mich zu diesem Entschluß — vielleicht find' ich einst eine beßre Gelegenheit — iezt sagen Sie mir einen Weg — geschwind —

Julie. Ach Gott! was soll ich sagen — ich zittre —

Rudolf. Fürchten Sie sich nicht, — ich will ein Schurke seyn, wenn ich Sie anrühre — Sehn Sie, ich könnte — (zieht einen Dolch hervor)

Julie.

Julie. (sinkt in einen Stul.) Hülfe — Erbarmen —

Rudolf. Seyn Sie kein Kind — wer sollte mich verhindern, wenn ich sie durchbohren wollte — ich hätts längst thun können — zaudern Sie nicht länger —

Julie. Der Dolch ist vielleicht für ihn — ach Grausamer, was that er Ihnen?

Rudolf. Mädchen, ein Gedank fuhr mir durch die Seele — er war dir nicht günstig — er raubte mir eine Geliebte, die ich anbetete — wär' es nicht Billigkeit, wenn ich ihm iezt die seinige, ohne Hofnung sie je zu besitzen, entriß? wär ich nicht gerochen genug? Aber — (er steckt den Dolch ein) ich will ihn aufheben — vielleicht brauch ich ihn zur Vertheidigung meiner Freiheit — hätte man mich vorhin nicht so schnell überfallen, er hätte schon greuliche Verwüstung verursacht — nun geschwind, wenn Sie mich nicht aufbringen wollen —

Julie. Gehen Sie zu dieser Thür hinaus, Sie kommen in Garten — hier haben Sie einen Schlüssel zur hintern Thür desselben — Gott — was hör ich — wer kömmt — eilen Sie.

Rudolf. Man sucht mich auf — (nimmt den Dolch) ich will den Verwegnen, die mich aufhalten wollen, meine Freiheit theuer verkaufen — will

noch blutige Denkmäler aufrichten, die meinen Namen schrecklich verewigen sollen.

Julie. Ums Himmels willen, eilen Sie — geschwind — retten Sie sich! — (sie stößt ihn fort.)

Vierte Scene.

Julie. Heinrich. (kömmt zur andern Thür herein.)

Julie. (zitternd) Bruder, was willst du hier? So spät in der Nacht?

Heinrich. Ich bin wie die Eulen und Nachtraben, die sich nur in der Dunkelheit zeigen dürfen, und das Licht scheuen — ihr Geschrei verkündigt gemeiniglich Unglück —

Julie. Und du bist noch hier?

Heinrich. Wie du siehst — nicht ohn' Ursach — und du noch so spät auf?

Julie. Ja — ich bitte dich Bruder, verlaß mich wieder — — ich — betete —

Heinrich. Gewiß Unglück auf mich herab?

Julie. Nein, auch für dich, aber um Wohl und Segen.

Heinrich. Zweizüngige Heuchlerin, ich kenne deine Sprache, sie wird mich nicht bethören.

Julie. Ich und Theodor haben deinen Vater auf unsern Knien um Verzeihung für dich, um die

die Wiedereinsetzung in alle deine Rechte gebeten — er hat es uns gewährt, wenn du dich besserteſt.

Heinrich. Beſſern? ich habe wohl ein groß Unrecht begangen?

Julie. Aber ich bitte dich Bruder, warum kömmſt du zu ſo einer ungewöhnlichen einſamen Stunde zu mir?

Heinrich. Das ſollſt du gleich erfahren — nur nicht den Namen Bruder — ich habe keine Schweſter mehr — ich hatt' einſt eine, ſie iſt aber zu einem gefräßigen giftigen Ungeheuer worden. (er geht nach der Thür und ſchließt ſie zu.)

Julie. Was machſt du? was willſt du?

Heinrich. Dich zerſtören — deinen Triumph in Trauer verwandeln — Sieh hier deinen Bräutigam! (zeigt auf ſeinen Degen)

Julie. (fällt weinend vor ihm auf die Knie) Heinrich — wie? — kannſt du ſo unmenſchlich ſeyn? — deine Schweſter ermorden? —

Heinrich. Schlange — immer winde dich zu meinen Füſſen, du machſt mir die erlittne Schmach vergeſſen — immer krieche —

Julie. Ach ſchone Bruder — Mitleid — nur Menſchenliebe — ich bin ja auch ein Geſchöpf wie andre, dem das Blut theuer iſt, das in ſeinen Adern fließt — ich höre nicht auf zu bitten — laß

dich erweichen — du wirst mir es einst danker, wenn du iezt menschlichen Gesinnungen Raum giebst —

Heinrich. Warum bliebst du nicht im Kloster? da warst du sicher, iezt bist du verlohren —

Julie. Ach, ich will wieder dahin, nie wieder an diese Welt denken, die so grausam mit mir umgeht — Komm, den Augenblick komm, hier hast du meine Hand, führe mich zurück, in das Innerste meiner ehemaligen Freistatt, ich will nie wieder heraus verlangen, kein Befehl soll mich dazu zwingen, komm, versäume keinen Augenblick, daß man uns nicht einholt.

Heinrich. Nun ists zu spät — der Vogel kommt nicht aus dem Garn! Ich sage dir — du mußt sterben —

Julie. Um meines alten Vaters willen, der diesen jammervollen Anblick nicht ertragen, mir nachfolgen, und seinen und meinen Mörder in der Ewigkeit anklagen würde — und ist es nicht auch dein Vater?

Heinrich. Auch ihn will ich durch deinen Untergang strafen — er hat mich vergebens bitten lassen, mich nicht angehört — ich höre dich auch nicht — (zieht den Degen und rennt auf sie loß.)

Julie.

Julie. (weicht ihm aus) Hülfe, Hülfe —

Rudolf. (stürzt hervor) Halt Elender! — deine Absicht sollst du nicht erreichen. — (Heinrich läuft auf ihn zu, kehrt den Degen gegen ihn, Rudolf fällt ihm in den Arm und ersticht ihn mit dem Dolche — man hört hinter der Scene Geräusch und Stimmen.)

Julie. Hülfe, Mörder! — (sinkt in einen Stul)

Theodor. (von innen) Die Stimme meiner Julie um Hülfe.

Rudolf. Nun bin ich verrathen — aber wehe dem, der mich anrührt —

Fünfte Scene.

Theodor. Agathe. Jakob. kurz drauf Robert. (alle unordentlich und in Nachtkleidung) Vorige.

(Man sprengt die Thür auf — Theodor mit bloßem Degen läuft auf Julien zu, Agathe auch, ohne Rudolfen noch Heinrichen zu sehen.)

Theodor. Gott — Julie — was ist hier — rede — Himmel — ich sehe Blut —

Julie. (mit schwacher Stimme) Nicht das meinige — sehen Sie hier — (zeigt auf Rudolfen)

Theodor. Ha! Elender — du hier — wolltest Julien ermorden — dein Lohn — (läuft mit dem Degen nach ihm, Julie hält ihn auf.)

Rudolf. Komm, ich will dich empfangen — (zu Jakob, der ihn aufhalten will) — zurück hier, oder du bist des Todes —

Julie. Halten Sie ein, Theodor — er ist mein Retter —

Robert. (kömmt) Was ist das — Himmel, mein Sohn, (läuft von ihm zu Julien) Und du — Julie — blaß — bist du verwundet?

Julie. Nein, mein Vater.

Theodor. Ich begreife noch nichts — er war dein Retter? Er? —

Julie. Ja — dort — dort — (auf Heinrich zeigend) helfen Sie — (Theodor wirft den Degen weg, und geht mit Robert zu Heinrich.)

Robert. Mein Sohn — mein Sohn — Barmherziger —

Heinrich. (sterbend) Ja — ich Unsinniger — erhielt meinen Lohn — ach — geht — weg — von mir — weg — ich — bin ein Nichtswürdiger — ein Abschaum der Natur — mein Hauch vergiftet die Luft.

Robert. Du bist mein Sohn — ich verzeihe dir —

Heinrich. Nichts — ihr könnt nicht — so eine verworfne Kreatur — als ich — verdient kein Mitleid — ich fiel durch die Hand eines Bösewichts — aber er ist — gegen mir ein Engel —

Dank

Dankt ihm — dankt ihm — daß er euch — die Welt — von einem Ungeheuer befreite —

Robert. (zu Rudolf in äußerster Wuth) Und du stehst da — freust dich deines Werks — blickst es mit Stolz an — welch ein verdammtes Hohnlächeln — ha, meuchelmörderischer Bube — wie entkamst du? — was brachte dich hieher — und ihr so gelassen — fürchtet den Mörder — ich nicht — ich will meinen Sohn rächen — (will auf ihn zu, Theodor hält ihn zurück.)

Theodor. Mein Vater — er ist Juliens Retter —

Robert. Er? —

Julie. Er ists — fragen Sie ihn — aber mein Bruder —

Theodor. (geht wieder zu ihm) Er ist dahin — Rudolf, Sie sind mein Feind — aber der Name, den Ihnen Julie beilegt, ist zu verehrungswürdig als daß ich der Ihrige seyn sollte — lösen Sie unsre Zweifel auf —

Robert. Solltest du einer edeln That fähig seyn? — Rede —

Rudolf. Auf euren Befehl?

Julie. Besänftigen Sie meinen Vater —

Rudolf. Nun — ich entkam aus meinem Gefängniß, konnt' aber nicht aus dem Schloß — von ohngefehr kam ich in dies Zimmer — Julie glaubt' ich wollte sie ermorden — es war mir nie in Sinn gekommen — ich bat sie, mir ein Mittel zur Flucht zu entdecken — sie that es — gab mir diesen Schlüssel — als ich eben fort wollte, hört' ich jemand kommen, ich glaubte man suchte mich, ich eilte, hört' aber Heinrichs Stimme, seine ersten Worte ließen mich seine Absicht vermuthen — ich kannt' ihn — er pflegte nur da zu trotzen, wo er keine Gefahr sah — ich blieb also an der Thür und hört' alles — der Nichtswürdige verachtete alle Bitten seiner Schwester — und eben als er sie durchboren wollte, sprang ich hinein — er drang mit dem Degen auf mich ein, aber — wenn ich auch keinen Dolch gehabt hätte — über seine Niederträchtigkeit aufgebracht, erstach ich ihn, — es ist nichts dran gelegen. — Daß ich Julien erhielt, ist mir lieb, aber daß ich dir einen Dienst leistete, schmerzt mich — ich hasse dich um desto mehr —

Theodor. (läuft auf ihn zu) Ich bin in Ihrer Gewalt — ich hab' Ihnen Juliens Leben zu danken, nun gebieten Sie über das meinige — Ist es Ihnen aber möglich, die Beleidigung zu vergessen,

gessen, die ich Ihnen angethan haben soll, können Sie mir vergeben — so soll dasselbe ein ununterbrochner Dank gegen Sie seyn — — Auch ich hab' Antheil an diesem allen — es ist kein Zufall — Verzeihen Sie mein Vater — hier bin ich Mörder — aber dort Retter — ich gewann die Leute, welche Rudolfen bewachten, daß sie ihm nicht hinderlich seyn sollten, wenn er entfliehen wollte, daß sie ihm Gelegenheit dazu gäben — ich wollte meinetwillen keinen Menschen unglücklich wissen — er thats — und dieß sind die Folgen — ohn' ihm wär Julie (indem er zu ihr geht) meine Julie nicht mehr —

Rudolf. Das thaten Sie? — Wohlan, ich bin Ihr Feind nicht mehr — ich hör' auf, Sie zu verfolgen —

Theodor. Mein Freund?

Rudolf. Noch nicht — vielleicht —

Robert. (der bisher in stummer Betrübniß gestanden) Gerechter Himmel! — Sieh dies Blut Julie, es floß statt des deinigen, aber es ist das Blut meines Sohns — und möcht' es seyn — möcht es — aber mitten im Laster vollendet' er seinen Lauf — welch eine schreckliche Begleitung aus dieser Welt! — Rudolf, durch ein Verbre-

chen verlohren Sie meine Achtung — ich mußte Sie verabscheuen — durch ein Verbrechen erlangten Sie sie wieder, aber danken kann ich Ihnen nicht — ach Grausamer warum mußten Sie ihn tödten? Entfernen Sie sich, und wenn diese Wunde geheilt ist, dann kommen Sie wieder — ich will den Retter meiner Julie an meine Brust drücken — jetzt seh' ich nur den Mörder meines Sohns. — Ihr meine Kinder seyd glücklich — entfernt euch von diesem schrecklichen Anblick — ich will den Körper meines Sohns zum Altar machen, will meine Härte — seinen Tod beweinen — weinen so lang ich eine Thräne habe.

Canut

2.

Canut

Trauerspiel

in

drey Akten.

Personen:

Canut, König von Dännemark ꝛc.

Estrithe, dessen Schwester.

Ulfo, ihr Gemahl.

Gunelm, Estrithens Begleiter.

Godewin } Kriegsbediente des Canut.
Haquin }

Godschalk, Prinz der Slaven.

Gefolg des Königs.

Wache.

(Die Handlung ist in der Residenz des Königs.)

Erster Akt.

Erste Scene.

(Zimmer im Pallast des Königs)

Ulfo. Estrithe.

Ulfo. Nein Estrithe, weiter verlange nichts. Ich habe deine Bitt' erfüllt, alles gethan was ich thun konnte. Hier ist der Pallast deines Bruders — nun geh, weine zu seinen Füssen um Verzeihung, geberde dich wie ein Weib, nenne meine That schändlich, mich einen Verbrecher — ich bin Sieger und jedes meiner Worte, meine Gedanken und meine Handlungen müssen meiner würdig seyn.

Estrithe. Was hör' ich? Ulfo — du hintergehst mich? soll ich hier deinen Untergang beweinen?

Ulfo. Meinen Triumph mit mir theilen.

Estrithe. Haben die grausamen Schläge des Schicksals deinen hartnäckigen Stolz nicht beugen können? — du hast den König so sehr beleidigt — er ist bereit dir zu vergeben, und du wolltest ihn nicht darum bitten?

Ulfo. Ich, bitten? — Ulfo, dein Gemahl bitten? beym Himmel, iedes Wort das dem ähnlich ist, dring' als ein Pfeil in meinen Busen zurück, und zerfleisch' ihn mit unerhörten Martern. Nein, streiten will ich — fechten, bis jede meiner Nerven mir ihren Dienst versagt. — Sieh mich an Estrithe, dieser Arm, ist er nicht ganz zum Streit gemacht — dieser Mund, zum Gebieten? — Bin ich nicht ganz Krieger, ganz Held? — Dieser Ehrgeiz, der in meinem Busen lodert, ia Estrithe, kein Ocean ist genug diese Flamme zu vertilgen — und war ich nicht stets Canuts Ueberwinder? wenn alles für ihn zitterte, war ich es nicht allein der sich ohne Land, ohne Heer ihm entgegen stellte und ihm furchtbare Feinde erweckte?

Estrithe. Aber alle diese Feinde sind nun zerstreut — besiegt —

Ulfo. Aber ich nicht. — Wagt' es ie Canut mich aufzusuchen, Mann gegen Mann, Heer gegen Heer seine Kräfte mit mir zu messen? —

und

und ich sollte kommen, ihm zu Füßen fallen, ihn um Gnade bitten? — Ach Estrithe du bist mein Weib nicht.

Estrithe. Dein Weib nicht? — und doch war ein Wink von dir immer ein unverbrüchliches Gesetz für mich — folgt' ich dir nicht stets willig durch Wüsten und Wälder? — Nordens rauhe Luft, die mein Blut zu Eis zu machen drohte, scheut' ich nicht —

Ulfo. Folg mir ferner, hinauf, hinauf zu dem Gipfel der Ehre; die Bahn ist rauh, aber rühmlich. — Jeden glänzenden Sieg will ich mit dir theilen — und klingt es nicht lieblich in deinem Ohr, wenn die Welt spricht; dieser Mann, der den Erdkreis in Schrecken setzte, für welchem Könige zitterten, war Estrithens Gemahl? —

Estrithe. Und ein Undankbarer, der gegen seinen Bruder kämpfte, gegen einen liebenswürdigen angebeteten König. — Ach Ulfo, hör auf, fordre von dem Glück nicht mehr als es dir gewähren kann — gehäufte Untreu würde dich zum Wütrich machen. — Sind Ehrgeiz und Treu unvereinbar?

Ulfo. Sklaverey und Muth sind es. — Und wär' ich nicht der niedrigste Sclav, wenn ich die Fesseln, die zu zerbrechen in meiner Macht steht, freywillig länger trüge?

Estrithe. Was für Fesseln legt dir Canut an? die sanftesten Bande der Freundschaft — er gab dir meine Hand, auf welche schon ein andrer ein Recht hatte, um sie unauflöslich zu machen. — Welches unnatürliche Gefühl bringt dich gegen ihn auf?

Ulfo. Sein Ruhm. — Nennt man nicht überall seinen Namen — und nennt man ihn wohl ohn' ihm Beywörter zu geben für welche ich taub seyn möchte; gleich als ob er nur der einzige Sterbliche wäre, dem es erlaubt sey mit den Göttern um Macht und Größe zu buhlen? — Ich bin kein König, aber ich bin ein Mann, und so lang' ich dieses bin, so lang' ich nur für Freyheit Athem und Leben habe, will ich seinen Ruhm beugen, will auf seinen Ruinen einen Triumph bauen der über den Erdkreis hinaus noch glänzen soll.

Estrithe. Warum kamst du aber hieher? In ienen unzugänglichen Wüsten konntest du ihm trotzen, hier, in dem Innersten seines Reichs ist dein Haß nur ein unschädlicher Hauch, du mußt ihn unterdrücken oder er wird dein Unglück.

Ulfo. Er sey es, ich kenne kein Unglück als einen Menschen auf dieser weiten Welt an Ruhm höher zu wissen als mich. — Leben ist nichts, thätig, würksam leben ist alles. Die Bahn ist gebrochen, schon staunt die Welt über meinen Sieg, bewundert meine List, aber auch hier, hier will

ich

ich siegen — Er soll in dem Blut ersticken, das bis zu seinem Throne fließt und ihn umstürzt. Sonst fürchtet' er mich nur, nun soll er zittern. — Ich will Freunde, Krieger aufsuchen, die wie ich denken, und dann schwör' ich dir Estrithe, bey Dännemarks erhabnem Glanze, bey deiner und meiner Liebe, dieser Arm soll nicht sinken, er habe denn alles erfüllt, alles gethan, wornach meine Seele dürstet, mich da hinauf geschwungen wo nur mein Muth seine Belohnung finden kann, und kein andrer sey würdig dem Sieger die blutige Krone aufzusetzen, als dieser (auf seinen Arm zeigend) der sie erfocht. (geht ab.)

Estrithe. Unsinniger, wohin treibt dich dein Ehrgeitz? Ulfo — Ulfo, was wird aus dir werden? Komm zurück — höre die Stimme deiner Gattin — sie ruft dich — umsonst, er eilt seinem Untergang entgegen und ich kann ihn nicht retten. —

Zweite Scene.

Gunelm. Estrithe.

Gunelm. Heil meiner theuren Gebietherin, ich bringe dir gute Nachricht.

Estrithe. Mein Ohr ist ihrer ganz ungewohnt.

Gunelm. Der König, über Ulfos Reue gerührt, wird euch seine Verzeihung ankündigen lassen.

Estrithe. Ach Gunelm, Canuts Güte macht mein Schicksal unerträglich.

Gunelm. Des Königs Verzeihung —

Estrithe. Ist mir bittrer als seine schärfste Ahndung.

Gunelm. Erkläre dich deutlicher. — War nicht noch vor wenig Stunden dein sehnlichstes Verlangen deinen Bruder versöhnt zu umfassen? Hast du nicht deinen Gemahl unaufhörlich gebeten —

Estrithe. Ach er hat mich betrogen; er verschmäht Canuts Verzeihung, er ist unbiegsamer als er ie war. — Sein stolzer Geist —

Gunelm. Mußt ihn doch in dem Augenblick verlassen haben, da er hieher zu kommen sich entschloß. Hier hat er wieder Nahrung gefunden — der Thron vor dem er niederfallen sollte, reizt seine Wünsche aufs neue — sein Glanz blendet ihn.

Estrithe. Mein Unglück wird sich nie enden.

Gunelm. Aber wozu dieser ohnmächtige Stolz? damals, als Frost und Mangel seine Begleiter waren, war er noch seines Schicksals Herr; nun,

nun, da er, um sich ihrer zu entledigen, diesen Schritt that —

Estrithe. Dies ist die Ursache nicht — er ist kein iunger unbesonnener Held, dessen Hitz' im ofnen Schlund des Todes eine Blumenkett' erblickt — seine That ist überlegt genug. — Als ich weinend an seinem Busen hieng, und ihm endlich das Versprechen entlockte mit mir zu meinem Bruder zu reisen, glaubt' ich, daß Lieb' und Pflicht endlich in ihm siegten: aber iezt entriß er mich diesem schmeichelhaften Traum, stürzte mich wieder in die Tiefe meines Unglücks hinab —

Gunelm. Was sagt er dir?

Estrithe. Daß er hieher gekommen wäre, meinem Bruder seine treusten Freunde zu entziehen, Verrätherey in ihrem Busen zu streuen, und diesen edlen König mitten in seinem Reiche zu stürzen.

Gunelm. Und du zauderst hier — entdeckst ihm nicht alles? an dieser schändlichen Verrätherey will Estrithe Theil nehmen?

Estrithe. Ach schone meiner — dies Herz wird von unnennbaren Quaalen gefoltert — mein Bruder — mein Gemahl — wen von euch soll ich verlassen? — wessen Mörderin seyn? — in welches Herz den Dolch stoßen, der mich zur schänd-

lichsten Verbrecherin machen wird? — ach muß ich, muß ich es werden?

Gunelm. Des Königs Leben ist heilig — ihn mußt du schonen.

Estrithe. Und meinen Gemahl allen Stürmen des Unglücks Preiß geben? — nein — ich kann dies heilige Band nicht zerschneiden. —

Gunelm. So unterstütze seine Raserey; hilf ihm deinen Bruder, deinen König verrathen; theilt euch in sein kostbares Blut —

Estrithe. Himmel, — was soll ich thun! Gunelm verlaß mich nicht. — Ha — ein erquickender Gedank — sollte wohl Ulfo nur darum grausam seyn, Verbrechen mit Verbrechen häufen wollen, weil er sich zu bitten schämt? — er ist stolz, wagt alles um seine Fehler nicht zu bekennen — ich will ihm dies alles ersparen — will zu Canuts Füßen allein um Strafe für mich bitten, will sagen, ich war es die die schändliche That begieng, die Ulfo abtrünnig machte — wozu kann der Ehrgeitz eines Weibes einen Mann nicht verleiten der sie liebt — ich bin schuldig, strafe mich allein —

Gunelm. Welche Großmuth — welche unnennbare Zärtlichkeit! — ach Estrithe sie verdient eine bessere Erwiederung.

Estri-

Estrithe. Geh, eile, such' ihn auf, vielleicht ist es noch Zeit, eh seine Wuth Nahrung und Theilnehmer findet — sag ihm alles dies und noch mehr — er soll nicht bitten, nichts soll ihm verziehen werden, er ist kein Verbrecher.

Gunelm (geht ab.)

Estrithe. Ach wenn es mir gelingt ihn zu retten, wie gern will ich eine scheinbare Verrätherin seyn, wie gern die Strafe erdulden die er verdiente! — Was seh' ich? — Godewin, wie soll ich ihn empfangen — mein Herz klopft. —

Dritte Scene.

Godewin. Estrithe.

Godewin. Mein Anblick macht dich bestürzt Prinzeßin —

Estrithe. Im geringsten nicht Godewin, er ist mir ganz gleichgültig — doch was bringt dich hieher?

Godewin. Des Königs Befehl. — Ich würde mich dir nie genähert — nie deinem Haß durch meine Gegenwart Nahrung gegeben haben, selbst um deiner zu schonen, hätt' ich mich auf ewig von dir entfernt — aber meine Pflicht —

Estrithe. Wozu diese Umschweife? wenn du nicht Ursach hast dein Gesicht vor mir zu verber-

gen,

gen, oder es hinter einer gerechten Schamröthe zu verstecken, ich habe keine. — Sey mir willkommen im Namen des Königs.

Godewin. Er läßt dir seine Freud' über deine Ankunft bezeigen, bald wirst du es von ihm selbst hören, doch will er, daß keine Bitte von dir sein Ohr beleidige, er hat seiner Estrithe nichts zu verzeihen, und Ulfo, durch deine Gunst beglückt verdient die seinige, auch ihm ist alles vergeben.

Estrithe. Ich nehme mit tiefstem Dank seine Huld und Gnade an, ich erkenn' in ihm den grossen König und den liebevollen Bruder. Aber diesmal werd' ichs wagen seine Befehle zu übertreten, ich muß bitten, mehr für mich als für Ulfo. — Sein Verbrechen ist Ehrgeiz und einem Helden leicht zu verzeihen — und warum sollte mein Gemahl weniger Nachsicht verdienen als du, da Canut auch dich begnadigt?

Godewin. Mich — begnadigt? hab' ich ie einen Fehler begangen der Gnade verdient hätte?

Estrithe. Auch unterlassen ist oft strafwürdig.

Godewin. Ich versteh dich nicht Prinzessin. — Meine Pflicht gegen den König, meine Liebe gegen dich waren mir stets die heiligsten Gesetze — diese mußt' ich aufgeben, mein Schmerz war unaussprechlich, noch erpreßt er mir Thränen.

Aber

Aber meine Treue gegen Canut ist unwandelbar — Ehrgeiz und Stolz entweihten sie nie — wär' ich weniger treu gewesen, vielleicht dürft' ich Estrithens Verlust nicht beklagen, dich nicht in den Armen eines andern sehen, der sein Glück seinem Stolz zu verdanken hat.

Estrithe. Ehrgeiz ist dein Fehler nicht Godewin, dies ist mir bekannt. Ein Verzagter fühlt dessen Stachel nie.

Godewin. Ich ein Verzagter?

Estrithe. Tapfer bist du doch nicht —

Godewin. Sollt' ich vielleicht die Hand, die du mir entzogst mit meinem Blut erkämpfen, nicht durch Liebe verdienen?

Estrithe. Das Blut eines Mannes, der beschimpft, entehrt ist, würde, wenn es auch für mich strömte, mich nie reizen.

Godewin. Beschimpft — entehrt — beym Himmel Prinzeßin das ist grausam — war deine Untreue noch nicht genug mich zu quälen? willst du sie durch Schmach rechtfertigen?

Estrithe. Nicht meine Untreue, deine Feigheit raubte mich dir. Es war eine Zeit da ich dich liebte, ich muß mich ihrer schämen — verachten mußt' ich dich nach dem was du thatst — und du sprichst noch von Liebe — erkühnst dich mich untreu

treu zu nennen — forderst mich auf deine Schande zu wiederholen?

Godewin. Ja, ich fordre dich auf Prinzessin, rede, ich bin meiner Unschuld zu gewiß, als daß ich die kleinste Handlung meines Lebens nicht vor den strengsten Richterstuhl bringen dürfte.

Estrithe. Erinnerst du dich noch iener Schlacht in Schottland.

Godewin. Ich war dabey —

Estrithe. Und flohst wie ein Feiger, der um sein Leben zu erhalten seinen Namen den niedrigsten Beschimpfungen blosstellt — trugst entehrende Wunden, Denkmäler deiner Schande davon. — Und du verlangtest noch daß ich sie mit dir theilen sollte? — Nein, ein Mann, dessen Ehre gebrandmarkt ist, ist meiner Liebe nicht würdig — such einen neuen Gegenstand deiner Neigung, der eben so sehr die Schand' unsers Geschlechts ist, wie du ein Spott des deinigen. (geht ab.)

Godewin. (der in Erstaunen versunken) Trügt mich mein Ohr — oder waren diese Mißtöne würklich, so treffe Fluch und Verderben den Verräther, der meine Ehre befleckte — wo soll ich ihn finden, daß ich ihn zermalme — daß ich seine Lästerungen unter meinen Füssen in Staub verwandle? — Oder war es ein Kunstgrif von dir Estrithe, mir Laster aufzubürden, deine That zu beschönigen —

dazu scheinst du zu gut — und doch — wer ist fähig, all die unzählbaren Widersprüche zu vereinigen die ein weiblicher Busen in sich faßt. — Ha der König.

Vierte Scene.

Godewin. Canut. Gefolge.

Canut. Meine Ungedult ist so groß, daß ich dir entgegen eile; ich konnte dich nicht erwarten Godewin. — Hast du Estrithen gesprochen? liebt sie mich noch? —

Godewin. Mehr als iemals.

Canut. Nun so will ich wieder ihr Bruder seyn — will nie daran denken, daß sie mich einst beleidigte —

Godewin. Ich glaube nicht, daß Estrithe ie fähig seyn konnte, zu vergessen was sie dir schuldig war — ihre Seele ist tugendhaft, ihr Herz rein — sie strauchelte zwar aber sie fiel nicht — und sie kömmt iezt zurück, ihren ganzen Dank für deine Großmuth zu deinen Füßen auszuweinen —

Canut. Genug — aber wie empfieng sie dich?

Godewin. Als einen Bothen von dir, sehr wohl — und was unsre Angelegenheit betrift —

sie wollte sich rechtfertigen, ich wünschte sie hätt' es nicht gethan.

Canut. Warum? war sie bestürzt, beschämt? —

Godewin. Erlaube mir, daß ich nach deinem Beispiel alles vergesse — es ist geschehen. — Hier kömmt sie selbst.

Fünfte Scene.

Vorige. Estrithe.

Estrithe (wirft sich zu Canuts Füßen) Ach, laß mich meine Schaam in deinem Schoos verbergen Canut —

Canut (hebt sie auf.) Steh auf Estrithe, ich verzeihe dir —

Estrithe. Und schenkst mir deine Liebe wieder?

Canut. Du hast sie nie verlohren.

Estrithe. Wie tief hat mich mein Fehler erniedrigt — wie sehr hab' ich ihn beweint! — Du hast mir ihn verziehn, doch eh' ich diese Großmuth annehme, so erlaube mir noch eine Bitte —

Canut. Alles, alles sey meiner Estrithe gewährt.

Estrithe. Frage mich nicht nach der Ursache meines Verbrechens — ich weiß sie nicht — verführte

führte mich irgend ein betrügerischer Geist der die Menschen im Taumel ihrer Leidenschaften zum Laster reizt — oder ist mein Herz so unbegreiflich — dem Gehirn' eines Wahnsinnigen gleich — unfähig seine Handlungen zu unterscheiden — genug ich war es allein die sich dem Gehorsam und den heiligsten Pflichten entzog, nicht Ulfo, ich selbst verführt' ihn, spornte seinen Muth in Gefahr an — er handelte nur durch mich. —

Canut. Ich erstaune.

Estrithe. Ich will dein Ohr schonen, nicht alle meine Verbrechen anzuhören — ich war ein Ungeheuer, aber meine Reu' ist so groß als meine Unthaten einst waren, ich habe die Wurzel aus meinem Herzen gerissen, aus welcher so schädliche Früchte keimten. Vergiebst du mir noch?

Canut. Ich wünschte du hättest mich mehr beleidigt Estrithe, um dir mehr vergeben zu können. Denk nicht mehr daran — auch Ulfo ist verziehen, er ist der Mann deiner Wahl, folglich mein Freund — ich wünscht' ihn zu sehen. Aber da du ihn liebtest Schwester, warum entdecktest du mir nicht dein Herz? hab' ich deiner Neigung ie Fesseln angelegt?

Estrithe. Du wähltest ihn ia selbst für mich.

Canut. Ich?

Estrithe. Sendetest du mir ihn nicht mit dem Befehl zu, alles zu thun was er verlangen würde? er erklärte mir deinen Willen und seine Liebe, ich nahm seine Hand als ein Geschenk von dir an.

Canut. Ach Estrithe! —

Estrithe. Handelt' ich unrecht, daß ich dich zum Führer meines Glücks machte? konnt' ich einen bessern wählen? — es scheint' als wünschtest du es nicht gethan zu haben — aber, mein Bruder, ich lieb' ihn, und er ist unschuldig.

Canut. Unschuldig? — er ist ein Bösewicht —

Estrithe. Wie? hast du ihm nicht verziehn?

Canut. Daß er mich beleidigte, verzieh' ich ihm — aber —

Estrithe. Hat er mehr verbrochen als ich weiß? entdecke mir alles.

Canut. Genug — du liebst ihn — er ist dein — dringe nicht weiter in mich — du betrachtest ihn als ein Geschenk von mir, ich bestätig' es. — Folg mir bald. (mit dem Gefolg ab.)

Sechste Scene.

Estrithe. Godewin.

Estrithe. Welch ein unauflösliches Räthsel! armes Herz — sollst du nie, nie ruhig werden? — Ha Godewin, durch welche niedrige List gelang es dir, Ulfo zu verläumden? feiger Bösewicht, deine giftige Zunge ist schädlicher als der Biß einer Schlange —

Godewin. Bin ich denn so tief in deiner Achtung gesunken, daß du nur das von mir glaubst, was ich auch nicht gern dem ausgezeichnetesten Uebelthäter, auf dem der Fluch der ganzen Menschheit ruht, Schuld geben möchte?

Estrithe. Antworte — was that Ulfo?

Godewin. War es nicht genug, daß ich dich verlohr? und wie verlohr ich dich? Betrügerey entriß dich mir, schändliche Lügen machten mich dir zu einem Gegenstand des Abscheu's und der Verachtung, und diese läßt du mich in ihrer ganzen Stärke fühlen, da ich so unschuldig bin, mein Herz so rein, daß ich dein Mitleid in einem hohen Grad erregen würde, wenn du es ganz kenntest. —

Estrithe. Sprich, was ist meines Gemahls Verbrechen?

Godewin. Dies einzige laß mich verschweigen — deine Ruh' ist mir zu lieb, als daß ich sie stören sollte — und da es Canut verzeiht ist es kein Verbrechen mehr.

Estrithe. Ich beschwöre dich entreiß mich dieser quaalvollen Ungewißheit. — Oder that ich etwas wodurch ich Canuts Zorn reizte? — ich bat für ihn, er hatt' ihm aber schon verziehen.

Godewin. Du handeltest deiner Pflicht gemäs — nur Ulfo hat gefehlt, aber er ist dein Gemahl, er muß nie in deinen Augen strafbar seyn. Weit entfernt, daß ich dir ihn darstellen sollte wie er ist, du würdest glauben ich zeichnet' ein Gemälde der Bosheit — ich wollt' eure Einigkeit stören. — Ich beneide Ulfos Glück nicht, nur der Gedanke schmerzt mich, mich von dir so verkannt zu sehen; und beym Himmel ich verdiene nichts weniger als dies. — Ich bin nie vor einem Feind geflohen — habe meine Seele nie mit Verrätherey befleckt — mein Herz ist noch so als damals da du es deiner Gunst würdig hieltest. — Hier kömmt Ulfo, er soll mein Zeuge seyn.

Siebente Scene.

Vorige. Ulfo.

Godewin. Willkommen Ulfo, dein Zeugnis ist mir iezt nöthig, auf der Wahrheit desselben beruhe deine Ehre. —

Ulfo. Gewiß, sie ist mir heilig.

Godewin. Die meinige ist iezt unter den Füßen der Lästerung, hilf mir sie hervorziehn. — Mein König und du, ihr waret beyde oft Zeugen meines Muths, der Gefahren in die ich mich unerschrocken stürzte; ich theilte blutige Siege mit euch. — Damals, als wir um Schottlands Krone stritten, sie mit unserm Blut erkauften und auf Canuts Haupt sezten, wie focht' ich?

Ulfo. Als ob du sie für dich erkämpftest.

Godewin. War meine Rückkunft nicht stets das Zeichen des Siegs? iauchzte mir nicht das ganze Heer Triumph zu, wenn kein Feind mehr zu überwinden war? floh' ich iemals?

Ulfo. Nie Godewin.

Godewin. Bin ich nun gerechtfertigt genug Prinzeßin? glaubst du deinem Gemahl? bin ich noch beschimpft — entehrt? — Deine Liebe ist für mich verlohren, aber meine Ehre ist in deinen Händen, diese kannst du mir wiedergeben — wer war der Verläumder der meinen Namen entehrte?

Ulfo. Das war ich.

Godewin. Du?

Estrithe. Du betrogst mich?

Ulfo. Der Preiß war Belohnung genug für diese kleine Lust — Estrithens Liebe, ihre Hand und ihr Herz. — Indessen bin ich kein Verläumder, ich widerrufe nicht was ich gesagt, und läugne doch nicht, daß du tapfer bist; aber der Muth der nur für andre glänzt, ist Zagheit — deine Ehre mit der du so sehr prahlst, ist dir feil — du selbst ein Sclav — dein Geist muthlos, ohne Gefühl des Ruhms —

Godewin. Halt ein, ich will dir beweisen, daß du ein Lästrer bist, daß mein Arm so kraftvoll ist meinen Ruhm zu schützen, als deine Zunge fertig zu schmähen.

Ulfo. Wohl — höre mich aber erst. — Ich schmähe dich nicht, das niedrige Joch unter welches du deinen Nacken beugst, thut es — ich suchte Männer, fand Sclaven, Echos von Canuts Güte, Herolde seines Ruhms — aber keine Helden die ihm gleich zu seyn wetteiferten, die wie ich dachten, wie ich eine Herrschaft verfluchten, die der Begierde nach Ruhm unauflösliche Fesseln anlegt —

Godewin. Und du erkühnst dich —

Ulfo. Höre mich an — Könnt' ich das Feuer das mich beseelt in eure Adern gießen, ihr würdet mir folgen, meine Anhänger werden, und ich behielt dessen genug noch das zu seyn was ich iezt bin! — Ist denn die ehrenvolle Bahn ganz vernichtet auf welcher sonst die Zierden der Menschheit bis zu einer schwindelnden Höhe hinan klimten? — kommen denn in dieser unseeligen Zeit lauter unreife Geburten der Menschheit aus der Mutter Schoos hervor, die immer Säuglinge bleiben, nie Männer werden — denen der Name Ehrgeiz ein Mißklang ist, die für Ulfo, der ihr Retter seyn will, zittern, sich in den Gräbern der Toden verbergen und aus ihnen heraus allen Kreaturen zurufen; flieht ihn, er ist ein Ungeheuer. — Du bist noch einer Godewin, von dem ich dies nicht gern sagen möchte — verbanne das Vorurtheil höre die Stimme der Natur, sie schuf uns gleich, bannte Tyranney aus ihrem Gebiet, pflanzte den Keim der Freyheit in uns, der uns allein adelt und den ihr zu ersticken euch bemüht. — Laß uns unsre Thaten mit unauslöschlichen Buchstaben, der Nachwelt zum Erstaunen, dem Neid und der Vergänglichkeit zum Trotz in eherne Denkmäler einätzen — sey Canuts Feind und laß uns als Brüder, als Helden fechten, mit ihm den Ruhm theilen der ihn vergöttert. Wir zwey sind genug,

ihn ihm streitig zu machen, wenn wir jede empor steigende Gefahr muthig verscheuchen — unser Schwerdt soll uns einen Weg bahnen der zur Unsterblichkeit führt und staunende Enkel werden in künftigen Jahrhunderten unsre Thaten bewundern und ausrufen: Canut, Ulfo und Godewin waren Helden die allein würdig waren den Erdkreis zu beherrschen.

Godewin. Du suchst umsonst durch deine boshafte Beredsamkeit meine Pflicht aus diesem Herzen zu verbannen; in ihr liegt mein Ruhm, ich kenne keinen andern — wenn sie und meine verletzte Ehre mich zum Streit ruft, so ist hier mein Schwerdt, aber es gegen einen großen König zu ziehen, durch heimtückische Bosheit seine Ruhe zu untergraben, sein Vaterland mit seiner Kinder Blut zu benetzen, das kann nur ein Verräther und der bist du.

Ulfo. Wie konnt' ich auch so viel Worte an dich verschwenden? erträumte sich meine Vernunft in einem feigen Sclaven einen Held? ; doch ich will alles wieder gut machen — Hier ist das Mittel. (zeigt auf sein Schwerdt.)

Godewin. Ich war längst bereit. (will mit Ulfo gehn.)

Estrithe. Ulfo — Godewin — Unsinnige was wollt ihr thun?

Godewin. Komm Ulfo.

Estrithe. Beym Himmel ich laß euch nicht.

Ulfo (zu Godewin) Erwarte mich.

Godewin (geht ab.)

Achte Scene.

Ulfo. Estrithe.

Ulfo. Der mindeste Verzug entehrt mich — laß mich Estrithe.

Estrithe. Und du willst dem Mordschwerdt entgegen eilen Grausamer, ohne deiner Estrithe ein Lebewohl zu sagen — ohn' ihr einen Kuß zu geben? — —

Ulfo (wirft sich in ihre Arme). Tausend, tausend, und mein ganzes Herz mit ihnen —

Estrithe. Ich sollte dich hassen Ulfo, du forderst mich dazu auf, aber ich kann nicht. — Du ziehst mich in den Wirbel deiner Verbrechen mit hinein, prahlst mit deiner unbesonnenen Wuth, beschimpfst Godewins Ehre — aber eins davon ist mir noch unbekannt, es muß groß seyn, denn niemand wollt' es mir entdecken, erkläre du es mir. — Als ich bey meinem Bruder für mich bat, die gehäufte Last deiner Unthaten auf mich nahm, dich mit der Liebe zu mir entschuldigte,

ihm unsre Verbindung als die Folge seines Befehls vorstellte, ward er bestürzt, nennte dich einen Bösewicht — was thatst du? sendete dich Canut nicht zu mir?

Ulfo. Ja, aber dir nicht zum Gemahl.

Estrithe. Wie? brachtest du mir nicht seinen Befehl?

Ulfo. Aber die Erklärung desselben war meine Erfindung.

Estrithe. Ach ich Unglückliche! (wirft sich auf einen Stuhl.)

Ulfo. Ruhig liebe Estrithe, ruhig, sonst kann ich dir nichts entdecken —

Estrithe. Alles — alles will ich wissen, mit einemmal den Abgrund des Unglücks — und sollt' er noch so fürchterlich seyn — vor meinen Augen sehen, in den ich mich stürzte.

Ulfo. Der kühne Sueno machte sich Dännemark furchtbar, nahe bey deinem Schloß hielt er sich auf — Canut sendete mich dahin den Aufruhr zu unterdrücken — ich versprach es durch dich zu thun, ohn' eines Mannes Leben der Gefahr auszusetzen. — Er war es so sehr zufrieden, daß er meinen Anschlag nicht zu wissen verlangte, ich bat nur um eine Zeile von seiner Hand an dich, daß ich seinen Befehl wüßte dem du folgen solltest — ich erklärt' ihn zu meinem Vortheil.

theil. Meine Liebe zu dir war zu groß, zu tief eingewurzelt —

Estrithe. Deine Liebe? entheilige dies Wort nicht — ich war der Gegenstand deines Hasses als du mich verführtest. — Ach gute Götter wo nehm' ich nun Trost her! — Bey allen deinen rasenden Unternehmungen war meine Pflicht noch der einzige — der Mann war ihr Urheber mit dem ich allen Erfolg — Glück und Unglück theilen mußte — nun fällt auch diese verrätherische Decke vor meinen Augen hinweg — ich werde selbst strafwürdig — ich half den König verrathen, beleidigte Godewin. — Ach Ulfo — Ulfo, was hat die Natur schändliches es mit dir zu vergleichen — nenn' es mir und ich will mich beruhigen.

Ulfo. Ich bin bey allem was ich that doch dein Gemahl, die Pflicht mich zu lieben, die dir die heiligsten Gesetze auflegten, bleibt immer unverletzlich.

Estrithe. Wie schwer wird mir iezt diese Pflicht, da ich weiß, daß du meine Liebe so wenig verdienst.

Ulfo. Kein Mann verdient sie mehr Estrithe, als der sie fähig ist mit seinem Blut zu vertheidigen, und dies will ich. (will fort.)

Estrithe. Nein, das sollst du nicht — verwundetest du sein Herz nicht genug da du mich

ihm

ihm raubtest? noch mehr sollst du ihn nicht beleidigen.

Ulfo. Ich muß Estrithe, ich muß —

Estrithe. Willst du alle Pflichten der Menschheit verletzen Ulfo, und sie mir allein aufbürden?

Ulfo. Deine Vorwürfe Estrithe will ich ertragen, aber ein Mann darf mir deren nie machen.

Estrithe. Ich mache dir keine. Ohngeachtet alles dessen was du thatst, schwör' ich dir bey allem was heilig ist, ich liebe dich so sehr als ein Weib den Vollkommensten deines Geschlechts zu lieben fähig ist — ich habe stets in alles was du wolltest gewilliget — gewähre mir nur diesmal meine Bitte — vermeide diesen Streit.

Ulfo. Ich kann nicht — verlangst du mein Leben zum Dank für deine Liebe, ich bin bereit — aber meine Ehre hat größere Rechte. (reißt sich von ihr los und geht ab.)

Estrithe. Ulfo — Ulfo — nein, ihr sollt euern Vorsatz nicht ausführen — ich will den König um Hülfe anflehen, und versagt er sie mir, so will ich eurer Mordsucht ein Opfer bringen — will mich unter euch stürzen, und eure Schwerder sollen sich durch meine Brust einen Weg nach der eurigen bahnen. — (eilt ihm nach.)

Zweiter Akt.

Erste Scene.

(Königliches Gemach.)

Canut. Estrithe. kurz darauf Haquin.

Estrithe. Verzieh keinen Augenblick Canut, Ihre Wuth war so ungestüm, daß eines Untergang gewiß ist, wenn du sie nicht trennst. — Hier kömmt Haquin — befiehl ihm, daß er den Kampf verhindre. — Ach, vielleicht ist es schon zu spät.

Canut. (zu Haquin.) Wo ist Ulfo?

Haquin. Nahe beym Schloß im Begrif mit Godewin den fürchterlichsten Kampf anzufangen. — Ihre Schwerder blitzen, und ihre Blicke drohen Verderben — tausende von Zeugen feuern ihren Muth durch ihre Gegenwart noch mehr an. — Es sind zwey der tapfersten Männer, die ie der Erdkreis trug —

Estrithe. Ach Canut, soll ich meinen Gemahl als Mörder verabscheuen, oder ihn nie mehr

sehn?

sehn? — stirbt er für Dännemarks Ruhm, als Beschüzer seines Königs, so weih ich seinem Tod' eine Thräne und seinem Ruhm ein Denkmal — aber hier ist Verzweiflung mein Loos —

Canut. Beruhige dich. — Haquin unterbrich sogleich den Kampf und bringe sie beyde hieher — sag' ihnen, daß ich innre Zwietracht, dieses Gift der Ruhe, das einen Bürger dem andern opfert, hasse, daß ich es längst durch ein Gesetz verboten, und den Verbrecher schimpflich und auf ewig aus meinem Reich verbanne. — Eile, ist Ulfo halsstarrig, so brauche Gewalt.

Haquin (ab.)

Zweite Scene.

Canut. Estrithe.

Estrithe. Du bist zornig Canut — aus deinem Aug', sonst der Abdruck deiner huldvollen Seele, blizt iezt fürchterlicher Grimm —

Canut. Ja Estrithe, wär' es nicht dein Gemahl der den Streit erregte, der mich mit iedem Augenblick mehr beleidigt, ich würd' ihn hart bestrafen.

Estrithe. Wolltest du mein Vertrauen gegen dich also belohnen?

Canut.

Canut. Deine Liebe schützt ihn, ich werd' ihn nie strafen. Jezt soll er wissen, daß er mein Unterthan ist, und meine Befehle verehren, aber hat er nicht ganz dem Gefühl der Menschheit entsagt, so will ich ihn auch überzeugen, daß ich sein Freund bin. Strafe kann den Mann, dessen Herz der Stolz unzudringlich gemacht hat, nicht bessern, Gütigkeit kann es vielleicht. Ich will ihn nicht an sein größtes Verbrechen erinnern, er soll es selbst thun. — Meine Güte gegen ihn ist fast strafbar — du kennst ihn noch nicht ganz.

Estrithe. Ich kenn' ihn — meine Thränen haben sein unbiegsames Herz oft zu erweichen gesucht — umsonst. Ich weiß sein Verbrechen — er hat dich betrogen, meine Hand listig geraubt.

Canut. Dies ist es noch nicht alles —

Estrithe. Mehr — noch mehr darf ich nicht wissen, ohne selbst seine Anklägerin zu seyn. — Ja, es ist noch nicht alles, aber schone der weiblichen Brust, die beym Gedanken daran für Schmerz zerspringen will.

Canut. Entdecke mir alles was du weißt Estrithe, ich will nichts rächen was ich höre — trösten will ich dich, deine Leiden lindern. — Entledige dich deines Kummers liebe Schwester.

Estrithe. Schone meiner — ich bin seine Gattin — die heiligsten Bande verknüpfen uns — ich habe Pflichten —

Canut. Die du nie meinetwillen verletzen sollst, aber ich weiß schon alles — er hat mir ewige Feindschaft geschworen und ieden Augenblick sinnt er auf neue Opfer für sie. Eine Löwin muß ihn gebohren und eine Schlange genährt haben, so wild und boshaft ist er — die Natur hat sich an ihm erschöpft, kein Jahrhundert wird so einen Mann wiedersehen. Wie eine zärtliche Mutter ihren einzigen Sprößling, so hab' ich ihn geschont, unzählige Beleidigungen vergessen; und der Undankbare kömmt mit den schwärzesten Gedanken hieher, will meinen Thron untergraben und mich seine ganze Wuth empfinden lassen — Und dies entdeckt er so ungescheut, sucht seinen Haß so wenig zu verbergen, als ob Verrätherey Ruhm wäre, und Bosheiten Belohnung verdienten. — Er bot Himmel und Erde auf sich Freunde zu erwerben die ihn unterstützten.

Estrithe. Er wird keine finden — sein Stolz ist ohnmächtig, er kann ihn nicht länger nähren, Schaam wird seine Stelle einnehmen und dir in ihm den treusten Unterthan wiedergeben.

Canut. Ich fürcht' er wird es nie werden.

Estrithe. Er muß es werden, wenn seine Vernunft nicht ihr Gebiet verläßt. Nur Zeit, mein Bruder, und für mich Geduld — nur so viel Ruhe der Seele als ich bedarf um seine schrecklichen Entwürfe anzuhören ohn' ihn zu hassen, denn das darf ich — das kann ich nicht. — Manche Thräne wird noch für ihn heiß auf diesen Busen herab tröpfeln — ach ich wollte mich darinn auflösen wenn ich ihn retten und dich beruhigen könnte! — iezt fürchte nichts — entsteht ein neuer Sturm in seiner Seele, so verlaß dich auf meinen Beystand. — Er kömmt —

Canut. Ich will sehen was ich über ihn vermag — laß uns allein.

Estrithe. Thu' es, aber (mit Nachdruck) er ist mein Gemahl — dein Bruder — schone seiner.

(geht ab.)

Dritte Scene.

Canut, Ulfo, (mit einem Schwerd in der Hand) Haquin (bleibt im Hintergrunde stehen.)

Canut. Ich muß dir selbst entgegen gehen Ulfo wenn ich dich sehen will — dich fast mit Gewalt in diese Arme bringen. — Warum vermeidst du meine Gegenwart? glaubst du vielleicht, daß Zorn und Haß etwas in meinem Herzen zurückge-

lassen hätte, das du auf meiner Stirn zu lesen fürchtest? — Nein Ulfo, durch deine Wiederkunft hast du alle Ansprüche auf meine Gunst wieder erlangt — du bist mir deine Treue schuldig und ich dir meine Liebe, ich bestätige dein Bündniß mit Estrithen, und dein Dank sey unumschränktes Vertrauen gegen mich —

Ulfo. Ich habe mich nicht gefürchtet vor dir zu erscheinen, der Streit mit Godewin hinderte mich daran — nun ist er geendigt —

Canut. Geendigt?

Ulfo. Ja — dein Befehl kam zu spät — dies ist sein Schwerd.

Canut. Himmel! — und dies Blut —

Ulfo. Ist das meinige. — Ein Sieg ohne Blut ist zweideutig — und so unbedeutend diese Wunde ist, so ist sie doch ein Zeuge meiner Tapferkeit —

Canut. Unglücklicher du hast ihn ermordet —

Ulfo. Nur entwafnet und ihm das Leben geschenkt —

Canut. Stets milderst du deine Verbrechen durch Großmuth, aber euer Kampf war nicht rühmlich, er verletzt die Pflichten der Menschheit, beleidigt die Gesetze und droht dem Staate Untergang — gieb ihm sein Schwerd zurück.

Ulfo.

Ulfo. Hier ist es. (giebt es Haquin.)

Canut. Laß dich verbinden Ulfo, dann seh' ich dich wieder —

Ulfo. Dies Blut fließt zu schön als daß ich es hindern sollte, ich hab es schon oft dahinströmen sehen — sein Verlust schreckt mich nie. — Rede —

Canut. Du beklagst dich, daß ich die Ehre der Siege, die unter meinem Befehl erfochten wurden, mir allein zurechnete, daß ich das für mich versprützte Blut meiner Krieger nur darum achtete, weil es meinen Triumph schmückte — ich allein wolle bey der Fackel des Ruhms glänzen und eure Thaten in Finsterniß hüllen. — Aber nicht mein Undank, dein Ehrgeitz stellt mich dir in diesem verhaßten Lichte dar. Ich weiß Männer zu ehren die Stützen meines Throns sind — dies ist dir aber zu wenig, du verschmähst einen Sieg, der nicht ganz von dir abhängt, du willst allein gebieten — ich will deinen Wunsch erfüllen. Godschalk, der junge Prinz der Slaven, dessen ganze Seele nach Rache dürstet, will den Mord seines Vaters bestrafen. — Er trägt seine Waffen iezt zum erstenmal und wird sie nie ohne Ruhm ablegen. Ein auserlesnes Heer seiner eignen Landsleute die unter mir siegen lernten, hab ich ihm zu dieser Absicht geschenkt; nur ein Held fehlt ihnen

sie zu Streit und Sieg zu führen, und dazu ersah ich dich.

Ulfo. Ich werde deine Wahl rechtfertigen.

Canutt. Ich übergebe dir den Prinzen und das Heer. Er ist iung und feurig, deine Erfahrung soll ihn leiten, und bildest du einen Helden aus ihm so ist es dein Werk. Ohne deinen Befehl soll nichts unternommen werden, und die ganze Ehre der Ausführung bleibt dir allein — kein Mensch hat darauf Anspruch. — Bist du zufrieden?

Ulfo. So sehr, daß mir ieder Augenblick verlohren scheint, den ich hier müßig verweile. Uebergieb mir die Völker.

Canut. Ich hab' ihnen schon den Befehl ertheilt, nichts hält dich auf — allein zuvor deine Versöhnung mit Godewin.

Ulfo. Hier kömmt er.

Vierte Scene.

Vorige. Godewin.

Canut. Hier ist dein Schwerd Godewin — entehr' es nie wieder durch unedlen Gebrauch. Vergesset euern Zorn, ihr habt beyde für euern Frevel gebüßt, du bist verwundet und du besiegt — er verletzte deinen Ruhm und schenkte dir das Leben — vertheidige deine Ehre nie also wieder, berufe

rufe dich auf mein Zeugnis wenn sie bezweifelt wird. — Und dich Ulfo rechtfertigt das Glück des Kampfes nicht — du beleidigtest ihn vielfach — stahlst ihm Estrithens Herz, verläumdetest seinen Namen und entwafnetest ihn. — Hier sey das Ende eurer Feindschaft — versöhnt euch —

Ulfo. Ich bin es — ein überwundner Feind ist mein Feind nicht mehr — (umarmt Godewin.)

Godewin. Wär' unser Arm immer stark genug unserm Willen Gnüge zu leisten, ich wäre nicht überwunden worden — der meinige wankte, du bist mein Sieger, aber nicht meine Ehre, nur meine Stärke hast du besiegt — kein bittender Wink, kein unwillkührlicher Seufzer, der beym Anschaun des Todes sich oft aus der Brust des Menschen hervordrängt, hat dich um mein Leben gebeten — du schenktest mir es freywillig und nun sind wir versöhnt.

Canut. Kommt zu Estrithen; diese Nachricht wird ihre Thränen abtrocknen.

Ulfo. Ich werd' euch bald folgen.

(Canut, Godewin, Haquin ab.)

Fünfte Scene.

Ulfo (allein.)

So wär' ich denn iezt auf dem Wege zu dir, Abgott meiner Seele, einzige Triebfeder

 meines

meines Daseyns. — Welche gränzenlose Aussicht! — dich will ich nie verlassen — mich bis zum Ziel hindurch ringen — riesenförmige Hindernisse mit diesen Händen zermalmen wenn sie mich aufhalten wollen — und sink' ich mitten unter ungeheuern Arbeiten, von meinen eignen Trophäen bedeckt, so errichte man mir ein Denkmal und setze darauf — So weit reichen menschliche Kräfte. — — Ich sollte meinen Muth vor Barbaren dahin werfen, um einen unbekannten Fürsten zu rächen? — Canut will mich entfernen, mir die Macht benehmen ihm zu schaden, und er giebt sie mir — giebt sie mir in die Hände. — Nur ein Heer fehlte mir, das hab ich nun, und dies soll — ja es muß mich zu seinem Ueberwinder machen. (betrachtet seine Wunde) Nun sollst du auch nicht länger bluten, iezt bist du mir kostbar — zu rühmlichern Geschäften will ich dich aufbewahren, aber dann — dann deiner nicht schonen. — (Bindet sich ein Tuch um die Wunde.)

Sechste Scene.

Ulfo. Estrithe.

Estrithe. Darf ich dich einmal freudig umarmen — ist deine Versöhnung mit Canut, die ich

nie

nie zu hoffen wagte, aufrichtig — hat seine Güte deine Seele durchdrungen? —

Ulfo. Er hat mich zu seinem Freund gemacht — wir sind versöhnt.

Estrithe. Stimmt aber dein Herz dieser Versöhnung bey — ist dein Haß so getilgt, daß keine Spur mehr davon zurück ist?

Ulfo. Befürchte nichts. Zum Beweiß derselben zieh ich mit dem Heer das mir Canut anvertraut, in ein entferntes Land —

Estrithe. So verzeih mir, daß ich in deine Worte ein Mißtrauen sezte — du lehrtest mich es selbst, täuschtest mich so oft, daß ich auch iezt bey dieser unerwartet freudigen Nachricht besorgte, es sey ein betrügerisches Licht, auf welches eine Nacht von Wolken folgen möchte. — In dein Aug Canut muß die Gottheit einen Strahl ihres Lichts gelegt haben, da du mit einem Blick einen Löwen bändigest. — Nun bin ich ruhig — meinen Busen füllt Seeligkeit, unaussprechliche Liebe für dich —

Ulfo. Wird diese Liebe auch stärker als unsre Trennung — wird mein Bild deiner Seele stets gegenwärtig seyn?

Estrithe. Ich sollte mich von dir trennen — iezt dich verlassen, da mein Aug sich an deinem Anblick weidet — sich nie genug daran sättigt? —

Nein Ulfo ich folge dir — verließ ich dich ie im Unglück — im selbst bereiteten — oft kaum erträglichen Unglück? — ich bin ein Weib, aber wie oft erprüft' ich nicht mit dir, wie viel die menschliche Natur fähig ist zu erdulden, wenn überhäuftes Elend sich auf sie herabwälzt? — und auch iezt will ich Ruhm und Gefahr mit dir theilen, da keine Treulosigkeit deinen Sieg entstellt — da ich dir mit vollem Beifall meines Herzens zurufen kann: Heil Ulfo dem Ueberwinder.

Ulfo. Also willst du mit mir liebe Estrithe, mir stets dahin folgen, wo meiner Thaten unvergeßliches Denkmal mich erwartet?

Estrithe. Nichts soll mich zurück halten.

Ulfo. Desto freudiger eil' ich meiner Bestimmung entgegen. Jeder müßige Augenblick ist ein Schandfleck im Leben des Menschen. Heute noch brech' ich auf. Bitte den König Estrithe, daß er ins Lager geh' und mich dem Heere selbst vorstelle. Seine Befehle sind schon ertheilt, seine Gegenwart wird sie aber eindringender machen.

Estrithe. Dein Verlangen ist so billig, daß Canut keinen Anstand nehmen wird, es zu erfüllen. Ich geh' es ihm zu entdecken. (geht ab.)

Ulfo. Eine süße Lockspeise — aber ist sie verschlungen, dann biet' ich allem Trotz, was sich mir entgegenthürmt. — Da kömmt Godschalk —

den

den muß ich noch gewinnen; ich will den unbärtigen Jüngling in einen Wirbel führen der sein schwaches Gehirn benebeln soll — mit Luft will ich ihn nähren, bis mein Werk gediehen ist, dann hinab — hinab zu den übrigen. —

Siebente Scene.

Ulfo. Godschalk.

Godschalk. Du bists also Ulfo, der mich und mein Heer anführen, dessen sieggewohnter Arm meine Rechte vertheidigen wird. — Ich bin stolz darauf einen Führer zu haben der meiner Erfahrung zu Hülfe kommen, und zugleich ein Zeuge meines Muths seyn kann.

Ulfo. Ich lobe dich Prinz, dein Geist ist unternehmend und deine Absichten rühmlich — aber sind die Völker die dich unterstützen sollen dir gleich?

Godschalk. Sie haben eine Begierde für mich zu streiten, einen Trieb mich zu rächen.

Ulfo. Das ist nicht genug — können sie auch gehorchen? oder ist ihr unruhiger Geist vielmehr geneigt, die verschiedenen, oft entgegengesetzten Wege auszuspähen, die der Feldherr sie führt um seinen Zweck zu erreichen? sind sie trotzig, widerspenstig? kennen sie ihre Pflichten? mit einem

Wort, sind sie in der Verfassung, daß sie auf einen Wink von mir, zu ieder Stunde, in diesem Augenblick, einen tapfern Feind angreifen und ihn überwältigen können?

Godschalk. Wozu dies Ulfo? überspannte Vorsicht gränzt an Feigheit — das Heer ist treu und tapfer und das ist zum siegen genug. — Unser Feind ist zu weit entfernt, als daß uns diese Vorbereitung nützlich seyn könnte.

Ulfo. Er ist nah — sehr nah —

Godschalk. Unsrer Begierde, aber nicht unsern Kräften — doch wir wollen ihn bald erreichen; wenn See und Wind unsern gerechten Wünschen zu statten kommen, so ist das Ziel nicht fern, nach dem ich strebe. — Auf Ulfo, laß uns keine Zeit verlieren, man erwartet uns. Dann, wenn im Angesicht des Feindes unser Muth Feuer und Thätigkeit erhält, ist es Zeit, dem Volk die Pflichten einzuschärfen von denen du sprichst, und die sie schon längst auszuüben gewohnt sind — iezt würd' es Zaudern verursachen.

Ulfo. Deine Vernunft ist noch zu schwach, junger Prinz, die Mittel einzusehen, die dein Vorhaben befördern müssen.

Godschalk. Weißt du andre, als schnell nach meinem Vaterlande zu seegeln, die Rebellen aufzusuchen,

zusuchen, und an ihnen den Mord meines Vaters schrecklich zu rächen?

Ulfo. Ist Rache dein einziger Bewegungsgrund?

Godschalk. Was sonst? und ist er nicht zureichend genug? — bey jedem Schritte quillt meines Vaters Blut aus dem Innersten der Erde, benetzt meine Fußsohlen und erinnert mich meiner noch ungetilgten Schuld —

Ulfo. Willst du nicht auch deinem Reich, das iezt in der Dunkelheit verborgen liegt, ein Ansehen verschaffen — deinen Bürgern einen Glanz erwerben, damit sie mit andern Nationen um den Vorzug wetteifern können? bist du deinem Vaterlande nicht schuldig es aus dem Staube zu erheben?

Godschalk. Wer läugnet dies?

Ulfo. So folge mir, und ich will dich auf eine Höhe führen, auf welcher du selbst die Gottheit nicht um ihre Größe beneiden sollst. — Hast du aber Muth genug diesen erhabnen Gipfel zu ersteigen? schreckt dich kein Hinderniß, und wenn es sich in der fürchterlichsten Gestalt dir entgegen stellte? — regt sich dein Blut beym Gedanken, Held, Beherrscher unzählbarer Nationen zu seyn?

Godschalk. Welche Reihe von Fragen deren iede mich mit Dunkel umhüllt! — ob ich Muth

habe?

habe? — einem andern als dir würd' ich sie thätig beantworten.

Ulfo. Und doch würd' er ohne meinen Beistand in seiner Blüt' erstickt werden. — Canuts Güte ist ein Blendwerk — eine Decke worunter er seine Tyranney verbirgt — er gab dir ein Heer um dich wieder in dein Reich einzusetzen, oder vielmehr es für sich zu erobern und einen besiegten Prinzen mehr in seinem Gefolg zu haben; denn diese Macht die er dir iezt giebt, soll seinen übrigen Völkern nur zu Wegweisern dienen, sie werden dir bald folgen, sich einnisteln und dein Land überschwemmen.

Godschalk. Er ward freywillig mein Bundsgenoß, bot mir Hülfe an — Canut kann nicht so grausam seyn —

Ulfo. Er ist es. Kennst du Roms Geschichte? — er bildete sich darnach, und ward ein Unterdrücker wo er Retter zu seyn vorgab. — Alle Länder umher geben dir dies traurige Beispiel — sie seufzen in schweren Ketten über unnatürliche Sclaverey. — Auch das kleine Ländchen das du beherrschest reizt seinen Ehrgeitz; folgst du ihm, so wird es bald unteriocht und nicht mehr dein seyn — rette dich da es noch Zeit ist. — Schon dein Ansehn erwarb dir meine Freundschaft, sie ist mächtig und ich will dir sie beweisen.

Godschalk. Und wie?

Ulfo. Ein einziges Unternehmen, klug veranstaltet, kühn ausgeführt, macht dich zum König von Dännemark, deine Tyrannen zu Sclaven und deinen Namen unsterblich — dann wollen wir deinen Vater rächen, iezt kannst du es nicht, Canut beschützt seine Mörder.

Godschalk. Welch Erstaunen ergreift mich! — Ist es Wahrheit was du sprichst, so klingt sie aus deinem Mund schrecklich — Canut ist dein König — dein Bruder —

Ulfo. Dies kümmert dich nicht. — Du bist betäubt, dein Geist unfähig die Last des Glücks zu ertragen das sich so schnell auf dein Haupt herabsenkt — aber zage nicht, vertrau dich mir — mein Arm ist stark genug die Schwäche des deinigen zu ersetzen, er soll für dich fechten, meine Hand dich krönen ehe du begreifen kannst, wie es möglich war zu einer Größe gediehen zu seyn, die dein Aug nicht erreichen konnte. — Es wäre mir leicht mich selbst auf den Thron zu setzen den ich für dich bestimme, allein ich will lieber den Dank eines Königs verdienen, als es selbst seyn. — Nun Godschalk, hat eine Krone keinen Reiz für dich — fühlst du dich unfähig sie zu tragen? — sey ein Mann.

Godschalk. Ach ich fühl' alles was du sagst — fühl' es zwiefach — aber der Weg der mich dahin bringen soll —

Ulfo. Ist sehr kurz. — Wenn das Volk dich als seinen Fürsten liebt, so wird es bald den Undankbaren vergessen, für den es bisher sein Leben wagte — ich hab ihn unter einem Vorwand ins Lager gelockt, kömmt er dahin, so nimm ihn gefangen und du bist König —

Godschalk. Und du erkühnst dich mir diesen Rath zu geben? kann dieses schändliche Unternehmen meiner Tapferkeit zur Ehre gereichen, im Fall es mir auch gelingen sollte? — durch Muth, nicht durch niedrige List verlang' ich enpor zu steigen. Nur ein feiger Bösewicht kann den Gedanken hegen sich durch Verrätherey zu erhöhen. —

Ulfo. Du glaubst also Jüngling, daß du zu wenig Hindernisse finden wirst zum Thron zu gelangen — daß alles gethan, alles überwunden seyn wird wenn Canut in unsrer Gewalt ist? ist denn dein Heer so stark, daß du damit den Völkern von sechs Königreichen Trotz zu bieten meynst? — Canut ist ein Held, und alle die unter ihm fochten wurden es durch sein Beispiel — diese hast du alle zu bestreiten — unzählige Schwerder werden dir entgegen blitzen, und keines wird ohne den Arm

dessen

dessen sinken der es führte — dein eignes Blut wird den Thron einweihen, eh du ihn besteigst. — Und trägst du Bedenken Verrätherey mit Verrätherey zu belohnen? ist es mehr als deine eigne, angebohrne Freyheit die du zu schützen trachtest? — Fort Godschalk, schäme dich, daß du so einem Entschluß das geringste Nachdenken gönnst — du bist ein Fürst, deine Rache muß fürstlich seyn. — Bin ich nicht Manns genug dich für allem zu schützen, wenn du auch nicht so tapfer wärst als du bist? laß keinen Augenblick verstreichen, jeder derselben raubt dir eine Krone. — Hier kömmt Canut; sieh, die Pracht die ihn umgiebt gebührt dir, ihm Fesseln — mit noch größerm Pomp wirst du einher treten, eh die Sonne zum zweitenmal sich neigt. — Verbirg die Verwirrung die dein Erstaunen auf dein Gesicht gemalt hat — sey klug, und wenn es Zeit ist, tapfer. —

Achte Scene.

Vorige. Canut. Godewin. Haquin. Gefolg.

Canut. So schnell willst du uns verlassen Ulfo? dein Geist drängt dich unaufhaltsam dahin, wo Ruhm zu ernden ist, hier ist er müßig — ich wider=

widersetze mich nicht — wenn willst du aufbrechen?

Ulfo. Noch heute. — Des Prinzen Rache ruft ihn zu großen Thaten, das Verlangen des Heers und meine Begierde dir zu zeigen wie gern ich deinen Wunsch erfülle unterstützen ihn. Noch eins fehlt — daß du den Muth der Völker die du mir anvertraust durch deine Gegenwart anfeuerst, wie sie es gewohnt waren wenn du sie zu einer Schlacht führtest und ihnen lehrtest, wie sie den Tod mit heiterm Blick entgegen gehen sollten — daß du ihnen befiehlst eben den Pflichten zu folgen denen sie unterworfen sind, wenn sie dir selbst gehorchen.

Canut. Dies Geschäft gehört dir — hab' ich dir nicht das ganze Unternehmen anvertraut — und kannst du ihnen nicht besser zeigen was ich ihnen lehren soll? — Thaten prägen sich unauslöschlich in die Seele des Menschen, wenn Worte verschwinden wie der Hauch der sie gebiert. — Ich würde deinem Ruhm zu nahe treten, in deine Rechte einen Eingrif thun, wenn ich dem Heere Muth einsprechen wollte.

Ulfo. Dies Heer kennt mich aber nicht —

Canut. Wer kennt Ulfo nicht?

Ulfo. Es ist meine Befehle nicht gewohnt, es fehlt ihm Vertrauen —

Canut. Dein Ansehn flößt es ein.

Ulfo. Aber deine Bestätigung fehlt ihm, und eines Monarchen Bestätigung hat das größte Gewicht — sie scheint untrüglich zu seyn. — Stelle mich ihnen selbst vor, zeig' ihnen die Gnade, mit welcher du mich beehrst, sag' ihnen, daß ich ein geprüfter Held sey, der gelernt habe zu siegen. — Ich verlange kein prahlerisches Lob, nur Wahrheit — diese wird hinreichend seyn mir Ehrfurcht und Gehorsam zu erwecken —

Canut. Ich will dir nachgeben, weil du es verlangst, aber vergiß nicht, daß du es selbst verlangt hast. — Komm — keine Pflichten will ich ihnen lehren, dich will ich ihnen zeigen, ihnen dein Beispiel empfehlen, und mehr bedarf es nicht ihren Muth zu reizen. — (geht mit Godewin, Haquin und Gefolg ab.)

Ulfo. (zu Godschalk) Deine Gegenwart ist nöthig — komm. (folgt ihnen.)

Godschalk. (nach einer Pause.) Da geht er hin — seinem Verderben entgegen — und was soll ich thun? — noch ist es Zeit. — Eine Kron' auf meinem Haupt — sie würde mich

zieren, aber ein unläugbares Zeichen meiner Verrätherey seyn. — Dieses Herz, meine ganze Seele spricht für Canut — ein täuschender Schimmer blendet mich noch und hindert meinen Entschluß. — Nein, ich will ihn durchbrechen, mit dem lezten Tropfen meines Bluts ihn und meine Tugend retten — weh dem Bösewicht der sie wankend machte. — —

(geht ab.)

Dritte

Dritter Akt.

Erste Scene.

(Dänisches Lager.)

Canut. Ulfo. Godewin. Haquin. Gefolge treten ein, kurz darauf Godschalk.

Canut. Sieh' Ulfo, deine Krieger, welcher Muth ieden einzelnen von ihnen belebt — sie erwarten nur dich an ihrer Spitze um unüberwindlich zu seyn.

Ulfo. (vor sich) Du wirst es erfahren.

Godschalk. (tritt hastig herein und stellt sich vor Canut) Keinen Schritt weiter, Herr —

Ulfo. (stößt ihn zurück) Verräther —

Canut. Was willst du?

Godschalk. Dich warnen — dich retten. —

Ulfo. Zähme deine verdammte Zunge — oder —

Canut. Mich retten — wovon? — rede —

Godschalk. Ulfos boshafte List hat dir einen Fallstrick zubereitet, du bist unwiederbringlich verloren wenn du ihm folgst. —

Ulfo. Der Elende! — ich bot ihm Königreiche an und er kann nicht schweigen —

Canut. Erkläre dich deutlicher Godschalk — was für ein Unglück war mir zubereitet?

Godschalk. Der Undankbare misbrauchte deine Güte, lockte dich hieher, um dich von dem Heere, das du ihm zur Wiedereinsetzung in meine Rechte gabst, gefangen nehmen zu lassen, und dich dann von dem Thron, den du allein würdig bist zu besitzen, herab zu stoßen.

Canut. Was sagst du Ulfo?

Ulfo. Nichts — mein Anschlag war zu groß, zu schön als daß ich ihn verhelen sollte. Wär' er mir gelungen — o dann — dann —

Canut. Unglücklicher, deine Wuth gränzt an Raserey — Bist du deiner Sinnen mächtig? — Haquin, die Wache.

Haquin. (geht ab)

Ulfo. Mußt' ich denn stets bey den erhabensten Absichten, die meinen unaufhaltsamen Geist in unerhörten Unternehmungen begleiteten, schwache, feige Gehülfen haben! — daß dieser Arm allein nicht genug ist, das wütende Feuer zu unterstützen das mich belebt! — Innrer Drang, außer mir Hin-

dernisse

dernisse — welche Folter ist dieser gleich. — O Natur bey der Bildung des Menschen wolltest du ein Meisterstück machen und verdarbst es — gabst ihm keine unumgränzte Kraft, keine Thätigkeit die seinem Willen gleich kam — paartest ihn zu Misgeburten die den Namen Mensch verunehrten. — Nun dann — ich bin dahin — verlassen — elend — bald wird dieser Arm auch nicht mehr gefürchtet werden — die Ketten die für ihn bestimmt waren warten meiner. — Eins besitz ich noch Canut — dies sollst du mir nicht rauben — mit meinen eignen Händen will ich es zerstören. — (zieht sein Schwerd und will sich ermorden.)

Godewin. (fällt ihm in den Arm und ringt mit ihm um das Schwerd.) Halt Ulfo —

Canut. Hindert ihn —

Ulfo. Laßt mich — laßt mich —

Godewin. (entreißt es ihm) Kein Schwerd einem Rasenden. — (Haquin kömmt mit der Wache, sie umringen Ulfo, Godewin giebt Haquin Ulfos Schwerd.)

Ulfo. Ha Godewin, ich schenkte dir dein Leben und du belohnst mich so schändlich. — Immer tiefer mit Ulfo, immer tiefer. — Nun bist du sicher Canut — ich bin unbewafnet — in den Händen deiner Sclaven — unter der Geisel meines vermaledeyten Schicksaals. — (zur Wache) Seht den Mann, der euch so oft auf die Bahn der Ehre

leitete, dessen Muth euch staunen — und dessen Tapferkeit euch unüberwindlich machte, begleitet ihn zum Tode — zum Tode. — (mit Haquin und der Wache ab.)

Zweite Scene.

Canut. Godewin. Godschalk. Gefolge.

Godewin. In deiner Seele Canut tobt ein Sturm, es ist Pflicht sie zu beruhigen.

Canut. Kannst du es Godewin? —

Godewin. Ulfos strafbares Verhalten schmerzt dich — sein Undank überschreitet die Gränzen der Natur — aber scheint dieser Mann nicht bestimmt zu seyn gegen sich selbst zu wüten? rührt dich sein Schicksal nicht?

Canut. Ob es mich rührt? — ach es nagt an meinem Innersten, bemächtigt sich all meines Gefühls. — Wie mußt' ich mit mir selbst kämpfen, daß ich meinem Schmerz in seiner Gegenwart keinen Ausbruch verstattete — dir kann ich ihn vertrauen. — Wie viel kostet es mich hart seyn zu müssen!

Godewin. Du bist der gütigste, größte König den ie ein Thron trug.

Canut. Was hilft mir iezt Macht und Größe? ich Armseliger kann mir den Mann nicht

damit

damit zum Freund machen, in dessen Herz ich das meinige zu ergießen wünschte — ihr Gewicht drückt mich zu Boden — ach könnt ich — könnt ich ihn retten!

Godewin. Du kannst es —

Canut. Wie? — rede Godewin —

Godewin. Bist du nicht König — ist nicht die Macht zu verzeihen in deinen Händen? —

Canut. Soll ich Gerechtigkeit und Ehre unter meine Füße treten? — welche grausame Wahl —

Godewin. Deine Güte wird sie entscheiden —

Canut. Diese hat längst entschieden; mein Zorn hat keinen Antheil an seinem Urtheil — aber seine ungeheuern Verbrechen —

Godewin. Ihn allein mußt du strafen, und kannst du das? ist Estrithe nicht die Gefährdin seines Schicksals? schon' ihrer —

Canut. O du theures zärtliches Weib — dich kann ich nicht kränken — du trittst auf die Seite der Huld — verlangst deinen Gemahl von mir — fluchst meiner Gerechtigkeit. — O wie preßt ihr mein Herz zusammen, kaum bleibt noch Kraft zu leben in ihm — — ia — geh Godewin, ein Wort von ihm, das nur einer Reue ähnlich sieht, ist zu meiner Rechtfertigung genug — wenn er es spricht, so ist ihm verziehen, so bin ich sein

 Freund.

Freund. — Eile zu Estrithen, entdeck' ihr alles, bitte sie all die Stärke ihrer Lieb' anzuwenden, ihn dazu zu bewegen — laß ihn zu ihr bringen — ich selbst folge dir.

Godewin. (geht ab.)

— — —

Dritte Scene.

Canut. Godschalk. Gefolg.

Canut. Nun zu dir Prinz; deine That ist unendlich größer als eine Reihe von Siegen die du erfochten hättest.

Godschalk. Du beschämst mich Canut, es war Pflicht —

Canut. Aber so selten in Erfüllung gebracht, daß sie die größte Belohnung verdient.

Godschalk. Sollte dein Beyspiel nichts über mich vermögen, wenn auch ieder meiner Gedanken ein Laster wäre?

Canut. Was versprach dir Ulfo zur Belohnung, wenn du seine Verrätherey unterstütztest?

Godschalk. Deine Krone.

Canut. Und sie reizte dich nicht?

Godschalk. Nur einen Augenblick, dann schaudert' ich für dieser Schandthat zurück — aber für diesen Augenblick fordr' ich Genugthuung —

Canut. Diese will ich dir geben. — Sey selbst das Haupt deines Heers, kein Mensch verdient es mehr als du, führ' es zu großen Thaten. — Deine Klugheit, dein Muth ersetzen deine Jugend, machen dich meiner Freundschaft würdig, sie soll ewig dauern (umarmt ihn) und wenn sich alle Widerwärtigkeiten des Schicksals dir entgegen stellen, so suche Zuflucht in meinem Herzen, da will ich dir einen Platz aufbewahren, wo dich nichts verdrängen soll —

Godschalk. Deine Güte übermannt mich — aber Ulfo willst du nicht bestrafen?

Canut. Das kann ich nicht ohne meinen eignen Busen tödlich zu verwunden.

Godschalk. Das Heer wird murren —

Canut. Dies überlaß' ich dir — geh, besänftig' es und dann bring mir Nachricht. (geht mit dem Gefolg ab, Godschalk dem Lager zu.)

Vierte Scene.

(Zimmer im Pallast des Königs)

Estrithe. Godewin.

Estrithe. Meine Furcht gründet sich auf Erfahrung, all unser Bestreben wird fruchtlos seyn, unsre Bitten sein stolzes Herz nicht erweichen.

Godewin. So werden es deine Thränen thun, sie sind unwiderstehlich, selbst die Tugend würden sie besiegen, wenn sie mit ihnen streiten sollte. — Und Ulfo ist immer ein Mensch, wie könnt' er sein Leben aufopfern, da es ihm nichts kostet als ein Wort, ein einziges Wort, um es zu erhalten? — Die Bande der Natur, deine süße Beredsamkeit, die Huld des Königs, alles vereinigt sich, dir ihn wieder zu geben. —

Estrithe. Was für ein Mann bist du — so sehr beleidigt und so ohne Beyspiel großmüthig —

Godewin. Er schenkte mir mein Leben, es ist Pflicht ihm das seinige zu erhalten.

Estrithe. Aber dies einzige Wort wird er nicht sprechen.

Godewin. Er wird es thun —

Estrithe. Und thät ers, so wär' es eine Decke hinter welcher er neue Bosheit verbirgt — wie oft hat er mich getäuscht, noch itzt — und hätt' er sein Ziel erreicht — Himmel was wär' aus mir geworden! — ich selbst beschwor den König seinem Unglück entgegen zu eilen — gab ihn seinem Verräther in die Hände. — Unzählbare, schreckliche Flüche würden auf mich herabgestürzt seyn und jeden Tropfen meines Bluts vergiftet — die Gottheit würde mich nicht als ihr Werk erkannt — mich aus dem Kreise der Kreaturen verbannt haben.

ben. — O mein Gemahl — mein Gemahl — welch ein schreckliches Schicksal, den Folgen deiner Verrätherey dich hülflos überlassen zu müssen! aber ich muß Godewin, ich muß — ich kann nichts für ihn thun — er ist verlohren —

Godewin. Und das sprichst du? — dieses Urtheil entstellt deinen Mund, auf den sonst die ganze Sanftmuth deiner Seele ruht — er ist deinem Herzen theuer, du verließest mich um ihn, und nun verdammst du ihn zum Tode — verweigerst ihm deinen Arm, der ihn aus dem Abgrund ziehen soll, worein er sich stürzte — bist noch härter als er selbst —

Estrithe. Hör' auf Godewin, mein Herz möchte springen beym Gedanken an ihn. Und doch — willst du mich zur Gehülfin seiner Schandthaten machen? denn ist ihm das Leben geschenkt, dann wehe deiner Ruhe Canut — er wird sie nicht ungestört lassen.

Godewin. Sorge du für deinen Gemahl, er ist deinem Herzen der nächste, und überlaß es uns den König zu schützen — er ist zu schwach ihm zu schaden. — Keiner seiner geringsten Unterthanen liebt ihn weniger als du, und alle sind bereit sich für ihn aufzuopfern — Ulfo wird keinen Beystand finden. — Kannst du dich noch nicht entschliessen? — du bist seine Gemahlin, nicht sein Richter

ter — Gerechtigkeit ist eine Tugend, aber dich schändet sie.

Estrithe. Ich fühl' es was ich ihm schuldig bin — ich will gern all meine Kraft aufbieten ihn zu retten, aber ich werd' ihn nie bewegen können.

Godewin. Leihe mir deine Thränen und ich will es selbst thun — setze sie seinem Stolz entgegen und er wird schmelzen. — Er kömmt, Estrithe — fasse Muth — ich steh dir bey.

Fünfte Scene.

Vorige. Ulfo. Haquin mit der Wache.

Estrithe. (zu Godewin indem Ulfo herein tritt.) Ach Godewin, ist das die Geberd' eines Mannes der Verzeihung wünscht? entdecke mir einen Zug seines Gesichts der uns Hofnung macht ihn zu erweichen. —

Ulfo. Was soll ich hier? — Spott, Mitleid, oder was es sonst für eine gehäßige Empfindung sey, können mir nicht mehr schaden. Hieher geht mein Weg nicht, ich habe noch einen einzigen vor mir, er ist schrecklich aber er führt sicher —

Godewin. Der König hat dir verziehn Ulfo.

Ulfo. Wer ist mein König? hab' ich Canut ie dafür erkannt? und iezt sollt' ich es thun — den Stof, die reiche Quelle die in mir liegt, aus

welcher

welcher Thaten von so großen Umfang flossen, verunreinigen? — ieder Gedank' erinnert mich was ich mir schuldig bin — mein Untergang ist nah, aber nicht minder glänzend — ich will sterben —

Godewin. Verläugne deine Vernunft nicht, sie muß dir wider deinen Willen sagen, daß Canut dein König, dein Freund ist — Die Natur bestimmt' ihn zum Thron, schmückt' ihn mit allen Tugenden, mit allen Vollkommenheiten die den Menschen liebenswürdig machen — alles vereinigt sich deine unnatürliche Wut zu entwafnen, du allein widerstehst. — Fandst du einen der kühn genug war sich seinen Feind zu nennen? sein edles Gefühl ist dein Richter, er hat keine Strafe für einen Mann den er schätzt — nur deine Liebe und einen reuigen Blick verlangt er, so ist dir verziehen —

Ulfo. Mit wem sprichst du Verwegner? ia ich will bereuen, daß ich nicht ihn, euch, sein Andenken, die Luft die ihn umgiebt, alles, alles vernichten konnte. — Geh' sag ihm das —

Godewin. Dein Unglück hat dich betäubt, der Schmerz deine Vernunft besiegt — ermanne dich Ulfo — ein Wort, wenn es auch nur ein leerer Schall wäre von dem deine Seele nichts

weis.

weis. — Laß dich Canuts Güte bewegen, dein Leben von deinen eignen Händen anzunehmen.

Ulfo. Deine Reden zielen zu meiner Schande, aber sie haften nicht auf meinem Herzen. Meine Gesinnungen sind dir bekannt, nichts weiter. (will fort.)

Estrithe. (hält ihn zurück) Wohin Ulfo? Bin ich keines Blicks von dir würdig? — dein zärtliches treues Weib —

Ulfo. (schließt sie in seine Arme) Dafür erkenn' ich dich. — Mein Gemüth ist so fest, daß es selbst dem Himmel schwer werden sollt' es zu erschüttern, aber dich muß ich meiden — deine Beredsamkeit ist gefährlich, brauche sie nicht zu meiner Erniedrigung, ich kann nicht bitten. Das Schicksal nahm mir alles, nur über meinen Muth hat es keine Gewalt, der soll mein Begleiter zum Tod seyn, dann ist er rühmlich.

Estrithe. Rühmlich, wenn du als ein Verbrecher stirbst? wenn deinen und meinen Tod noch die Schand' überlebt die ihn verursachte? — danke deinem Schicksal, es entriß dir nichts, verhinderte dich nur an der Ausübung deiner Verbrechen — hättest du sie vollführt, dann hättest du Ursach ihm zu fluchen. — Der König ist gnädig —

ich fordre mein Leben, so unauflöslich in das deinige verwebt, von dir — dein Ruhm ist Wahnsinn, eine Misgeburt deines Gehirns — Verrätherey gebahr ihn.

Ulfo. Er ist edel, und ich will ihn mit meinem Tod versiegeln.

Godewin. Des Königs Gnade verschmähn?

Ulfo. Wär' ich ein Geschöpf wie du, ich ergrif sie begierig, dankte mein Leben der Schande durch die ich es erhielt —

Godewin. Und wenn dir es Canut schenkt, ohne daß du ihn darum bittest —

Ulfo. So würd' ich es verachten. — Ohne die Macht meinem Triebe gemäß zu handeln ist es mir ein Ekel — ich habe kein Heer, nichts von allem was ich besaß.

Godewin. Du hast aber ein Mittel alles wieder zu erlangen.

Ulfo. Und welches?

Godewin. Deine Treue — der König wird dich in alle deine Rechte wieder einsetzen, wenn du deine Rettung nicht verschmähst.

Ulfo. Ich verlange sie nicht. Ihr alle, ich selbst müßte mich verachten wenn ich sie annähme

me — ich würde meinen Schimpf in jedem eurer Blicke lesen.

Estrithe. Nein Ulfo, meine ganze Liebe verdienen.

Ulfo. Laß mich Estrithe — kannst du dich mit meinen Feinden verbinden? meine Standhaftigkeit ist unerschütterlich — ein Herz, über welches du, bey all der unnennbaren Zärtlichkeit die es für dich hegt, nichts vermagst, sollte der Tod beugen? — nenne mich nicht grausam, ich kenne nur einen Ruhm — zu sterben.

Estrithe. Fluch über diesen Ruhm — ewiger unausbleiblicher Fluch über ihn —

Ulfo. Ist dies der Abschied meiner Estrithe?

Estrithe. Soll ich dich für deine Grausamkeiten segnen? — reiße dein Bild aus meiner Seele, gieb mich mir selbst wieder, dann soll mir dein Tod gleichgültig seyn. Womit hatt' ichs verdient, daß mich die Hand der Gottheit so schrecklich züchtigte, und dir Liebe zu mir einflößte? — der Augenblick unsrer Verbindung war die Losung zu meinem Verderben, und bis hieher war mein Leben eine Kette von Unglück — ich hielt still — der Kummer nagt' an meinem Herzen, ich

verbarg

verbarg ihn, erwartete gelassen die Zeit, da ich glücklich werden sollte — für so viel Leiden die ich erdultete glaubt' ich Belohnung zu verdienen — nun hab' ich sie —

Ulfo. Weine nicht — diese Thränen sind eine Zierde deiner Tugend, aber sie zerfleischen mein Herz. Du hast viel für mich gelitten, nun bedarfst du Ruhe — mein Tod giebt sie dir. Das Glück versagte meinem Ehrgeitz, für welchen du zittertest, seinen Beistand und trat auf Canuts Seite. — Ich habe genug gelebt, genug gethan, nun ist nichts mehr für mich übrig. — Ich gebe der Natur mein Leben zurück — dem König und dem Reiche Sicherheit — deiner Seele Friede — und so laß mich sterben.

Estrithe. Du hassest ein Leben Ulfo worinn du keine Laster mehr zu verüben hast, die dir es angenehm machten — die Aussicht vor dir ist öde. — Noch eins ist zurück, und dies ist allein fähig deinen Ruhm zu krönen, hast du es vollbracht, dann stirb — eher nicht. — Dein Beyspiel macht mich kühn, hier, zu deinen Füßen fleh' ich dich um diesen lezten Beweiß deiner Liebe, er ist deiner würdig, dir ein Triumph und mir eine Wohlthat — bewafne dich nur auf einen Au-

 genblick,

genblick, man wird es dir erlauben — und dann — den Tod von deinen Händen —

Ulfo. (hebt sie auf) Du erschütterst mein Innerstes Estrithe — nein, du mußt leben — deinen lezten Blick will ich in meinem Busen verschließen und ihn mit mir in mein Grab nehmen. (vor sich) Ein noch nie gefühlter Kampf in meiner Seele — deine Macht o Liebe ist groß — mein Muth erschlaft, er bedarf Hülfe. (zu Godewin) Wo ist der König?

Godewin. Er kömmt.

Ulfo. Ha wohl — wohl — mein Feuer bekömmt Nahrung — ich bin wieder Ulfo.

Sechste Scene.

Vorige. Canut. Gunelm. Gefolge.

Canut. Ich vergönnte dir Zeit zur Ueberlegung — hast du sie genutzt?

Ulfo. Glaubst du ich könnt' einen Augenblick meines Lebens einem entehrenden Gedanken widmen

widmen — ich würd' es durch niedrige Reu' erkaufen? — ich bin dein Gefangner, aber meine Seele kennt keine Bande — mein Muth ist noch so groß als damals, da er an den Ufern des Helga deinem Heer ein Schrecken und dir eine Geissel war. — Erinnerst du dich noch dieses fürchterlichen Tages, an dem ich der Welt zeigte, daß du nicht unüberwindlich warst — wo deine Völker in die Fluthen stürzten, ihr leztes Geschrey dich zur Rache aufforderte die du ihnen nicht gewähren konntest? ein herrliches Zeugniß meines Siegs — dein Verlust war so groß als deine Schande schmerzlich. Dies that ich Canut — und was hätt' ich nicht alles gethan, wenn mich das Glück unterstüzte! —

Canut. Du bist noch so frech auf deine Verbrechen stolz zu seyn? — zergliedere sie mir nicht mehr, ich kenn' ihren Umfang. Nur noch eine Frage, die lezte die dein König an dich thut — bereust du sie?

Ulfo. Ich weiß von keinem Verbrechen — ein Ueberwinder begeht deren nie, und dieses bin ich — bin es noch iezt, da ich in deiner Gewalt, und mein Arm wehrlos ist. Ich that was ich meiner Ehre schuldig war und dies bereu' ich

 nicht

nicht — handle der deinigen gemäß — suche sie und dein Reich zu schützen — ich trotze deiner Macht.

Canut. So empfange deinen Lohn kühner Bösewicht — weg von meinen Augen — der Tod vernichte mit dir die ganze Brut deiner giftigen Lästerungen die deine schwarze Seele gebiert. Dein Name sey aus dem Gedächtniß der Menschen vertilgt und wer meinen Zorn vermeiden will nenn' ihn nie.

Ulfo. O so bin ich glücklich. Deinem Befehl zum Trotz wird mich die Nachwelt nennen und bewundern. Ich habe das Ziel erreicht nach dem ich strebte — es ist das Ende der Helden — dein Rachschwerd kann nur Verbrecher strafen, mich nicht — ich sterb' als ein Mann in dessen Tod ein mächtiger König seine Sicherheit findet, weist du einen rühmlichern?

Estrithe. (wirft sich zu Canuts Füßen, Ulfo reißt sie weg.)

Ulfo. Keinen solchen Anblick von dir, theures zärtliches Weib, um die ich weinen könnte wenn mir die Natur Thränen verliehen hätte — noch so viel Küsse zum Abschied als ich ohne zu

sinken fähig bin zu ertragen — ich bin ihrer würdig. Dank, mehr als Dank für deine unaussprechliche Liebe — weihe deinen Busen meinem Andenken, dein Herz unsrer Liebe — leb wohl — leb wohl — und nun — breite deine schrecklichen Arme aus mich zu empfangen — ich komme — ich komme. — (mit Haquin und der Wache ab.)

Siebente Scene.

Canut. Estrithe. Godewin. Gunelm. Gefolg.

Estrithe. Noch einmal, nur noch einmal verzeih' ihm.

Canut. (wirft sich auf einen Stuhl) Ach, daß ich es könnte!

Estrithe. Du kannst nicht Grausamer?

Godewin. Widerrufe dein Urteil —

Canut. Er sprach sich es selbst — konnt' ich dem Unsinnigen helfen?

Estrithe. Verbann' uns aus deinem Reich — in die schrecklichsten Wüsten, nur sein Leben — sein Leben —

Canut. Laßt mich — könntet ihr den Schmerz sehen der mich foltert, ihr würdet ihn nicht vermehren. Meiner Würde bin ich dieses schreckliche Opfer schuldig — ich hasse sie — was würd' ich als Mensch nicht thun ihn zu retten!

Godewin. Aber Zeit lassen kannst du ihm noch — die Strafe die er verdient aufschieben.

Canut. Und mich der Verachtung meines Volks blosstellen? — Aufschub würd' ihn noch strafbarer machen — ich that mehr als ich thun sollte.

Estrithe. Thu noch dies einzige, dann nichts mehr — ich fordre sein Blut von deinen Händen — du bist mein Bruder — überlaß es dem Schicksal ihn zu strafen — du kannst es nicht.

Canut. Nicht so hart meine Estrithe, ich wünschte deinem Busen all den Frieden für den er geschaffen ist — ich bin nicht grausam — nur unglücklich — schone meiner —

Estrithe. Du bleibst unerbittlich? — und jeder Augenblick bringt ihn dem Tode näher — Canut — zu deinen Füßen — auch den meinigen oder sein Leben — dies ist die lezte Bitte —

Godewin. Kannst du sie ihr versagen?

Canut. Ach! — welche Last liegt auf meinem Herzen — nun so — sie sey dir gewährt.

Achte Scene.

Vorige. Godschalk.

Godschalk. (legt ein Schwerd zu Canuts Füßen) Hier Canut ist mein Schwerd, mit Ulfos Blut gefärbt — er ist dahin.

Estrithe. Unglücklicher! (sinkt Godewin und Gunelm in die Arme.)

Canut. Wie? so schnell?

Godschalk. Ich selbst habe dich an ihm gerochen — aber ich mußt' es — ich bin nicht strafbar —

Canut. Und du konntest dich unterfangen?

Godschalk. Ich habe nur mein Leben vertheidigt. — Als ich hieher kam dir zu melden, daß das Heer — aufgebracht durch Ulfos schändliche That, zu deren Ausführung er es bestimmt hatte — laut um seine Bestrafung schreye und sich nicht besänftigen lasse, kam mir die Wache die ihn führte entgegen — seine Augen funkelten als er mich erblickte — er entriß einem Soldaten das

Schwerd,

Schwerd, stürzte wie ein Rasender auf mich ein eh' man es verhindern konnte — ich wollt' ihm nicht schaden — die Wuth verblendete seine Augen; er rennte selbst in mein Schwerd — fluchte dem Himmel, mir und sich selbst, und so starb er.

Canut. Ruhe seiner Asche, er war ein Held — aber auf Kosten der Menschheit — könnt' ich sein Blut mit dem meinigen erkaufen! — (zu Estrithen) Theure, liebe Schwester —

Estrithe. (kömmt zu sich) Laßt mich in den Armen des Todes — nein, wohl mir, daß ich erwachte — ich habe noch eine Pflicht — ich muß sie erfüllen eh der namenlose Schmerz mich entseelt — auf ihn will ich mich stürzen — sein Blut mit meinen Thränen vermischen — seinen Körper mit meinen Küssen erwärmen — und dann diese Welt verlassen — ihm folgen — folgen. — (geht hastig ab, der Vorhang fällt.)

Der

3.

Der

Graf von Warwick

Trauerspiel

in

fünf Akten.

Personen:

Eduard IV. König von England.
Margarethe, Heinrich VI. Gemahlinn.
Graf von Warwick.
Marquis von Montague, sein Bruder.
Gräfin von Devonshire.
Stanley, ihr Bruder.
Graf von Oxford.
Graf von Pembrock.
Lord Hastings.
Berincourt, Warwicks Vertrauter.
Ein Officier.
Befehlshaber und Soldaten von der Armee des Königs.
Befehlshaber und Soldaten von Warwicks Heer.
Margarethens Gefolg.
Ein Bedienter und verschiedene Begleiter von Pembrok.

(Der Schauplatz ist in England.)

Erster Akt.

Erste Scene.

(Warwicks Lager — Morgendämmerung)

Montague. Oxford. Befehlshaber von Warwicks Heer.

Montague. Das war eine schreckliche Nacht, Mylord.

Oxford. Für uns die glücklichste — Der König ist gefangen — sein ganzes Heer niedergemacht und zerstreut — seiner Anhänger Muth mit einemmal zu Boden geschlagen, und das alles, dächt' ich, wäre wohl einiger Stunden unruhigen Schlafs werth —

Montague. Aber diesem müseligen Grimm zu steuern wär' es werth Jahre lang zu wachen —

O England, wenn wirst du aufhören ein Schauplatz der Verwüstung zu seyn! — Deine Bürger düngen deine Felder mit ihrem Blut, und ihre Nachkommen nähren sich davon — der Geist der Faktion bemächtigt sich eurer Herzen, verbannt alle menschliche Empfindung, und macht euch zu fürchterlichen Raubthieren.

Oxford. Dies aus Euerm Munde Mylord?

Montague. Ja, ich versteh' Euch, diese Denkungsart ist unserm Jahrhundert fremd — sie ist ein Verbrechen — aber sagt mir Mylord — wenn ich alle Pflichten des Feldherrn und des Soldaten erfüllt — wenn ich gemordet habe wie ein Engländer — ist es mir nicht erlaubt zu denken wie ein Mensch? — Es ist ohnehin eine schwache Entschädigung —

Oxford. Aber wenn Ihr so wenig Gefallen an dergleichen Auftritten habt, warum seyd Ihr hier? Warum begabt Ihr Euch nicht nach Frankreich?

Montague. Nein — es wäre kein Tropfen Blut weniger vergossen worden — vielleicht mehr — und ich liebe meinen Bruder — ich muß für sein Leben sorgen, da er es selbst so wenig achtet —

Oxford. Davon haben wir Proben. — Noch diese Nacht — es schien als ob er an hundert Orten zugleich

zugleich wäre und Schrecken und Tod mit ihm — Er bezeichnete seine Fußtapfen mit Blut —

Montague. O Gott — wir sind ja beynahe darinn geschwommen.

Oxford. Vielleicht war es das lezte — der Schlag, der unsre Feinde traf, war entscheidend.

Montague. Glaubt es nicht — ich seh noch fürchterliche Scenen vor mir. — seitdem York und Lancaster um die Krone stritten — seit Eduard den Thron bestieg — war das nicht ein Morden als wenn es die Ausrottung des Menschengeschlechts gegolten hätte! — Wir alle — und wenn wir des langsamsten natürlichsten Todes sterben — erleben es nicht, daß ein Bürger in England zum andern sagen kann: Bruder — So lang noch ein Säugling übrig ist der den Namen seiner Parthey lallen kann — er wird Anhänger finden, es wird Blut von beyden Theilen fließen, und der Henker wird immer der nächste nach dem König seyn — Gott! wie hat es mich gejammert, wenn ich die Zierden der Nation, die Edelsten im Volke so unmenschlich auf der Blutbühne hinrichten sah —

Oxford. Es war das Recht der Vergeltung — wurde der andern Parthey mehr geschont? —

Montague. Ein abscheuliches Recht — eine Geburt der Hölle — zum Verderben der Menschen auf die Erde geschleudert — Es wird doch auch

wohl jezt die nächste Beschäftigung nach dem Siege seyn?

Oxford. Die Befehle sind schon ertheilt —

Montague. O schrecklich — schrecklich —

(Man hört Trompeten.)

Oxford. Warwick kömmt.

Zweite Scene.

Vorige. Warwick. Gefolg.

Warwick. Alle hier meine Freunde? — Ist Euch mit meinem Dank gedient, so habt Ihr ihn völlig — mehr kann ich jezt nicht — Euer Muth ist über alles Lob — Ich bin noch nicht bey mir selbst — es braust noch um mich her wie in der Schlacht — auch unsre Soldaten sind noch voll wilder Freude — ich konnte mich kaum durch sie hindurch drängen — Eduard kömmt hieher; wir wollen uns sprechen, aber allein — Verlaßt mich jezt meine Freunde — geht zu den Eurigen und dankt Ihnen in meinem Namen — — Dort kömmt Eduard — ich wünscht' unsre Unterredung wär' vorbey — Entfernt Euch. (gehn ab.)

Dritte Scene.

Warwick. Eduard mit Wache.

(Warwick winkt, sein Gefolg und Eduards Wache ziehen sich in den Hintergrund der Bühne.)

Warwick. Nun Sire wir sind allein — ich erwart' Ihre Befehle.

Eduard. Meine Befehle? —

Warwick. Auch die gestürzte Majestät verbreitet einen Glanz, der Ehrerbietung erregt — Sie werden die meinige unverbrüchlich finden.

Eduard. Ihr seyd nicht mehr Warwick — der großmüthige Freund — der eifrige Vertheidiger der Rechte des Hauses York und der meinigen —

Warwick. Sire — in meiner Seele herrschte nie ein Gedank, der Ihnen nicht gewidmet war — und hier, auf dieser Brust sind untrügliche Beweise meines Eifers für sie mit blutigen Merkmalen bezeichnet — Wund' an Wunde — jede mit dem Namen Eduard. — Ach ich will lieber Ihr Gedächtniß untreu, als Sie undankbar glauben. — Als ich die Krone von Heinrichs Haupt herab riß und sie auf das Ihrige sezte, wer war ich da? und was ward ich dann? ein unnützer Höfling, dessen Ansehn einem Monarchen fürchterlich ward, weil er ihm Verbindlichkeiten schuldig war —

Man mußt' ihn unterdrücken — beschimpfen. — Hätten Sie das nicht gethan Sire — bey Gott — Himmel und Erde hätten sich gegen Sie empören mögen, sie würden nichts vermocht haben, bis ich gefallen wäre. — Wie konnten Sie mich verkennen Sire? — Hab' ich nicht alles gethan um Sie der Parthey von Lancaster furchtbar zu machen?

Eduard. Und jezt mich ihrem Spott auszusetzen — O Warwick ich war nicht so undankbar als Ihr glaubtet — mich verblendete nur die Liebe —

Warwick. Und diese war die Ursach Ihrer Verfolgungen gegen mich — Wir waren Nebenbuhler aber beyde nicht glücklich — Sie wurden Ihrer fruchtlosen Seufzer überdrüßig, und wollten mir doch das Feld nicht überlassen — wollten mich bestrafen, daß ich mich erkühnt hatte meine Augen gegen eine Schönheit aufzuheben die die Majestät mit ihrer Gunst beehrte — sendeten mich nach Frankreich — stellten mich daselbst dem Gelächter und der Verachtung des ganzen Hofs bloß, da Sie zu eben der Zeit, als ich mich für Sie um eine große Prinzeßin bewarb, eine Person auf den Thron erhoben welcher nur Ihre Wahl ein Recht darauf ertheilen konnte. — Sie war meine geschworne Feindin — bey meiner Zurückkunft gaben

ben Sie mich ihr und ihren Anhängern Preis — jeder Ihrer Blicke war für mich ein Dolchstich — Sie hätten gern die Opfer einer grausamen Politik durch meinen Tod vollzählig gemacht, wenn Sie nicht einen Aufstand des Volks befürchtet hätten. — Ich sah dies — blieb mir ein andrer Weg zu meiner Rettung übrig als dieser?

Eduard. Drückt meine gebeugte Seele mit Euren Vorwürfen nicht ganz zu Boden Mylord — Ich habe gefehlt — ist dies nicht Geständniß genug für einen Monarchen? — aber Ihr triebt Eure Rache zu weit —

Warwick. Nicht weiter als es meine gekränkte Ehre heischte — niemand konnte mich rächen ich mußt' es selbst thun.

Eduard. Und Ihr thatet es nachdrücklich — Allein Vorwürfe machen die Sache nicht besser — das ganze Glück des Kriegs ist auf Eurer Seite — bedient Euch dessen, aber seyd nicht unmenschlich — das Blut meiner Unterthanen, selbst der Rebellen ist mir theuer —

Warwick. O Sire Sie hätten es schonen können — und — dürft' ichs sagen — es ward unter Ihrer Regierung oft muthwillig versprützt —

Eduard. Ich bin Euer Gefangner — mein Leben ist ohnehin heilig und unverletzlich — nur der ruchloseste Bösewicht würd' es wagen es anzu-

tasten — Ihr habt Euer eignes Werk zerstört, da Ihr mir die Krone entreißt, die ich einst aus Euren Händen empfieng — meine Ansprüche darauf bleiben immer fest — ich verlange sie nicht von Euch zurück — Ist sie mir vom Himmel bestimmt, so wird es ihm nicht schwer werden, mir sie wieder zu schaffen.

Warwick. Der Himmel — O dieser bekümmert sich längst nicht mehr um England — er überläßt es seinen Regenten allein — woher kämen sonst die unerhörten Verwirrungen, denen es zum Raube geworden?

Eduard. Ihr habt Lancaster dem Untergang nahe gebracht — nun ist die Reihe an York — Eure Wuth ist dieselbige — sie hat nur den Gegenstand verändert — Es schmeichelt Euern Stolz mit einem Wink Könige erheben und stürzen zu können — aber auch ich bin stolz — ich fühl' es, daß ich innere Würde genug besitze König seyn zu können, daß mir nur die äußern Zeichen meiner Macht fehlen — und dennoch thu' ich eine Bitt' an Euch —

Warwick. Ich bin bereit jede zu erfüllen —

Eduard. Das Schicksal meiner Freunde beklag' ich — ich kann sie nicht retten — ihr Untergang schützt Euern Sieg — allein ich hab' eine Gemahlinn — sie ist Eure Feindinn — aber doch

immer

immer Königinn — fällt sie in Eure Hände, so behandelt sie gut —

Warwick. So gut Sire, daß sie auch wider ihren Willen mir danken soll — ich selbst will sie für jeden Frevel beschützen — ihr Rang und ihr Geschlecht fordert Ehrfurcht —

Eduard. Genug — Dies war die Absicht der Unterredung die ich von Euch verlangte — Euer Wort ist mir Bürge — und nun laßt uns abbrechen — Habt Ihr den Ort meines Aufenthalts schon bestimmt? — Euer Triumph ist ohne meine Gegenwart glänzend genug —

Warwick. Ich wünschte Sire, wenn es Ihnen gefällig wäre, daß Sie einige Zeit zu Medelan zubrächten —

Eduard. An jeden Ort der Euch meiner Person zu versichern dienlich scheint —

Warwick. Ich will Sie daselbst der Vorsorge meines Bruders des Erzbischofs von York übergeben, er wird Ihren Befehlen gehorchen —

Eduard. Wohl — beschleunigt meine Abreise.

Warwick. Wache! (Ein Officier nähert sich ihm, er sagt ihm einige Worte heimlich, der Officier winkt den Soldaten, sie nähern sich dem Könige) Nun Sire — Verzeihung darf ich nicht hoffen —

Eduard.

Eduard. O du stolzer Günstling des Glücks — wenn es Spott war — nein — ich vergesse meinen Zustand — Gehabt euch wohl Mylord. (geht mit der Wache ab.)

Warwick. (nach einer Pause) Ich darf deine Stimme nicht hören — schweig — Mitleid — Empfindung — ich bin deines Gefühls voll und muß dich ersticken — das Uebel ist unheilbar — fort Warwick — du mußt es enden — ich bin zu weit als daß ich wieder zurück könnte — eine Geissel des Vaterlands oder sein Seegen auf ewig —

Vierte Scene.

Warwick. Montague.

(Der von einer andern Seite hereinstürzt ohne Warwick zu sehen.)

Montague. Daß euch der Himmel in seinem Zorn verdammte weil ihr die Stimme der Menschlichkeit nicht hört — Grausame — entsetzliche Raserey —

Warwick. Was ist Dir Bruder?

Montague. Zeige mir deine Hände — sind sie voll Blut?

Warwick. Was willst Du?

Montague. O wenn das zu erlangen wäre was ich wollte! — Sie sind alle dahin —

Warwick. Wer?

Montague. Unsre edeln Gefangnen —

Warwick. (bestürzt) Dahin? — Schon — Bruder, ich bin unschuldig an ihrem Blut — aber ich war saumselig — ich wollte sie retten — sie sind alle dahin — alle — sagst Du —

Montague. Alle — ihre würdigen Häupter rollen zu den Füßen ihrer barbarischen Henker im Staub — da liegt der schuldlose Jüngling an der Brust des ehrwürdigen Vaters — der Freund in den Armen des Freundes — alle — alle, deren erhabne Geburt und Tugend die Gottheit zu Wegweisern des menschlichen Geschlechts aufstellte — in ihrem Blute — Auf den blassen Wagen des Lord Rivers glänzte noch eine Thräne — Klagt eure Henker vor dem Ewigen an — diese Thräne des Mitleids soll für euch zeugen — soll mich rechtfertigen, daß ich euren Tod nicht verhindern konnte — Da lächelt eine Rotte Bösewichter bey dem Fall des Edlen der sein Gesicht verbarg und sich des Menschen schämte. — O Rache — Rache über diese Elenden. —

Warwick. Komm in meine Arme Bruder — ich hab' ein Herz — so gefühlvoll für das Leiden der Unschuld — mein Busen ist dazu geschaffen die Seufzer der Unglücklichen zu empfangen — und doch — die Lage in der ich jezt bin hat mir einen Theil meiner selbst geraubt — ich könnte mich selbst

hassen, daß ich die Fackel des Streits anzündete — aber unsre Handlungen sind oft nicht Zeugen unsres innern Werths, ich ward fortgerissen vom Strohm einer mächtigen Leidenschaft — sie beherrscht mein ganzes Wesen —

Montague. Wird sie Dich unaufhörlich quälen? —

Warwick. Nicht quälen Bruder — auch ihre Martern haben einen unnennbaren Reiz — Genug — ich hab' ein Geschäfte vor mir — es erfordert meine ganze Sorgfalt — ich muß mich entfernen — sorge für die Körper der Unglücklichen — bestrafen kann ich ihre Mörder nicht — (umarmt ihn) Leb wohl — Himmel deinen Seegen für diese Stunde — (gehn zu verschiednen Seiten ab.)

Fünfte Scene.

(Der Gräfin von Devonshire Zimmer)

Die Gräfin.

Noch keine Nachricht — noch harr' ich — vom schwärzesten Kummer gebeugt — auf Erlösung — wie lang werd' ich diese Todesangst noch aushalten? — sie nagt an meinem Herzen wie ein verzehrend Feuer — das Getümmel der Schlacht ist längst geendigt und er nicht hier — war er je so langsam — was kann ihn abhalten als der Tod? —

Schreck-

Schreckliches Bild — weich aus meiner Seele oder reiße sie aus diesem Körper und vereinige sie mit der seinigen — — O wenn ein Bote des Himmels käme, und mir sagte: Er lebt — ich fürchte, meine Zärtlichkeit würd' aus ihren Grenzen treten — würde der ganzen Welt entdecken, daß ich ihn liebte — daß mein Leben mit unauflöslichen Banden an seinen Blick gefesselt ist — Ha — wer kömmt — ists — ists —

Sechste Scene.

Die Gräfin. Berincourt.

Die Gräfin. (indem sie nach der Thür eilt und Berincourt hereintritt ergreift seine Hand) Eure Miene verkündigt Freude — oder ist es eine Decke, so legt sie ab — Ihr könnt mein Herz nicht betrügen —

Berincourt. Warwick hat gesiegt —

Gräfin. Lebt er? — Ist er verwundet? —

Berincourt. Nein — Seine Gegenwart wird Sie bald überzeugen gnädige Frau —

Gräfin. (vor sich) Ha so muß ich mich waffnen. — Meine Tugend kann nur wanken, nie ein Raub der Leidenschaft werden — (zu Berincourt) Ich habe diese Nacht viel für ihn gelitten — und

für mich — wenn Eduard siegte so war ich in seinen Händen —

Berincourt. Sie haben nichts mehr von ihm zu befürchten, gnädige Frau, er ist gefangen —

Gräfin. Eduard gefangen?

Berincourt. Warwick drang wie ein Pfeil durch alle Gefahren hindurch und kam bis zu ihm — er erkannte seinen Ueberwinder — So vollkommen aber sein Sieg ist, so hat er doch noch einen Feind —

Gräfin. Noch einen?

Berincourt. Ihr eignes Herz, gnädige Frau — wenn Sie ihm Ihre Hand länger verweigern so vergiften Sie sein Leben — Sie nehmen Antheil an seinem Schicksal, innigen Antheil — und doch hören Sie nicht auf, es ihm unerträglich zu machen —

Gräfin. Ach Berincourt könntet Ihr in meinem Innersten lesen, es müßt' Euch jammern mich so unglücklich zu sehen. Mein Zustand ist der sonderbarste und schrecklichste in seiner Art — Ich stand unter den Befehlen eines Mannes in dessen Hand man die meinige mit Gewalt gelegt hatte — Kaum sah' ich Warwick so mußt' ich ihn lieben aber ich verschloß diese Leidenschaft in meinem Busen — dennoch ward ich verläumdet — der Arm des eifersüchtigen Grafen von Devonshire war

schon aufgehoben mich zu ermorden — ich mußte fliehen — mein Schicksal führte mich zu Warwick — man erfuhr es — mein Gemahl beleidigt' ihn, fordert' ihn zum Zweykampf — dieser durchbohrt' ihn — zwar den Gesetzen der Ehre gemäs — befreyte mich von meinem ärgsten Verfolger, aber dennoch war es mein Gemahl den er tödtete — er machte mich zur Wittwe — Kann ich nun meinen zärtlichen Gesinnungen gegen ihn Raum geben? Nein — Höret auf mich zu bestürmen — Laßt mir den Trost den mir meine Tugend gewährt —

Berincourt. Hat man sie Ihnen rauben wollen — ist Ihre Liebe gegen einen Mann wie Warwick nicht selbst Tugend? — Ich hör' ihn kommen — schonen Sie seiner — ich beschwöre Sie — warlich sein Herz bricht, wenn Sie unerbittlich bleiben. (geht ab.)

Siebente Scene.

Warwick. Die Gräfin.

Warwick. Ich nahe mich Ihnen, gnädige Frau wie ein Missethäter der sein Urtheil aus Ihrem Mund erwartet — Meine Knie zittern — meine Sprache bebt —

Gräfin. Halten Sie ein Mylord — keine neuen Hülfsmittel mich zu quälen — Sonst waren

Freud' und Entzücken Ihre Begleiter zu mir — jezt, da Sie als Sieger kommen, fallen Sie in einen ungewöhnlichen Ton —

Warwick. Jezt, da ich stärker als jemals fühle, daß mein Leben von Ihnen abhängt, ziemt es mir Sie darum zu bitten — Ich war immer ein Ball des Glücks, bald furchtbar — bald verlassen, die unzähligen Gefahren denen ich ausgesezt war, schwächten meine Liebe nicht, aber sie theilten meine Aufmerksamkeit — nun sind sie verscheucht, und die ganze Gewalt Ihrer Tugenden und Reize würkt nun so mächtig auf mein Herz —

Gräfin. Ich will Ihnen zu Hülfe kommen Mylord — Sie anfeuern für die Rechte Ihrer Ehre zu sorgen —

Warwick. O wie klein ist mir dieses Hirngespinst gegen einen einzigen Gedanken an meine Liebe — Hören Sie mich Madam — hören Sie mich aber so, daß jedes meiner Worte in Ihrer Seele eine unauslöschliche Spur zurückläßt — England hat jezt keinen König — zwey die es waren sind gefangen — es hängt von mir ab es zu werden doch nur unter einer Bedingung — ich lege die Krone von England und mich zu Ihren Füssen — nehmen Sie beydes an — seyn Sie Königinn, Beherrscherinn dieses Reichs und dieses Her-

zens — Ich kann den Thron mit Recht fordern denn ich hab' allein den Sieg erfochten — weder Clarence noch Margarethe haben mich unterstützt — Nur Sie können ihn zieren — er kann Ihnen keinen Glanz ertheilen den Sie nicht schon im erhabensten Grade besitzen —

Gräfin. Sie beurtheilen mich falsch — Wie niedrig müßt' ich in Ihren Augen erscheinen, wenn ich mich geweigert hätt' Ihre Hand anzunehmen bis Sie mir zugleich mit ihr ein Königreich anbieten konnten! —

Warwick. Bedenken Sie sich Madam — kein entscheidendes Wort wenn es nicht günstig ist — Wollen Sie ein Herz verschmähen, das der Himmel selbst an das Ihrige gekettet haben muß, so voll reiner und zärtlicher Lieb' ist es — Sie haben mich genug geprüft — spotten Sie der heftigsten Leidenschaft nicht länger — bey Gott der Gedank' an Ihren Verlust erschüttert meine Vernunft — Hören Sie die Stimme der Liebe — des Gefühls — den Zuruf der ganzen Nation — sie bittet Sie mit weinenden Augen um Friede — schonen Sie des Bluts Ihrer Mitbürger wenn Ihnen auch das meinige gleichgültig ist —

Gräfin. Fahren Sie fort mich zu peinigen — meinen Busen zu zerfleischen in dem Sie zu sehr herrschen — Ach Warwick haben Sie vergessen

wie viel ich Ihnen aufgeopfert habe? Mein Gefühl spricht laut in mir — aber die Stimme der Tugend zu ersticken ist es nicht vermögend — Ich verlange den Thron nicht — nehmen Sie ihn in Besitz.

Warwick. Niemals ohne Sie —

Gräfin. So geben Sie ihn dem Würdigsten und stillen den Jammer des Volks — Ich kann nie Ihre Hand annehmen —

Warwick. Sie können es nie —

Gräfin. Mein Gemahl —

Warwick. O verflucht sey diese Hand die ihn tödtete — warum gab ich meine Brust nicht seiner Wuth blos? — Gräfin, vollenden Sie Ihr Werk — rächen Sie ihn — er verdient es — ich tödtete ihn nicht rechtmäßig — ich bin sein Meuchelmörder — geschwind — befreyen Sie die Welt von einem Ungeheuer — zu Ihren Füßen fleh' ich um meinen Tod —

Gräfin. (hebt ihn auf) Nein Mylord, Sie sind das nicht wozu Sie Ihre Leidenschaft macht — Mein Herz dessen einziger Wunsch Sie sind, verkennt Sie nicht — ich liebe Sie — ich bete Sie an — warum sollt' ich meine Zärtlichkeit verläugnen? — Sie beherrschen mein ganzes Daseyn unumschränkt — aber eine ewige Scheidewand trennt uns —

Warwick. Die Ihr Haß zwischen uns aufrichtet, denn Liebe kann nicht die Mutter solcher Grausamkeiten seyn —

Gräfin. Zweifeln Sie lieber an meiner Zärtlichkeit als an meiner Tugend — aber fassen Sie sich Mylord, ich muß Ihnen noch mehr sagen — Als ich von meiner Familie verstoßen — von dem Könige verfolgt ward, nahm ich zu Ihnen Zuflucht — ich stützte mich auf Ihre Großmuth und ertrug geduldig die Verläumdungen meiner Feinde — Aber nun will ich ihnen Gränzen setzen — nichts hält mich zurück, da ich für Eduard sicher bin — ich will mich in den Schutz des Himmels begeben — mich zu den Füßen des Altars werfen, Ruhe für mein Herz erbitten und mein Leben der Andacht und dem Andenken an Sie widmen — Zwischen dem Himmel und Ihnen sollen künftig meine Gedanken getheilt seyn — Ja Warwick — nicht diesen starren tödtenden Blick — nicht diese Miene der Verzweiflung — billigen Sie meinen Entschluß — entziehen Sie mir Ihr Herz nicht — aber mindern Sie Ihre Heftigkeit — ich geh' in ein Kloster — bis dahin verstatt' ich es Ihnen noch mich zu sehen — dann müssen wir uns auf ewig trennen —

Warwick. Trennen — trennen — ja das wollen wir — aber nicht so — sterben will ich. — Gräfin — o

was nahm die Natur für Stof zu Ihrem Herzen Grausame — so ganz ohne Mitleid — zurück — keine Thräne — sie fällt auf einen unfruchtbaren Boden — aber sterben will ich — und den Himmel bitten, daß er auch meine Seele vernichte — sie zugleich mit ihrer Hülle tödte — denn ist sie unsterblich, so wird sie auch ewig — auch dann wenn sie frey vom körperlichen Zwang im Gefilde der Schöpfung umher wandelt — die unnennbaren Leiden einer hofnungslosen Lieb' empfinden — Leben Sie wohl Gräfin —

Gräfin. (hält ihn zurück) Nein — so laß ich Sie nicht —

Warwick. So müssen Sie mich lassen, eh meine Vernunft zurückkehrt oder nie —

Gräfin. Nur nicht dieser sinnlose Schmerz — kommen Sie Mylord, wir wollen uns gegenseitig trösten — die Unmöglichkeit beweinen unsre Zärtlichkeit zu belohnen — denn ich liebe Sie so über allen Ausdruck, daß ich selbst in meine Tugend ein Mißtrauen setze und Sie verlassen muß —

Warwick Versüßen Sie das Gift nicht — es bleibt doch Gift — nichts mehr von Liebe — hassen Sie mich — verfluchen Sie mich — sagten Sie nicht ich wär der Mörder Ihres Gemahls? Wie können Sie den lieben? Diese Hände rauchen noch von seinem Blut und Sie wollten sie küssen?

küssen? Ich verdiene nichts als Ihre äußerste Verfolgung — Gehen Sie ins Kloster Gräfin — geben Sie — ich will mir etwas anders zu thun machen — will Eduard seiner Bande entledigen — will ihm die Hälfte meiner Völker geben und dann wollen wir wieder metzeln bis sich die Sonn' in unserm Blute spiegelt —

Gräfin. (wirft sich in einen Stuhl) Weh mir Unglücklichen —

Warwick. (zu ihren Füßen) Vergebung gnädige Frau —

Gräfin. Diese haben Sie liebster Graf — und —

Warwick. Nichts weiter — ich verlangte sie nur, weil ich fühle, daß es leichter ist zu sterben wenn man von seinen Feinden Vergebung erhalten hat — (geht ab.)

Gräfin. Warwick — Warwick — wo sind Sie? — fort — nein ich muß ihm folgen — mich seiner Verzweiflung in den Weg legen und wenn ich das Opfer davon seyn sollte — (eilt ihm nach.)

Zweiter Akt.

Erste Scene.

(Das Lager)

Montague. Warwick.

Warwick. (tritt ein und stürzt seinem Bruder in die Arme) Ich bin verlohren Bruder — für mich hat der Himmel keine Freuden — aber seine Donner treffen mich schrecklich — — du stehst erstaunt da — glaube mir es ist Wahrheit in meinen Worten. — Wenn sich ein Mann in England Warwick zu seyn wünschte — so wär er die elendste Kreatur —

Montague. Ich errathe die Quelle deiner Schmerzen — daß ich sie lindern — daß ich sie mit dir theilen könnte!

Warwick. Unterdrücke diesen Gedanken — ich bin so eifersüchtig auf ihre Größe, nicht den geringsten Theil davon soll man mir rauben — doch kann ich sie nicht ertragen — meine Kräfte reichen nicht über die Gränzen der Natur — und mein

mein Leben wird von so mannichfachem Unglück bestürmt, daß ich ihm weichen muß — ja Bruder wie so ganz anders ists jezt in meiner Seele als vorhin — ich kämpft' um zu siegen — jezt würd' ich kämpfen um zu sterben —

Montague. Nicht so Bruder — kann ein Weib deinen Muth so sehr entkräften, daß der Tod dein einziges Hülfsmittel wird? Ist dein Geist, dem sonst jedes Hinderniß zu gering war mit einemmal so erschlaft?

Warwick. Ich bin herabgeworfen von meiner chimärischen Höhe — o welche Bilder einer freudenreichen Zukunft mal' ich mir! — In einem Augenblick ward ihr Reiz vernichtet — mir blieb nichts als das martervolle Andenken. — In unsrer Seele liegt der Keim zu Glück und Unglück, er wird mit uns gebohren — warum wär' es mir sonst unmöglich dies Joch abzuschütteln? — dieser Sieg, auf den ich so stolz war, untergräbt mein ganzes Gebäude von Hofnung — Sind denn alle meine Feinde vertilgt? — Ist denn keiner mehr, der nach meinem Blute dürstet, den es trunken machen kann wenn es dahinströmt? — Ich will ihn aufsuchen — Leben um Leben mit ihm streiten —

Montague. Mäßige dich — du bist deine Erhaltung der Nation schuldig — dein Fall würde

tausende zu Boden ziehen — verscheuche diese düstre Schwermuth — ist kein Mittel dafür? — Ist die Gräfin ganz unwankelbar?

Warwick. Tausend Zungen — jede unwiderstehlich beredt — würden nicht einen Gedanken zu meinem Vortheil in ihr erregen — Ihr Herz ist mein — ganz mein — sie gestand mirs im Ausbruch der Zärtlichkeit; aber unerschütterliche Tugend umgiebt es — meine Gründe dringen nicht hindurch — ich könnte mit gleichem Glück den Himmel bestürmen — ich seh und verehre dies Meisterstück der Natur, suche sie von ihrer Höhe herabzuziehn, und ein Blick wirft den Elenden zu Boden, der es verunstalten wollte — dies ist schon Jahre lang mein Zustand —

Montague. Ich wünschte Dir einen glücklichern —

Warwick. Ihren Besitz — sonst keinen, und wenn es der Besitz der Seligkeit selbst wäre — Ich habe bisher mit Eduard Krieg geführt, ohne daß meine Seele daran Theil nahm — diese war stets bey meiner Gräfin — gegen alles übrige gleichgültig — Clarence und Margarethe bedienten sich dieser Gleichgültigkeit und meiner selbst als einer Maschine, und führten ein Werk auf, über welches ich erstaunte, als ich es zu so einer Größe gediehen sah — Stolz und Rache schienen meine

Hand-

Handlungen zu beleben — und doch war ich un- thätig — mir selbst oft in der Hitze der Schlacht nicht gegenwärtig — ich befriedigte meine Rache, ohne meiner Liebe einen Augenblick zu rauben —

Montague. Und diese stolze Schönheit bleibt bey all diesen Beweisen der heftigsten Leidenschaft unüberwindlich?

Warwick. Meine zärtlichsten Bitten vermochten nichts über sie — Ihre tyrannische Familie verstieß sie — man glaubte sie bey all ihrer erhabnen Tugend strafbar — ich nahm sie in meinen Schutz, vertheidigte sie gegen die Anfälle des Königs und meiner Nebenbuhler — Sie ist jezt hier in der Nähe in einer einsamen Wohnung, für niemand als mich sichtbar — die einzige Frucht meiner unablässigen Bemühungen — aber auch diese entreißt sie mir — kaum hörte sie, daß Eduard gefangen war — daß sie seine Nachstellungen nicht mehr zu fürchten hat — so will sie von mir — in ein Kloster — sich auf ewig vor meinen Augen verbergen — o Bruder! ein Blick voll Verachtung war meine Belohnung, als ich ihr die Krone von England anbot —

Montague. Ein Weib — Bruder — ein Weib kann das — nein — das ist mehr als ein Mann — fast mehr als ein Mensch vermag — die

Natur nahm irgend ein höheres Wesen zum Muster, als sie sie formte —

Warwick. Recht Bruder — Seel' und Körper, ein erhabnes Ideal von Vollkommenheit — wär' es Abgötterey sie anzubeten — ich wollte mich mit Freuden in die Hölle hinab sündigen — — Ach wo gerath ich hin? — alles um mich her ist öde — die lezte meiner Hofnungen ist mir geraubt — ich erblicke sie nicht mehr vor mir — Ist denn hier herum keine Wüste — kein einsames Oertchen, wo ich mich mit meiner Liebe verbergen — im Innersten meines Herzens trauren — und meinem Aug' nicht eine Thräne versagen darf, die mich erquicken würde? —

Montague. Um Gottes willen Bruder hör auf — gieb deiner Seele eine andre Richtung — — Ich habe Neuigkeiten für dich — Clarence ist mit dem Heer, das er in Wallis für dich warb im Anmarsch — auch Margarethe nähert sich mit einer mächtigen Flotte den englischen Küsten — die Ueberbringer dieser Nachrichten sind glaubwürdig — es ist an dir Englands Schicksal zu bestimmen — Soll ich Dir Glück wünschen?

Warwick. Mir nicht — nicht ein Gedanke daran — Eduard hat den Thron durch vielfache Tyranney entheiligt — er ist nicht würdig Männer zu beherrschen — ich gebe dem unglücklichen

Prinzen

Prinzen alles zurück, was ich ihm einst entriß — ich finde einige Beruhigung darinn — sein Haupt ist zu schwach eine Krone zu tragen — aber wir wollen ihn unterstützen — er schmachtet sein Leben im Towr dahin — wir müssen eilen ihn zu befreyen.

Montague. Ich erwartete nichts geringers von deiner Großmuth — Wie wird uns Margarethe zujauchzen! — das edle Blut unsrer Familie mit dem von Lancaster vereinigt — welche herrliche Nachkommenschaft wird den Thron zieren.

Warwick. Nicht zu viel solcher stolzen Hofnungen — ihr Untergang gränzt oft nah an ihre Geburt —

Montague. Das Heer erwartet deinen Entschluß; es sind auch Abgeordnete von verschiedenen Städten hier, sie verlangen einen König von Deiner Hand — befriedige ihre Wünsche —

Warwick. Berufe die vornehmsten Befehlshaber und einige Soldaten hieher — ich will ihnen meine Absichten eröfnen —

Montague. Sogleich — (geht ab.)

Zweite Scene.

Warwick.

Beynah glaub' ich, der Himmel straft mich, daß ich in seine Rechte greife, und dem glänzendsten Thron in der Welt Könige gebe und nehme ohn' ihn um Rath zu fragen — so kraftlos und unthätig bin ich — kaum fühl' ich mich noch fähig, mich selbst über diesen verhaßten Boden hinweg zu schleppen — Oder ist die Liebe eine so verzehrende Krankheit — kann sie das belebende Feuer in der Brust eines Mannes so sehr tödten, daß er kriechen muß wie ein Insekt, und herabfällt wie eine schöne Frucht, an deren Innerstem ein giftiger Wurm nagt — o so wünscht' ich dem Menschengeschlecht eine Natur — kälter als Eis — sie hinweg zu schrecken wenn sie ihn anhaucht — Wo ist der vielfache Reiz hin, der sich mir sonst, wenn mein Gemüth heiter war, in jedem Gegenstand zeigte? — Auf ewig verlohren — mein besserer Theil ist dahin — was noch an mir übrig ist, ist kaum werth ein Geschöpf Gottes zu heißen — Ha — da kommen sie —

Dritte Scene.

Warwick. Montague. Oxford. Befehlshaber. Soldaten.

Warwick. Seyd mir willkommen Mylords — Ich les' auf Euern Gesichtern Erwartung — und gewiß, die Sache um die wir streiten — der Zweck nach dem wir ringen — ist so groß, daß sie auch das trägste Geschöpf in Bewegung setzen, und es über das Schicksal künftiger Zeiten besorgt machen könnte. — Englands Ruhe — eine fest gegründete Bestimmung seines Monarchen und seiner Nachfolger — welch erhabner Gegenstand! — Die Last, die bisher auf meinen Schultern lag, wird mir allmählich zu schwer — ich glaub' Euch durch meine Handlungen sattsam überzeugt zu haben, daß weder Ehrgeiz noch Blutdurst dies Schwerd führten — sondern, daß ich einem unglücklichen König eine Schuld abtragen mußte, die ihm von mir gebührte — und ich bin bereit, wenn wir das nahe Ziel erreicht haben, es in die Hände eines jeden zu geben, der es würdiger zu gebrauchen wußt' als ich — — Ihr schweigt, meine Freunde! aber auch dies Stillschweigen ist beredt — es entdeckt mir Eure Herzen, und ich finde darinn eine schmeichelhafte Bestätigung meiner Meynung — Wohlan —

ich wag' es, sie Euch zu entdecken, und wer mit mir übereinstimmt, wiederhohle meine Worte — Lange lebe Heinrich von Lancaster —

Alle. Lange lebe Heinrich von Lancaster — (die Soldaten und das ganze Heer wiederhohlen diesen Ausruf.)

Warwick. Dank' Euch meine Freunde — und dies sey unsre Losung, wenn wir in London einziehn — Laßt uns dahin eilen, unsern König seiner schändlichen Ketten zu entledigen, ihn an die Spitze unsers Heers zu stellen — und wer sein würdiges Haupt nicht ehrt, den schleudre jeder Edle zur Erde —

Vierte Scene.

Vorige. Ein Officier.

Officier. (zu Warwick) Mylord!

Warwick. Was bringt Ihr?

Officier. Traurige Nachrichten — ich wünschte sie Euch allein zu entdecken —

Warwick. (winkt Montaguen, Oxford und die übrigen nebst den Soldaten ziehen sich in den Hintergrund) Was ists?

Officier. Ich bin von der Wache, die den gefangnen König nach den Ort seiner Bestimmung begleiten sollte — sieben Meilen von hier stießen

wir auf eine Parthey seiner Anhänger — sie waren bewafnet und wenigstens dreymal stärker als wir — sie griffen uns wüthend an — wir opferten unsrer Vertheidigung die Helfte der Feinde auf — aber unser Zustand war traurig — nur wenige konnten sich noch ihrer Waffen bedienen — ich rettete mich nebst zwey Soldaten — die übrigen wurden niedergemacht, und Eduard in Freyheit gesezt —

Warwick. (freudig) In Freyheit gesezt?

Officier. Dies ist noch das wenigste, Mylord — Auf unsrer Flucht, die wir durch viele Umwege sichern mußten, hörten wir, daß der Herzog von Clarence, den Ihr hier erwartet, mit einem starken Heer zum König übergegangen sey — von allen Seiten lief ihm das wankelmüthige Volk unter lautem Jauchzen zu — und ich fürchte, er ist mehr als jemals im Stande sich dem Fortgang Eurer Waffen in den Weg zu stellen —

Warwick. Ha — wohl — wohl — Nähert euch meine Freunde — das Glück ist Eduard günstig gewesen — es hat ihn aus meinen Händen befreyt — auch Clarence ist treulos — es steht uns ein neuer Kampf bevor — Jeder verfüge sich zu den Seinigen — wir müssen aufbrechen — ihnen entgegen — unsre Ruhe noch einmal erkaufen — fördert Euch meine Freunde — (Gehen alle ab.) Dir noch ein Wort Bruder —

Fünfte Scene.

Warwick. Montague.

Montague. Wie so plötzlich verändert, Warwick? —

Warwick. Ich kenne mich selbst nicht mehr — eine neue Schöpfung ergoß sich in meine Adern — Hab' ich nicht vorhin gewinselt, oder träumt' ich nur? — Bey Gott! in diesem Augenblick wollt' ichs mit der ganzen Welt aufnehmen — ein Blutstropfen drängt den andern — als wollten sie herausbrechen, und alles um mich her überströhmen —

Montague. Diese Nachricht, so ungünstig sie uns ist — hat Dich Dir selbst wieder gegeben —

Warwick. So verdrängt ein kleines Uebel das größre — ja — ich bin wieder Warwick — dies allmächtige Gefühl herrscht wieder in mir — o wie unbeschreiblich groß ist die Würde des Menschen, wenn irgend ein Ton mit seiner Seele zusammenstimmt — dann ist nichts in der Natur, von dem er sagen könnte: Das vermag ich nicht. — Wie mein Blut kocht — wie es mein ganzes Wesen bis ins Unendliche ausdehnt — So war ich gebohren — mit der Kraft alles zu fassen, was mein Aug erreicht — den fürchterlichen Felsen mit dieser Hand zu zermalmen, wenn er meinen

Schritten in Weg war — Hast du keine Freude für mich, Bruder! — komm her, ich will dir mit diesem Kuß einen Theil der meinigen einhauchen — (umarmt ihn.)

Montague. Ein einziger Gedanke hindert mich — dieser jähe Wechsel, wenn er auch noch so glücklich für uns sich endigt, kostet wieder Ströme von Menschenblut — und ich kann die Ursache Deines Entzückens nicht begreifen.

Warwick. So wär es Mordsucht? --- Nein, bey Gott, das ist es nicht — nur Nahrung für meinen Ehrgeiz ist es — und für meine Liebe — den Abgott meines Herzens nicht zu verlieren, da Eduard wieder frey ist — Eine unwiderstehliche Gewalt reißt mich zu ihr hin — Geh, Bruder! ertheile dem Heer die nöthigen Befehle zum Aufbruch — ich folge Dir bald — Leb wohl. — (gehn von beyden Seiten ab.)

Sechste Scene.

(Wald, Dunkel, Ungewitter von fern)

Pembrock mit einigen Begleitern und ein Bedienter (alle bewafnet.)

Pembrock. Diese Nacht ist so recht für ein Unternehmen dieser Art geschaffen — Wir können nicht mehr fern seyn — Komm her Spürhund! (der Bediente nähert sich) wirst du auch nicht fehlen?

Bedienter. Aufs Wort nicht — Ein klein niedliches Häuschen am Ende des Fleckens — von den übrigen abgesondert — ich hab' es gut ins Aug gefaßt —

Pembrock. Da ist sie ganz allein?

Bedienter. Sie wars noch vor kurzem —

Pembrock. So muß sie es auch noch seyn. — (zu den übrigen) Hört mich — wir sind bald am End' unsrer Reise — und von nun an sprech keiner von Euch ein Wort, oder ich durchbohr' ihn auf der Stelle, geht so leise, als ob Ihr den Erdboden schonen wolltet der Euch trägt — und so still, als ob unser Weg mitten durch Feinde gieng, die bey dem geringsten Geräusch erwachen würden — Und dann — wenn ich Euch das Zeichen gebe, so brecht schnell in das Haus — ergreift jedes Geschöpf, das einem Menschen gleicht — Ihr wißt Eure Belohnung — Kommt — das Ungewitter nähert sich — es hilft uns treulich — Könnt ihr mich nicht sehen, so folgt meinen Fußtritten — ich will voran, haltet euch an einander — Kommt. (gehen alle ab.)

Dritter Akt.

Erste Scene.

(Nacht, Wald. Heftiger Sturm und Ungewitter)

Montague, bewafnete Soldaten mit Fackeln von einer, kurz darauf Warwick und Berincourt von der andern Seite.

Montague. Wenn wir uns nicht verirrt haben, müssen wir bald an eine Hütte kommen — aber wo dann ihn treffen? — Tragt die Fackeln vor Euch, daß sie der Sturm nicht verlöscht — wir würden in dieser dicken Finsterniß den Rückweg und uns selbst verlieren — Hier ist ein Fußsteig — ziemlich unwegsam wie es scheint — er wird uns doch irgend wohin führen — — He — hier sind Menschen — wer ists? — Redet —

Berincourt. (tritt näher) Freunde —

Montague. Ha Berincourt — und hier mein Bruder — wie gut ists, daß wir einander treffen! — ich habe Dich gesucht — unser Heer ist

schon voraus — ich konnte dich nicht allein zurücklassen — man versicherte, einige Partheyen des Königs streiften hier herum — Du bist uns nöthig — komm — der Sturm durchheult den Wald so gräßlich, das Ungewitter tobt als ob die Elemente Krieg führten — unsre Pferde stehn nicht weit von hier — wir konnten nicht mit ihnen durch das dicke Gebüsch — — warum antwortst Du nicht? — Rede — was seh' ich — Du bist verwirrt — Dein Haar sträubt sich empor — ist es vom düstern Schein der Fackel oder bist Du wirklich so entstellt? —

Warwick. Ja wohl entstellt — der Schmerz hat mein Innerstes zerrissen — hat alles Blut aus meinen Adern gesogen — und sie mit schwarzer giftiger Galle gefüllt — Frage mich nicht warum — Wiederholung des Unglücks ist zwiefaches Unglück — aber für mich wäre sie Tod — frag diesen —

Berincourt. Die Gräfin ist entführt. — Als wir diese Nacht an das Haus kamen, fanden wir die Thür zersprengt — inwendig alles in Unordnung — überall sichtbare Zeichen der Gewalt — den Fußboden mit Kleidern und Geräthe bedeckt — kein Mensch in der Nähe den wir fragen konnten — der Starke schlief ruhig in seiner Hütte, und der Furchtsame erwartete ängstlich und bebend das Ende

de des Ungewitters — niemand konnt' uns aber von dem was um ihn her geschehen war Nachricht geben — Endlich kam ihre entflohne Kammerfrau — Sie ist entführt, schrie sie, bewafnete Leute drangen mit Gewalt ein — ich kannte sie nicht —

Warwick. Ein Teufel riß sie aus meinen Armen — aber ich will sie ihm wieder entreißen und sollt' ich — um es zu können — selbst ein Teufel werden müssen —

Montague. Aber jezt Bruder ist dies unmöglich — wir müssen eilen, wie leicht wär' es unsern Feinden uns jezt zu überwältigen.

Warwick. Ich soll fort — von hier fort ohne sie? — Sprach dies Montague oder mein Feind? — denn ein Feind hätte mir keinen üblern Rath geben — hätte nicht niedriger von mir denken können als mein Bruder.

Montague. Was willst Du aber machen?

Warwick. Hier — hier will ich bleiben bis ich sie oder meinen Tod finde — die ganze Gegend umher durchsuchen, fragen, ausforschen — ja ich muß — bey Gott ich muß sie wieder haben — ich scheue die barbarischen Klauen des blutgierigen Raubvogels nicht — er soll Grausamkeit von mir lernen wenn ich ihn finde —

Montague. Ich kann Dich nicht hier lassen — das Herr verlangt Dich zum Anführer — Du kannst nicht hier allein bleiben — Du bist verlohren.

Warwick. Ich — verlohren? — Wer wird es wagen die Löwin anzutasten deren Junges man geraubt hat? — O — wenn sie doch kämen! — wie wollt ich ihre vermaledeyten Schädel an diesen Eichen zersplittern — Geh Bruder geh — dem Heer nach — geschwind — Schlag alle unsre Feinde in Abgrund wo du sie findest — ich will es hier thun — ich und meine Wuth sind eine Armee — die Zeit verstreicht — Elisabeth ruft in den Armen ihrer Räuber zu mir um Hülfe — ich muß sie aufsuchen — Ueberredung ist vergebens — spare deine Worte — wir müssen uns trennen —

Montague. So behalte nur diese wenigen Leute hier — ich will allein zurück — Deine Bemühungen wären in dieser schrecklichen Nacht, wo Du jeden Schritt vorher tappend suchen mußt, ohne sie fruchtlos — ihre Fackeln können deinen ungebahnten Weg beleuchten — ich will mich schon herausfinden.

Warwick. Nein Bruder — ich behalte keinen hier als Berincourt — ich allein bin genug — Rache soll meine Nahrung — Rache soll mein

Wegweiser, und Rache soll meine Fackel seyn — (geht mit Berlncourt ab.)

Montague. Unglücklicher Bruder — nur noch ein Wort — umsonst — er hört mich nicht — nun so nehmt ihn im Schutz — ihr Elemente — die ihr so schrecklich gegen einander tobt — eure vernichtende Kraft sey ihm Seegen — zerschmettert alles um euch her — schont nur seiner — nur seiner — (mit den Soldaten auf der andern Seite ab.)

Zweite Scene.

Die Gräfin von Devonshire. (in leichter unordentlicher Kleidung, schüchtern, furchtsam.)

Hier flieht ein armes gejagtes Reh vor dem unbarmherzigen Jäger — Gott — nimm mich in deinen Schutz — schließe mich nicht von dem Antheil aus, den jedes Geschöpf an deiner Barmherzigkeit hat — diese Nacht ist so fürchterlich — und so schön — als sie mich mit ihrer Hülle deckte, und ich meinen Räubern entfloh — thu es ferner — umgieb mich mit allen deinen Schrecken, daß sie nicht hindurch schauen können — Ach — Ruhe — Ruhe für den armen ermatteten Körper — mein Gewand und mein Fleisch sind von Dornen zerrissen — meine Augen verweint, daß auch nicht eine Thräne die geängstete Seele erquickt und ihre

Leiden lindert — meine Füße versagen mir ihren Dienst — Todesangst umgiebt mich — meine Brust ist von Seufzern hohl. — Wie der Sturm heult — wie er mit meinen Locken spielt — (Donner und Blitz) O Gott — Gott — was wird aus mir? — Ist mein Untergang in dieser entsetzlichen Nacht beschlossen, so tödte mich mit deinem Strahl, Furchtbarer — und entreiß mich den schrecklichen Klauen der Raubthiere — und den noch schrecklichern meiner Verfolger — Hier — dort — und überall drohts mich zu zerschmettern — und nirgends Rettung — nirgends für eine Handvoll Staub ein sicheres Plätzchen — (Geräusch von ferne) Ha — was war das? — Menschen — dort rauschts durch das Gebüsch — es nähert sich — die Fülle meines Unglücks — wohin verberg ich mich — Gott wohin — wohin? — (sie tritt nah an die eine Seite der Bühne.)

Dritte Scene.

Die Gräfin. Pembrock mit seinen Begleitern.

Pembrock. Sie ist verlohren — wer kann sie in diesem Abgrund von Finsterniß wieder finden? — Und doch verbirgt vielleicht noch irgend ein niedres undurchsuchtes Gesträuch die köstlichste

Perle — ich will der Hofnung trotzen — dem Schicksal selbst entgegen arbeiten, bis es mich entweder glücklich oder unsinnig macht — Wär' ich in dem Innersten der Erde und sie bey mir — hätt' ich sie in meinen Armen — kein Leben in ihr — all' ihre Züge von den Schrecknissen des Todes verunstaltet — so wär' ich glücklich — meine Lieb' und Rache gesättigt — (zu dem Bedienten) Aber über deinen Kopf Elender thürmt sich ein Wetter auf, das — wenn alles vergebens ist — schrecklich auf dich herabfallen wird — Hattest du sie nicht — hieltest du sie nicht mit deinen Händen?

Bedienter. Ich glaubt' es — aber eh' ich dessen gewiß war hatt' ich nichts —

Pembrock. Verdammter Schurke wer konnte dir sie nehmen wenn du sie hattest? — Brütet dein dummes Gehirn nicht über etwas das mit der Natur streitet um deine Nachläßigkeit zu bemänteln? — Es waren wohl gar wohlthätige Geister, die der gekränkten Unschuld zu Hülfe kamen und deine Sinnen verblendeten? — Die Zeiten sind vorbey — Engel und Teufel — und wenn es ihrer Millionen wären, sollen nicht vermögend seyn das kleinste Stäubchen von meinem Finger zu lecken wenn ich einen Werth darauf gesezt hätte — aber warte Bursche — was du nicht weißt das sollst du von mir lernen — wenn ich mit meinen Nä-

geln dein unnützes Fleisch von den Knochen herabreiße, dann will ich dir sagen: So mußt du fassen, wenn du deiner Beute gewiß seyn willst — (will auf ihn zu, in dem Augenblick fällt ein starker Blitz der ihn zurückhält, und ihm zugleich die Gräfin in der Nähe entdeckt, auf die er zueilt) Halt — was war das? — eine Gestalt — sie bewegt sich — (ergreift sie) wer bist Du? —

Gräfin. Himmel! Ich bin verlohren —

Pembrock. Sie ists — Sie ists — Ha — Wie nun Gräfin? — Hab ich nicht einen starken Fürsprecher meiner Liebe gegen Sie? — Ist es nicht der Himmel selbst der Sie mir in die Hände liefert? — Wollen Sie mir noch widerstehen?

Gräfin. So lange meine Vernunft das Gute vom Bösen unterscheiden kann, will ich Sie verabscheuen —

Pembrock. Das thaten Sie längst — zogen mir den unwürdigen Warwick, den Zerstöhrer seines Vaterlands, den Mörder Ihres Gemahls vor — aber ich bin nicht so leicht abzuweisen — ich war meiner Liebe Schöpfer und nun will ich auch ihr Richter seyn — will mein Glück nicht dem Eigensinn eines Weibes unterwerfen, die sich selbst von ihren Handlungen nicht Rechenschaft geben kann —

Gräfin. Mit wem sprechen Sie Unsinniger? Vergessen Sie wer ich bin? —

Pem-

Pembrock. Meine sonst angebetete, noch immer geliebte Gräfin. — Würd' ich alle das Ungemach, das Sie mir verursachen, sonst so willig ertragen? Aber kann ich dafür, daß meine Liebe, die sonst so zärtlich war, Ihnen jezt schrecklich geworden ist? Wie oft hab' ich mein Leben für Sie in Gefahr gesezt und Verachtung war mein Lohn — jezt sollen Sie mir einen bessern gewähren — Der Mann, der Sie schützen könnte ist weit von hier — und sonst wird niemand so frech seyn meinen Schritten ein Hinderniß in den Weg zu legen —

Gräfin. Lassen Sie mich — rühren Sie mich nicht an — ich kann Ihnen nicht entlaufen — bin ich gleich so unglücklich in Ihre Hände gefallen zu seyn, so bin ich doch nicht so ehrlos Beleidigungen von Ihnen erdulten zu müssen, und begehen Sie deren eine, so haft' Ihr Leben für Ihre That —

Pembrock. O ich habe die Heldin nicht vergessen die mich einst an den Rand des Grabes brachte — Ihr Arm ist so furchtbar als Ihr Auge, aber jezt hab' ich ihn nicht zu fürchten, er ist nicht bewafnet —

Gräfin. Aber er kann es werden um Dich Bösewicht zu vertilgen. — (sie will sich Pembrocks Degen bemächtigen, er hindert sie, und hält sie zurück.)

Pembrock. Halt Gräfin — sind Sie rasend? — Vermehren Sie meine Wuth nicht — Ihre Unternehmungen mir zu entkommen, sind fruchtlos — ich will mich für meine Bemühungen um Sie entschädigen, und kann ich nicht Ihre Einwilligung erlangen — nun so gelte das Recht des Stärkern und mein Glück gründe sich auf Gewalt — Kommen Sie Gräfin —

Gräfin. Wohin?

Pembrock. Wohin es mir Sie zu führen gefallen wird —

Gräfin. Nicht von der Stelle — Ich bin eine Engländerinn — frey gebohren — mein Name und Stand schützt mich vor allen Frevel — Bin ich unter eine Räuberbande gefallen, so ist es die Pflicht eines jeden, der mir aufstößt mich aus ihren Händen zu befreyn, und er wird es thun — Geschieht es aber unter dem Deckmantel der Gerechtigkeit, daß man so mit mir umgeht, so will ich die ganze Nation auffordern — sie sey Zeuge meiner Unschuld, dieser Bosheiten, Richter über mich und meine Verfolger.

Pembrock. Wenn Sie nicht mit mir gehen wollen, so nehm' ich Sie im Namen und auf Befehl des Königs in Verhaft, als eine Rebellinn — als eine Person die sich stets zu den Aufrührern

gesellet

gesellet und ihnen Beystand geleistet hat — Nun werden Sie mir doch folgen?

Gräfin. Wer ist Euer König?

Pembrock. Eduard — und nun keine Frage, keine Weigerung mehr — Greift sie an und führt sie fort — wir werden doch einen Weg finden, der aus diesem verdammten Gehölze führt —

Gräfin. (indem sie fortgeführt wird) Beschütze mich — rette mich Allmächtiger — Laß mich nicht sinken unter der Gewalt meines Unglücks. —

Vierte Scene.

Warwick. Berincourt von der andern Seite.
(Das Ungewitter am stärksten.)

Warwick. Hier nicht und nirgends — Gott — nirgends — alles umsonst — Wäre doch hier ein steiler Fels, daß ich hinan klimmen — so weit mein Auge reicht, sehen — und, fänd' ich sie nicht, mich schnell herabstürzen könnte —

Berincourt. Gnädigster Herr — lassen Sie uns eilen — alles fürchterliche hat hier seinen Mittelpunkt —

Warwick. Aber — bin ich nicht ein Thor? — warum jammr' ich — warum klag' ich? — Sie ist vielleicht da, wo ihr verklärter Geist mitleidig auf mich herabsieht — dahin dringen jezt nur meine

sehn=

sehnsuchtsvollen Wünsche — aber wenn die Trümmern dieses rastlosen Körpers dahin sinken, dann lächelt mir Wiedervereinigung — ja gewiß, gewiß — sie glänzt im Gewand eines Engels — und für mich ist alles tod — jeder Gedanke tod — hinauf zu dir — hinauf —

Berincourt. Ueberlassen Sie sich jezt nicht Ihrem Schmerz Mylord — jedes lebendige Geschöpf sucht diese Nacht ein Obdach — Sie allein wollen der allgemeinen Zerstörung trotzen —

Warwick. Die Natur löst sich in sich selbst auf — die Erde zittert — sie trauert um ihren Verlust. — Wie alles umher erbebt — dieser heftige Orcan zerschmettert alles was ihm widersteht — er wird diesen Wald noch zur Ebne machen —

Berincourt. Es scheint als ob dies schreckliche Wetter nur uns verfolgte —

Warwick. O wenn dies wäre, so dürft' ich hoffen — — nun so brüllt schrecklicher ihr Winde — kracht fürchterlicher ihr Donner — das ist Musik für mein Ohr — Nahrung für meine Seele — ich bin in eurer Gewalt — zerspaltet meine Brust — hier ist sie — wohin — wohin — daß ich den tödlichen Strahl auffange? — Ich will euch mit meiner Stimme betäuben oder euch auf mich herabtrotzen. — Immer näher — auf einen einzigen

Punkt

Punkt all' eure furchtbaren Kräfte — auf mich — auf mich — gießt Schwefel in meine Adern, daß er meine Gebeine verzehrt — seyd so gütig als mächtig — schonet der schuldlosen Kreaturen, und bewafnet euch nur für mich — vernichtet einen Mann; dessen Seele so tief verwundet ist, daß er eure Schläge nicht fühlt — seyd aus Erbarmen grausam — zertrümmert den elenden Nachen, der schon so lang ein Spiel der unbarmherzigen Wellen war, die ihn an jede Klippe schleuderten — wo er stets einen Theil seiner selbst verlohr —

Berincourt. Mylord — ich bitte Sie —

Warwick. Laß mich — die Verwüstung hat hier ihren Schauplatz aufgeschlagen — sollt' ich allein unverletzlich seyn? — Ich möchte nicht gern einen Eingrif in die Rechte der Natur wagen — und doch hat ein Schmerz wie der meinige noch größere Rechte — Wie meinst Du Berincourt — ich muß wohl ein großer Bösewicht seyn, daß mir Himmel und Erde Beystand versagt — —

Berincourt. Um Gottes willen gnädigster Herr kommen Sie — ich kann Sie nicht länger in diesem Zustand sehen — Sie sind vom Kummer ermattet — ihr Gesicht ist bleich — was ist Ihnen? —

Warwick. Ich wünschte der Tod hätte meinen Mund verschlossen, daß ich Dir nicht antworten

ten könnte — jezt muß ich Dir sagen, daß ich noch alle Bitterkeit meines Schicksals empfinde — (das Ungewitter entfernt sich.)

Berincourt. Geben Sie mir Ihren Arm Mylord — wir wollen einen Weg suchen — der Sturm läßt nach —

Warwick. So lang' es in meiner Seele stürmt will ich hier bleiben —

Berincourt. Wollen Sie sich Ihren Feinden freiwillig in die Hände liefern? — Ich fürchte, wir sind keinen Augenblick sicher —

Warwick. Was kümmert das mich? — Ich bin so elend geworden, daß meine Feinde kein großes Glück machen würden wenn sie mich auch fänden — geh zu meinem Bruder, Berincourt!

Berincourt. Nimmermehr — ich kann mit Ihnen sterben aber Sie nie verlassen —

Warwick. Nun — wie Du willst — bricht nicht dort die Sonn' in Osten hervor? — Ach für mich wird sie nie wieder aufgehn — — (Geräusch von ferne) Horch — waren das nicht Menschentritte —

Berincourt. Ich glaub' es — (sie entblößen ihre Degen)

Warwick. Es nähert sich — ich athme Hofnung — jezt oder niemals — vielleicht. — Berincourt, sey ein Mann — hierher — ha wenn mich

diesmal mein Herz nicht täuschte. — Dort kommen sie — siehst Du, es sind viel — sind es die, die wir suchen so beflügle Rache unsern Arm — sie sind nahe genug — auf — ihnen entgegen —

Fünfte Scene.

Warwick. Berincourt. Margarethe völlig bewafnet mit einem Gefolg von französischen Soldaten welche die Gräfin, Pembrock nebst den Seinigen als Gefangne mit sich führen.

Warwick. (zu Berincourt) Das sind keine Feinde ihrem Aeußerlichen nach — aber wer sollt' es seyn? — Ha gewiß die verkappten Bösewichter —

Berincourt. Es sind Franzosen Mylord —

Warwick. Unmöglich — doch scheint mir ihr Anführer bekannt — es ist Majestät in seinem Betragen — sein Gang edel und stolz — Und wenn es der Kriegsgott selbst wär, ich will ihn anreden — (stellt sich vor sie) Wer seyd ihr? — Redet — dieser Weg ist mein — und jeden Schritt müßt ihr mit einer Antwort oder mit eurem Blute bezahlen —

Margarethe. Wer ist denn der Verwegne der sich untersteht uns aufzuhalten?

Warwick. Ha was hör' ich? — Ists möglich? —

Margarethe. Warum so bestürzt? Und einen Augenblick vorher so trotzig? —

Warwick. Ja — sie ists — die Stimme der Freundschaft dringt zu meinem Herzen. — Kommt näher — Ihr seyd Margarethe — eben so bewafnet sah' ich Euch bey Touton —

Margarethe. Aber wer bist Du?

Warwick. Hat denn der Schmerz mein Gesicht so verunstaltet — ist meine Sprache Euch so fremd, daß ihr Warwick nicht mehr kennt? —

Margarethe. Warwick — O so sey mir willkommen Du siegreicher Held — Deine Thaten sind vor Dir hergegangen — Du hast die Schlange zerstückt, die Dich anzischte — Ewigen Dank Dir Tyrannenbändiger — fast möcht' ich neidisch seyn auf Deinen Ruhm den ich nicht mit Dir theilen kann — Aber Du hier? — So allein? —

Warwick. Mein Unglück treibt mich umher —

Margarethe. Dein Unglück?

Warwick. Ja meine Königinn — Ihr habt wohl von meinem Sieg gehört aber nicht von meinem Verlust — dieser ist größer als je ein Sieg war — keine Krone kann mir ihn vergessen machen

chen

chen — meine unschätzbare Gräfin hat man mir geraubt —

Margarethe. Ich bin schon so glücklich gewesen diese Nacht Gefangne zu machen — es ist ein Frauenzimmer darunter, welche vielleicht fähig ist Euch über diesen Verlust zu trösten — ich überlasse Sie Euch Mylord —

Gräfin. (mit einem Geschrey) Warwick! —

Warwick. Himmel — wo ist der Engel der mich ruft? — (stürzt sich unter die Soldaten die sie umgeben) wollt ihr mich verhindern Elende?

Margarethe. Laßt sie los —

Warwick. (der die Gräfin vorführt) Ists wahr — ists kein Traum, daß ich Sie wieder habe theuerste Gräfin? — So unbegreiflich — oder hat mich meine Verzweiflung unsinnig gemacht und mein Glück ist nur ein Bild der getäuschten Phantasie?

Gräfin. Ich bin frey — und in Ihrem Schutz —

Warwick. Das dank' ich Gott, daß ich noch so viel Kraft habe Sie zu schützen — meine Vernunft unterliegt meinem Entzücken, alle Kräfte meiner Seele sind gespannt — was haben Sie diese Nacht gelitten?

Gräfin. Alles was menschliche Natur — und fast mehr als was ein schwacher weiblicher Körper

zu leiden vermag — der Zorn des Himmels und meine Räuber haben mich beyde schrecklich verfolgt —

Warwick. (zu Margarethens Füßen) Große Königin — Sie schenken mir sie wieder, dafür sey Ihnen Englands Krone — und so lang' ich einen Tropfen meines Bluts mein nennen kann, soll er für Ihre Rechte fließen — aber wer waren die Schändlichen? —

Margarethe. Auch diese sind in meiner Gewalt — dort —

Warwick. (der sich Pembrock nähert und ihn erkennt) Ha bist Du es?

Pembrock. Wer sonst? Ich habe ja mein ganzes Leben hindurch getrachtet sie in meine Gewalt zu bekommen, da ich sah, daß meine Liebe verworfen ward —

Warwick. Was hattest Du für Absichten?

Pembrock. Und was für ein Recht hast Du mich zu fragen? Aber so viel sollst Du wissen — schlug Dich die Nachricht ihrer Entführung noch nicht ganz zu Boden so folgte gewiß Tod und Verzweiflung wenn Du die Erfüllung dieser Absichten hörtest — Ohne diesen unglücklichen Zufall war sie auf ewig für Dich verlohren. —

Warwick. Verlohren? — sprichst Du mir noch Hohn Elender? — Glaubst Du ich könnte meine Rechte vergessen, daß Du mich zum Zorn aufforderst? —

Pembrock. Ich fürchte weder deine Gewalt noch deinen Zorn — ich weiß mein Schicksal — mein Leben hab' ich längst verachten gelernt, und nun veracht' ich es um desto mehr, da Du darüber zu gebieten hast —

Warwick. Ich wollte Dir noch manchen Seufzer über Deine schändliche That erpressen wenn ich grausam genug wäre — ich könnte Dich den Händen der Henker Preiß geben und dein ganzes Verbrechen mit spitzigen Stacheln leserlich in dein Fleisch einschneiden lassen — aber dies will ich nicht -- Du hast diesen Engel berührt und dadurch dein ganzes schwarzes, vergiftetes Blut geheiligt — Du kannst, Du darfst von keinen Händen sterben als von den meinigen — noch mehr — ich will Dir deine Waffen zur Vertheidigung geben — ich will einen Kampf mit Bosheit und Verzweiflung anfangen und sehen ob Gerechtigkeit den Sieg behält. — Laßt ihn los und gebt ihm sein Schwerd —

Gräfin. Warwik! In dem Augenblick da Sie mich wiederfinden, wollen Sie mich tödten?

Warwick. Meine Ehre retten und Sie rächen — Besorgen Sie nichts Gräfin — sollt' ich um deswillen tausend über meinem Haupte schwebender Gefahren entgangen seyn um von der Hand eines Bösewichts zu fallen? — Wenn mich Ihre Augen begünstigen Theuerste so muß ich siegen —

Margarethe. Ihr denkt edel genug Mylord Euerm Feinde solche Vortheile über Euch einzuräumen — aber wißt Ihr auch, daß von Euerm Leben das Glück des Vaterlandes und unser aller abhängt? — Ihr habt Euch mit mir verbunden — Ihr seyd ein Theil meiner selbst — meine Stärke beruht auf Eurer Tapferkeit, ich könnt' Euch hindern sie hier unnöthig aufzuopfern — allein Ihr seyd schon zu weit gegangen — ich kann keinen Flecken in Eurer Ehre leiden — ich will mit meinen Blicken Euern Arm stärken, daß er Kraft zu Kampf und Sieg erhalte — Kommt hieher Gräfin wir wollen ihnen Platz machen —

Warwick. Bist du fertig?

Pembrock. Längst —

Warwick. Wo du einen Schritt weichst —

Pembrock. So öfne sich hinter mir die Erde

Margarethe. Heil dir Warwick —

(Gefecht. Pembrock fällt.)

Warwick. Hier liege — selbst den hungrichsten Raubthieren zum Ekel — bis dich die Sonne austrocknet und der Wind deine hohlen Gebeine durchweht — und wer es wagt nur einen Finger breit Erde auf dich zu decken, den verpeste die Luft wenn er sich Dir nähert —

Margarethe. Das war ein Streich — Hercules hätt' ihn nicht besser führen können — So möcht' ich meinen Todfeind stürzen sehn — Nun Gräfin danken Sie Ihrem Geliebten nicht?

Gräfin. Alles warum ich Sie bitte ist, mich bald in Sicherheit und in ein Haus zu bringen wo ich meine Sinnen sammeln und von dem Ungemach dieser Nacht ausruhen kann —

Warwick. Mein Arm soll Ihr Schutz und Ihre Ruhe seyn und man soll nicht sagen, daß ich etwas gethan habe was nur werth ist von einem Menschen gethan zu werden bis ich auch den kleinsten Seufzer von Ihren Lippen verjagt habe — — Gewährt mir nun eine kurze Erklärung unsrer räthselvollen Zusammenkunft meine Königin — —

Margarethe. Meine Flotte ist an Englands Küsten — da hört' ich von Euern glücklichen Unterneh-

ternehmungen — ich wollt' Euch schnell unterstützen, aber ein Sturm der eben entstand hinderte uns zu landen — ich konnte der Begierde nicht widerstehn Englands Ufer zu küssen — ich, mit dem Prinzen von Wallis meinem Sohn, nebst einigen Soldaten kamen mit vieler Mühe in einem kleinen Schiffe an Land — wir erfuhren, daß wir nichts zu befürchten hätten, und daß Ihr mit den Eurigen zwischen uns und den Feinden stündet — ich entschloß mich, nicht wieder zurückzukehren, schickte der Flotte den Befehl, uns so bald möglich zu folgen, gab einen Theil der Meinigen meinem Sohn, den andern behielt ich bey mir um Euer Heer aufzusuchen — Ich stieß auf Pembrocks Rotte — sie wollten fliehen — dies und der Gräfin Geschrey machte sie verdächtig — ich erkannte sie für Feinde — und nun kam ich unvermuthet zu Euch — Ist dieser Zufall nicht die glücklichste Vorbedeutung? —

Warwick. Gewiß Margarethe, der Dank den ich Euch schuldig bin wird mich unüberwindlich — meine Rache schrecklich — und meine Liebe unverletzlich machen — Kommt — säumt nicht länger — ist gleich Eduard wieder frey —

Margarethe. Frey? —

Warwick. Nicht so bestürzt Königin — er ist wieder frey aber nicht durch meine Schuld — er hat auch wieder ein Heer mit dem er uns entgegen kömmt — aber fürchtet nichts — diese Freyheit und dieses Heer darf entweder nicht lange mehr sein — oder mein Leben nicht mehr mein seyn — Ich will Euch die Krone von England entgegen tragen und wenn ich durch ein Meer von Blut waden müßte um sie zu erlangen — Kommt. —

(gehen alle ab.)

Vierter Akt.

Erste Scene.

(Warwicks Lager bey Barnet)

Montague.

Könnt ich doch diesen Tag, nur diesen einzigen Tag der Schöpfung entreißen — könnt ich ihn aus der Reihe der Dinge vertilgen! — Das ist nichts — aber ihn, und alles, was an ihm geschah aus meinem Gedächtniß verbannen? — Ha! wo ist ein Kraut — ein Trank, der fähig wäre die Kraft dieses Gedächtnisses so zu zernichten, daß ihr Bild nicht mehr darin lebte? — Mußt' es so weit kommen? Ich der Nebenbuhler meines Bruders werden — ich ihn hassen — denn was ist dieser Neid — diese Mißgunst — obgleich fruchtlos — anders als Haß? — Welche bezaubernde Anmuth! — In ihrem seelenvollen Aug ein unwiderstehlicher Reiz! — Mit jedem Gedanken trink' ich dieses Gift immer mehr — es bemächtigt sich meines Herzens — und macht mich zum Gegendstand tausend-

fächer

facher Marter — Was ist Bruder — was ist Religion, Vaterland und Ehre gegen die alles beherrschende Liebe? — Mußt' ich auch noch ihr Opfer werden? — — Tod ist hier Erlösung — und nichts als Tod — Hofnung wär Narrheit — und doch überschreyt diese Narrheit meine Vernunft — — weg mit dir — weg — mein Entschluß bleibt —

Zweite Scene.

Montague. Oxford.

Oxford. Mylord — hört Ihr mich nicht? — Mylord — warum so in Gedanken? — Heute lebt alles, was sonst kaum athmete, und sieht mit Staunen dem großen Streich entgegen — Ihr allein scheint zu träumen — der Feind macht Bewegungen —

Montague. Bewegungen? So?

Oxford. Nicht, als ob er uns angreifen wollte — denn diese Ehre werden wir uns nicht rauben lassen — aber so, als ob er sich in Verfassung sezte, uns zu empfangen — Desto besser — ich mag nicht mit Unbewehrten fechten —

Montague. Ihr scheint mir zu wünschen, daß die Schlacht diesen Augenblick anfangen möchte —

Oxford. Diesen Augenblick, ja — ich bin nicht eher bey mir selbst — genieße das Glück des Lebens nicht, als im ruhigen sanften Frieden, oder im Getümmel der Schlacht, — nur durch diese kann man jenen wieder erkaufen — die Ungewißheit hab' ich stets gehaßt — und was kann ein Mann wie ich, dessen Muth nicht zweydeutig ist, besseres erwarten — was kann ihn weniger schrecken, als der Tod unter seinen Feinden? — da hebt sich die Unsterblichkeit des Helden an —

Montague. (umarmt ihn) Mann, du bist mir ein Engel —

Oxford. Wie? — Sollte man dem tapfern Montague erst Muth einsprechen müssen? —

Montague. Nein — aber mein zerrüttetes Gemüth befestigen — Nichts mehr davon — (Trompeten) Mein Bruder kömmt —

Dritte Scene.

Vorige. Warwick. Befehlshaber. Gefolg.

Warwick. Nun meine Freunde — der Augenblick der Entscheidung nähert sich — Noch dämmert unser Glück — bald wird es mit der Sonne um ihren Glanz buhlen — Mein Geist ist schon

schon mitten unter den Schaaren der Feinde — und bald, Hand an unsre Schwerdter und ihm nach —

Montague. Laß mich heut' an deiner Seite fechten, Bruder —

Warwick. Wie immer — Unsern Freunden ein Beispiel, und unsern Feinden ein Schrecken — die glorreichen Thaten unsrer Vorfahren rufen uns mit lauter Stimme zur Nachfolge — Vor uns ist ein ofnes Feld der Ehre — Beute genug, um jeden Sieger reich und erhaben zu machen — hinter uns ein Abgrund — einen Schritt zurück, und wir stürzen hinein —

Oxford. Verflucht sey dieser Schritt, und wer ihn thut —

Warwick. Eh müßte dieses warme kochende Blut zu Eiß werden — eh' ich das von einem unter Euch dächte —

Oxford. Aber warum zaudern wir? —

Warwick. Unsre Schaaren sind noch nicht völlig in Ordnung — doch ist dieser Aufenthalt nicht schädlich — sie befestigen sich immer mehr in dem Entschluß zu siegen — Aber, was ist Dir, Bruder — Du scheinst mir traurig? —

Montague. Nein Bruder —

Warwick. Dein Aug ist trübe —

Mon-

Montague. Der Gedank' an die Schrecken des Kriegs — und daß wir uns vielleicht ewig trennen müssen —

Warwick. Hattest Du denn sonst diesen Gedanken? — wenn ich ihn auch dächte Bruder, so würd' ihn mein Gesicht doch verleugnen — Und wär' es auch — so ist diese Trennung nicht schrecklich — Verbanne diese Melancolie — sie stimmt zu wenig mit meiner jetzigen Lage —

Montague. Ich will mich fassen — o ich bin weder muthlos noch schwach —

Warwick. Glaubst Du, daß ich Dich verkennen könnte? —

Montague. Aber mein Herz hat eine tödliche Wunde empfangen.

Warwick. Was? — was sagst Du? —

Montague. Nichts — ich Unbesonnener — ich bin auf der Folter — nur diesmal die Losung zum Treffen — nur diesmal —

Vierte Scene.

Vorige. Ein Officier.

Officier. Mylord, einige hundert Feinde schleichen sich ganz verstohlen hinter ein Gebüsch, nah an unserm rechten Flügel — wir konnten sie von der Höhe eines Hügels bemerken — es

würde

würde für uns sehr schädlich seyn, wenn wir ihnen diesen Platz ließen —

Warwick. Geschwind — wir müssen sie zurücktreiben —

Montague. Warte Bruder — bleib hier — überlaß es mir —

Warwick. Warum dir?

Montague. Ich wollte mich gern zerstreuen — und es wird ein großer Theil der Ehre dieses Tages mir anheimfallen, wenn ich dies Unternehmen glücklich ausführe — ich bitte dich, befriedige meinen Ehrgeiz —

Warwick. Nun so geh, und der Himmel geleite Dich — Nimm so viel von den Unsrigen, als Du bedarfst —

Montague. Leb wohl — leb wohl — (umarmt ihn)

Warwick. Du hängst Dich ja an meinen Hals, als ob es auf ewig sollte geschieden seyn — Geh — leb wohl — komm bald zurück — (Montague mit dem Officier ab) So hab' ich ihn noch nicht gesehn — er ist ganz aus seiner Sphäre — Wenn ich den herrlichsten Sieg erhielt, und ihn dabey verlöhre, so wär' er doch zu theuer erkauft —

Fünfte Scene.

Warwick. Oxford. Befehlshaber. Berincourt.

Berincourt. Es ist ein Officier von der Armee des Konigs im Lager, er ist ohn' einige Begleitung — man hat ihn gefangen genommen, und er verlangt mit Euch zu sprechen, Mylord —

Warwick. Er ist ganz allein hier? —

Berincourt. Ganz allein —

Warwick. Ziemlich verwegen — Ein Abgesandter von Eduard kanns nicht seyn, sonst würd' er sich gemeldet haben — führt ihn hieher —

Berincourt. Sogleich. (ab.)

Sechste Scene.

Warwick. Oxford. Befehlshaber. Stanley mit Wache.

Warwick. Was seh' ich? — Laßt ihn los. (Die Wache geht ab) Mylord Stanley — was führt Dich hieher?

Stanley. Tödliche Unruhe — Mylord, ich bin Euer Gefangner — ich ward es freywillig — bedient Ihr euch Eurer Rechte — je nun, so werd' ich der Märtyrer einer guten Absicht, und ich sterbe willig —

Warwick. (umarmt ihn) So müßtest Du an meinem Busen sterben — ich müßte Dich aus Uebermaaß

dermaaß der Liebe tödten, und Dich so stark an mein Herz drücken, daß Du erstickest — Du bist von des Königs Parthey — aber warlich nicht mein Feind — um dies zu seyn, hättest Du mich ja beleidigen müssen — Was denkt Ihr? Ist es Euer ganzes Heer, oder bist Du allein von dem Gedanken angesteckt, daß ich ein gefräßiges Unthier wäre, dem man sich nur mit Zittern nähern dürfe? —

Stanley. Zu diesen Zeiten wär' es nichts seltenes — Vergieb mir — der Freund darf ja oft dem Freunde nicht trauen —

Warwick. Mir auch nicht, der mit den heiligsten Banden der Freundschaft und Liebe mit Dir verknüpft ist? Kindheit und Jugend sind geflohen — unser männliches Alter hat seinen Lauf angefangen — die Zeiten haben eine solche Veränderung gelitten, daß ein Jahr seinen Vorgänger nicht mehr für seinen Bruder erkennen kann — Ruh und Einigkeit kennt man nur aus ihrem Gegentheile, der Zerstörung — aber gewiß, mein Herz ist noch, wie es längst war — nichts hat über dasselbe eine so große Gewalt, daß man es verkennen könnte — Und Du konntest es thun? — Du mich grausam glauben? — Mein Freund — meiner Geliebten Bruder —

Stanley. Vergieb mir, ich bitte Dich, dieses Mißtrauen — ich bin selbst so beschämt darüber —

Warwick. Zur Sache lieber Stanley — was hat Dich bewogen in unser Lager zu kommen? —

Stanley. Das Schicksal meiner Schwester macht mir unsäglichen Kummer — ich liebe sie zu zärtlich, als daß ich sie länger als ein Spiel des Zufalls wissen sollte — ich habe verschiedene — oft widersprechende Nachrichten von ihr gehört, die mich alle geängstigt haben — und ich glaube an Dir den Mann zu finden, der mir die glaubwürdigsten geben kann —

Warwick. Du hast nicht Unrecht — ich weiß ihre vergangnen und gegenwärtigen Umstände, und ich glaube Dir nicht sagen zu dürfen, daß ich Antheil daran nehme —

Stanley. Man sagte sie sey entführt —

Warwick. Sie war es — aber sie ward befreyt —

Stanley. Wer war der Urheber?

Warwick. Einer von den Eurigen, und zwar einer der Vornehmsten — hat man ihn nicht vermißt?

Stanley. Pembrocke —

Warwick. Richtig —

Stanley. Wer wär sonst dazu fähig? — Aber wo ist sie jezt?

Warwick. In Ruh und Sicherheit — in meinen Händen —

Stanley. Meinen wärmsten Dank Dir Mylord — Kann ich sie sprechen? —

Warwick. Jeden Augenblick — Sie ist in einem Haus in Barnet — aber dieß mußt Du bald thun — wir sind im Begrif gegen Euch anzurücken —

Stanley. Noch eine Bitte theuerster Warwick — Als Freund von mir — als Liebhaber meiner Schwester mußt Du mir sie gewähren — Erlaube, daß ich sie in meinen Schutz nehme — ihre Ehre selbst fordert es von Dir — Deine Großmuth und Tugend ist bewährt — aber dennoch hat deine Liebe zu viel Aufsehen erregt —

Warwick. Alles — alles Mylord, aber dieses nicht — sie soll — so lang ich lebe, unter keines Menschen Schutz stehn, als unter dem meinigen — Sie ist mein Schild in Gefahren, mein Trost im Unglück — Nein, lieber Stanley, dies nicht — ich würde mich ja meiner Stärke muthwillig berauben — und dann wär' es Euch leicht, mich zu überwinden.

Stanley. Nun so erlaube mir, sie zu sehen —

Warwick. Man soll Dich zu ihr führen — Berincourt wird Dich begleiten — ich höre Margarethen kommen — geh — ich folge Dir bald nach. (man hört Trompeten. Stanley geht ab.)

Siebente Scene.

Warwick. Oxford. Befehlshaber. Margarethe. Gefolge.

Margarethe. Auf meine Freunde — die Ufer der nahen Themse laden uns ein — das stolze London hat schon seine Thore geöfnet uns zu empfangen — wir wollen uns den Weg dahin bahnen —

Warwick. Ja meine Königinn — Ihr seht hier mich und alle bereit für Eure Rechte zu fechten und zu sterben — Wir haben schon eine große Höhe erstiegen, noch eine Stufe, und wir sind da, wo wir seyn müssen — Eine zurück, und wir stürzen den ganzen jähen Felsen herab, und werden unsre eignen Mörder. Dies ist Eduards lezte Zuflucht — Verzweiflung wird zwar mit ihm kämpfen — aber mit uns Entschlossenheit — feste, unwankelbare Entschlossenheit — und wenn hat diese nicht den Sieg davon getragen? — Wo ist der Prinz, Margarethe?

Margarethe. Er geht noch immer in den Reihen der Krieger umher — ermuntert sie zur nahen Schlacht — sezt alle Gemüther in Erstaunen — Sie lieben ihn einmüthig, und jeder will ihn zum Anführer haben — Gewiß, er verdient Englands Krone — sein Blut ist schon für sein Vaterland geflossen, da er noch ein Kind war — was wird er

erst dann thun, wenn er ein Mann wird — — Mich dünkt, ich hör' immer die Stimme meines Gemahls, wie er mir und Euch aus dem Towr ängstlich zuruft: Rettet mich — rettet England — befreyt es von seinem Tyrannen — O das wollen wir thun Warwick — das wollen wir ihr edlen Krieger — seht mich hier wie ich bin — zwar gebohren ein Mann zu seyn — aber doch nur ein Weib — die Natur war sich selbst untreu, als sie mich bildete — Muth belebt mein Herz — Kraft meinen Arm — ich will die erste seyn, die in die feindlichen Haufen eindringt — nur folgt mir — verlaßt Eure Königinn nicht — Ihr dürft Euch nicht schämen mit mir zugleich zu fechten — meine Wunden sind ehrwürdig genug — sie sind jezt zwar zu Narben worden — aber ich will sie wieder aufritzen lassen, daß das Blut herunter tröpfelt, und Euch bewegt, das Eurige mit dem Meinigen zu vergießen — Wenn ich falle, so rächt meinen Tod und nehmt Euch meines Sohnes an — denn so lang' ich lebe, muß er an meiner Seite fechten — kümmert Euch aber nicht um meinen Leichnam, wenn er Euch in dem Lauf Eures Siegs aufhalten sollte — zertretet ihn — zermalmt ihn — es ist besser, ich sterbe und ihr siegt, als daß ich lebe, und unsern gemeinschaftlichen Untergang sehen müßte —

Warwick. Welch ein erhabnes Bild der menschlichen Größe zeichnet Ihr uns, Königinn! — Ihr würdet die Seele eines Sterbenden erheitern, der alle die bittern Martern des dahinsinkenden Lebens in ihrer ganzen Größe fühlt — Ich habe noch nie bey einer bevorstehenden Schlacht erwogen, wie nah an den Gränzen der Ewigkeit ich stehe — jezt erst fühl' ichs — aber es schlägt mich nicht nieder — es beseelt mein ganzes Gefühl — laßt mich Euch schwören — schwören daß es der Himmel höre — daß so lange noch ein Glied meines Körpers an dem andern hängt, und Leben in ihm ist, es Euch geweiht — geheiligt seyn soll —

Oxford und die übrigen. Das schwören wir alle —

Margarethe. Freunde — Engländer — — soll ich Euch auch schwören —

Warwick. Nein — nein —

Margarethe. Nehmt diese Versicherung aus dem Mund Eurer Königinn — Wenn ich Euch je verlasse — so verlasse der Himmel jezt mich — — So viel Muth, Einigkeit und Trieb, als ich hier beysammen sehe, konnte der Allmächtige nur zu einer gerechten Sache versammeln — er wird sie ausführen — wird unsre Feinde zu Schanden machen. — Wie heiter ist jezt mein Gemüth — es jammert mich nur, daß ich den Weg, den ich auf

dieser

dieser Welt wandle immer mit so viel Blut bezeichnet sehen muß —

Warwick. (kniet vor ihr) Laßt mich Eure Hand küssen, Königinn —

Achte Scene.

Vorige. Ein Officier.

Officier. Wenn nur meine Bothschaft diesmal überbracht wäre! —

Warwick. Was giebts? — — Du schweigst — zuckst die Achseln — was ists?

Officier. Laßt die Zunge nicht für die Worte büßen, die sie sprechen muß —

Warwick. Gott! — welch ein Eingang — — Ich fürchte mich zu fragen — Rede —

Officier. Euer Bruder —

Warwick. (heftig) Mein Bruder —

Officier. Ist todt —

Warwick. Todt? — — Hör' ich recht? — Todt? — — Habt Ihrs auch gehört Freunde? — Die Hälfte von Warwick ist dahin, was werden Euch seine Ueberbleibsel noch nützen?

Margarethe. Faßt Euch, Mylord — ich bitt' Euch —

Warwick. Gott im Himmel — wie war es möglich — solch ein Mann — bey einer so gerin-

gen Unternehmung — Habt Ihr ihn verlassen, so straf' Euch Gott —

Officier. Kaum sah er die Feinde von fern, so spornt' er sein Pferd an, und jagte mit so einer pfeilschnellen Geschwindigkeit unter sie, daß wir ihm nicht folgen konnten — er focht' einige Minuten wie ein Löwe, aber als wir ankamen, stürzt' er, von vielen Wunden durchbohrt --- wir schlugen die Feinde zurück --- nur wenige entkamen unsrer Wuth --- Es war noch so viel Leben in ihm, daß er mir winken und befehlen konnte Euch diese Schreibtafel zu überbringen --- er starb sogleich, wir haben seinen Körper in das Lager zurückgebracht ---

Warwick. (der die Schreibtafel aufmacht, liest) „Mein Tod ist unvermeidlich — ich ergrif diese Ge„legenheit ein Leben zu enden, welches mir zur „Quaal war --- vergieb mir --- ich sah die Gräfin --- „ihre Schönheit und ihre Tugenden würkten mit „Allmacht auf mein Herz --- ich ward ein Raub „der heftigsten Liebe --- ich konnte Dich nicht se„hen, ohne Dein Glück zu beneiden, ja ohne dich „zu hassen --- Aber eh' ich treulos an Dir handeln „will, opfre ich mein Leben und meine Liebe auf --- „welche unzertrennlich mit einander verbunden „sind --- Ich schreibe dies, und nun stürz' ich unter „die Feinde --- sie sollen mich nicht verfehlen ---

„Ver-

»Vergieb -- ach vergieb Deinem sterbenden Bru-
»der -- leb wohl -- sey glücklich --

(nachdem er einige Augenblicke in stummer Betrübniß gestanden.)

Wieder eines deiner Opfer — eine schöne Blume die der giftige Wurm stach, als sie kaum den Mittag ihres Lebens erreicht hatte — Sie ist hin — verwelkt — verdorrt — o Bruder! wie heftig mußte diese Liebe seyn — Geburt, Größe und Tod gränzten so nah an einander — Ach wenn ich doch meinen ganzen Schmerz über deinen Verlust in blutigen Thränen ausweinen könnte — Großmüthiger Bruder — lieber zu sterben als mich zu beleidigen — dein Tod hat mir eine Wunde geschlagen, die Zeit und Vernunft — sonst so heilsame Aerzte — nicht werden heilen können —

Margarethe. Beruhigt Euch, Mylord —

Warwick. Der Schmerz hat seinen Thron in meinem Busen aufgeschlagen Königinn — und da ist wenig Ruhe zu hoffen — Indessen befürchtet nichts für Euch — wir haben zwar einen großen Krieger verlohren — aber ich will meine Wuth verdoppeln, so ist seine Stell' ersezt — allein wer wird meinen Verlust ersetzen? — Kommt her Margarethe — auch Ihr meine Freunde — stellt Euch um mich herum — Mein pochendes Herz verkündigt die Stunde der Entwickelung — Bald wird

die Wolke brechen, die England verfinsterte — auf welcher Seite sie bricht, das entscheide Gott — Laßt uns Gerechtigkeit und Friede wieder herstellen, oder uns ihnen aufopfern — Heinrich von Lancaster — ein großer würdiger Name — wir entblößen unsre Schwerdter um seine Freyheit und Ehre — wer fällt, stirbt für ihn und das Vaterland — stirbt einen rühmlichen Tod, und wer übrig ist stecke dies Schwerd nicht eher ein, bis dieser große Zweck erreicht ist. — Margarethe, die größte und unglücklichste Königinn, die je der Erdboden trug, lebt und stirbt mit uns — der Prinz von Wallis, der Erbe der Krone ist unser Gefährte, wer wird da nicht alles aufopfern?

Oxford. Gern und willig — aber eine Bitt' an Euch, große Königinn — schont dieses jungen feurigen Prinzen, 'zwar ist er nicht würdig eine Krone zu tragen, wenn er nicht tapfer ist, aber in ihm verlöhr England einen Vater und Führer —

Margarethe. Er muß eingeweiht werden zu großen Thaten — aber besorgt nichts — ich deck' ihn, ich wende die Streiche der Feinde von ihm ab — mein angebohrner Muth verliert seine Thätigkeit wenn ich ihn nicht bey mir habe — aber dann war er stets unwiderstehlich --

Warwick. Jeder von Euch weiß seinen Posten — verfügt Euch dahin — ich selbst folg' Euch

bald

bald — und der Augenblick in dem ich erscheine ist die Losung zum Treffen — Ich selbst will heute zu Fuß vor Euch hergehn und fechten — damit ich mir auch die Gelegenheit benehme feig seyn zu können — und wenn ich mit Euch unter unsre Feinde stürze, so ruft alle mit mir: Sieg oder Tod —

Alle. Sieg oder Tod — Sieg oder Tod.

(gehen alle ab.)

Neunte Scene.

(Das Zimmer der Gräfin in einem Haus in Barnet)

Gräfin. Stanley.

Gräfin. So bald willst du mich wieder verlassen?

Stanley. Meine Pflicht ruft mich theure Schwester; was würde der König und alle die Seinigen von mir denken, wenn ich zu einer Zeit das Lager verließ, da man mich nöthig haben könnte — Er glaubt' ohnedieß ich wäre verlohren, als ich mich hieher wagte —

Gräfin. So wird bald mein Kummer wieder mein einziger Gefährte seyn —

Stanley. Daß ich ihn in meine Brust gießen und Ruh und Friede in Deine Seele hauchen könnte! — Du wärst nicht zu solch einem grausamen Schicksal gebohren — Dank sey es Deiner Tugend, die es Dir ertragen lernt —

Gräfin. Und meiner Mutter die mir diese Tugend einflößte — O meine Mutter, meine Mutter — Du gabst mir Leben und alles — und ich belohne Dich dafür mit tödtenden Gram um mich.

Stanley. Sie liebt Dich noch — sie trauert um Dich. — Weine nicht — deine Thränen entmannen mich — und ich bedarf jezt Muth von Dir zu scheiden — Warwick wollte hieher kommen — ich muß ihn noch einmal sehen — Daß ich gezwungen bin so einen Mann meinen Feind zu nennen! — Ich hör' ihn kommen —

Zehnte Scene.

Vorige. Warwick.

Warwick. Nun Stanley eile so sehr Du kannst, um noch vor dem Treffen zu Deinem Heer zu kommen — das meinige ist bereit — sage Deiner Schwester Lebewohl — und Eduard, so bald Du ihn siehst, sage, daß ich in der Schlacht nur ihn suchen würde, er soll' ein gleiches thun, damit dieser Tag auf ewig zwischen uns entscheide und England seine Ruhe wieder erlangt — Wenn ich Dir noch lieb bin, so vergiß diesen Auftrag nicht —

Stanley. Gewiß nicht — Und nun Schwester — Götter und Menschen müssen Dich beschützen —

Gräfin.

Gräfin. Auch Dich Bruder — wenn mein Gebet etwas vermag —

Stanley. Leb wohl — die schreckliche Stunde naht sich —

Gräfin. Ach Gott, laß sie nicht für ihn schrecklich seyn — Leb wohl —

Stanley. Auch Du großer Warwick — Noch ist es uns erlaubt Herz an Herz — Mund auf Mund zu drücken — Bald — bald nicht mehr — (umarmt ihn.)

Warwick. Vielleicht einst wieder — nun so geh — Leb wohl. — Sey stets mein Freund. (Stanley geht ab.)

Eilfte Scene.

Gräfin. Warwick.

Warwick. Hab' ich auch einigen Antheil an diesen Thränen?

Gräfin. Zu viel — mein Auge weint für einen andern und mein Herz blutet für Sie —

Warwick. Ihre Verdienste sind unaussprechlich meine Gräfin, und eben so unaussprechlich theuer sind Sie mir — die Last der Trennung wird mir um so viel schwerer — Trennung ist Tod, denn ohne Sie ist mein Leben nur ein Traum — Verbergen Sie Ihr Gesicht nicht von mir — gönnen

Sie mir noch einige wenige Blicke aus diesen schönen Augen —

Gräfin. Ach Gott! warum noch wenige? — scheiden wir denn auf ewig?

Warwick. Ich weis nicht warum ich heute meinen Odem so schwer aus meiner Brust hervorholen muß —

Gräfin. Keine ängstlichen Vorstellungen, wenn Sie mich nicht vor Ihren Augen wollen sterben sehen —

Warwick. Nein — nicht den Tod, dem ich entgegen gehe, nicht die Gefahren die mich erwarten fürcht' ich — nur den Augenblick, in dem ich sie verlassen muß — wär' ich nur erst aus diesem Zimmer, dann will ich wieder ein Mann seyn — die Natur bedarf Erholung — sie erweicht mein Herz oft bis zu Thränen und ich fühle mich gestärkt —

Gräfin. Wenn meine Stimme Ihr Herz noch rühren kann, so stürzen Sie sich nicht muthwillig in Gefahr —

Warwick. Gräfin — —

Gräfin. Könnten Sie mich wohl gern und mit kaltem Blute durchbohren? — Und wäre dies nicht eben so grausam, wenn man mir die Nachricht von Ihrem Tode brächte?

Warwick. Was für ein Versprechen verlangen Sie von mir! Meine Ehre aufzuopfern?

Gräfin.

Gräfin. Nein — das nicht, ich kann nichts fordern —

Warwick. Wollen Sie fortfahren mich zu lieben?

Gräfin. Ewig — ewig —

Warwick. Nun — so — Gott! wie meine Seele vor dem Abschied zurückbebt — (Trompeten und Geräusch von fern, er erschrickt) Ein fürchterlicher — unwillkommner Schall — Hören Sie — ein erhabnes Geschäfte ruft mich — ich muß —

Gräfin. Mich verlassen — (stürzt in seine Arme und küßt ihn.)

Warwick. O meine Elisabeth! zu welcher Glückseligkeit erheben sie mich! — der erste heilige Kuß von ihren Lippen — die größte Belohnung meiner Liebe — der Taumel des Entzückens überwältigt mich — Wonne der Seeligen berauscht mich — nun fürcht' ich des Todes Gewalt nicht — Leben Sie wohl — ich verlasse Sie freudig — meine Seele bleibt bey Ihnen — (geht fort, kömmt aber gleich wieder zurück) Nur noch einmal dies süße Lebewohl — (küßt sie) Seh' ich Dich nicht als eine Sterbliche wieder, nun so seh' ich Dich als einen Engel im Himmel. (entreißt sich ihr mit sichtbarer Gewalt und eilt fort)

Zwölfte Scene.

Die Gräfin. (nachdem sie starr ihm nachgesehen.)

Im Himmel also — hier nicht mehr? — Ich sollte sein edles Gesicht nicht eher wieder sehen, bis es der Tod verunstaltet hat — und auch dann vielleicht nicht! — O wenn er dich mit seinen kalten Armen umfängt, dann ist meiner Leiden Ende gewiß nah — Ich will deinem Leichenstein eine Grabschrift mit meinem Blut einätzen — will darauf schreiben — Deines Gleichen hatte die Welt nicht, und dann sterben — — Weg mit dieser tödtenden Phantasie — er lebt noch — ich hab' ihn ja kaum aus meinen Armen gelassen — ich werd' ihn wieder darein schließen — Schweiß von seiner Stirn — Blut von seinen Wunden wischen — Ach Gott gewähre mir, daß ich dies kann! (kniend) Hier will ich liegen und beten, so lange meine Zunge lallen, und mein Aug sich zu dir erheben kann — will Sieg für den Tapfern vom Himmel herab erbeten — Laß die Seufzer meines bebenden Herzens Dein Ohr erreichen — Sende seinem Arm Beistand — meinem Busen Friede — Erhörung und Barmherzigkeit in dieser schaudervollen Stunde — (Der Vorhang fällt.)

Fünfter

Fünfter Akt.

Erste Scene.

(Des Königs Lager. Von allen Seiten ein frohlockendes Geschrey von Sieg — Triumph — Es lebe Eduard.)

Stanley.

Ich muß meine Augen von diesem Schauplatz der Grausamkeit wegwenden. — Das war nicht königlich gehandelt Eduard — den unglücklichen Prinzen, den die Vorsicht in der Schlacht selbst schüzte — an dem all' unsre Waffen stumpf wurden — den mordenden Händen deines barbarischen Bruders zu überlassen — und ihn selbst durch einen schimpflichen Streich dazu zu reizen. — Floß in ihm nicht eben das königliche Blut wie in dir? — war er geringer gebohren als Du? — er fochte nur für seine Rechte und du nanntest ihn einen Räuber, einen Bastard. — Deine Ehre, um die wir so muthig fochten, hast du schändlich befleckt, und dieser Flecken ist so groß, daß er dei-

nen ganzen vorigen Glanz verdunkelt. — Und bey so einer That kann das Volk von Höflingen dem gekrönten Mörder zujauchzen als ob er den Sieg über einen Riesen erhalten hätte und es war doch nur ein unbewehrter Jüngling. — Da kömmt er — nun muß mein Busen meinen Schmerz in seinem Innern verbergen — (Trompeten.)

Zweite Scene.

Stanley. Eduard. Hastings. Befehlshaber. Gefolg.

Eduard. Steckt alle eure Schwerdter ein Mylords — ich bedarf ihrer nicht mehr — meine Krone ist befestigt — es ist keiner mehr der einen verwegnen Blick darauf heften darf — die Hand die nach ihr ausgestreckt war, hat der Blitz getroffen, und sie liegt im Staube. — Das waren Thaten, in einen einzigen großen Tag zusammengedrängt, würdig in das Buch der Ewigkeit getragen zu werden — auch unsre Feinde haben gefochten wie Männer, die unsern Untergang zu ihrem einzigen Augenmerk gemacht haben. — Aber als Warwick fiel, da dünkte mich der Erdboden zitterte — die Seinigen verlohren den Muth — ihre Nerven die Kraft — kaum hatt' ich ihn gese-

ben und er mich, so drangen wir gegen einander, unsere Schwerdter waren schon aufgehoben als Ihr Hastings, mit den Eurigen dazwischen kamt und ihn durch Eure Menge zu Boden schlugt —

Hastings. Es war meine Pflicht Sire, Sie nicht der Wuth dieses Mannes, und das ganze Glück unsrer Sache keinem ungewissen Zweykampf auszusetzen — wir waren eben so gewiß verlohren, wenn er sich unglücklich endigte.

Eduard. Ich dank' Euch Mylord. — Nun werden wir auf immer Ruhe haben —

Hastings. Noch nicht Sire — es glimmen noch einige Funken unter der Asche — das Uebel ist aber nicht mehr so groß, daß Ihre Majestät selbst sich neuer Gefahr aussetzen dürften. — Die Hülfsvölker die Margarethe mit sich aus Frankreich brachte sind noch auf der See — sie wurden an der Landung verhindert und Warwick nahm die Gelegenheit zur Schlacht an, ohne auf ihre Ankunft zu warten —

Eduard. O die werden von sich selbst zurückkehren wenn sie hören, daß ihre Gebieterin gefangen ist —

Hastings. Vielleicht werden sie sie auch zu befreyen suchen —

Eduard. Das soll ihnen nicht gelingen. — Ich weiß auch, es giebt noch einige heimliche Anhänger des Hauses Lancaster in England — aber, bey Gott, ich will sie ausrotten und wenn es meine eignen Kinder wären. — Geht Mylord — befehlt, daß man Warwicks Körper hieher bringe — auch Margarethen und die übrigen vornehmsten Gefangnen — laßt so viel von den Soldaten zusammen kommen als Ihr für nöthig erachtet und als Ihr glaubt, daß mich hören können. —

(Hastings geht ab.)

Dritte Scene.

Eduard. Stanley. Befehlshaber. Gefolg.

Eduard. Ihr scheint mir tiefsinnig Mylord —

Stanley. Sire ich nehme thätigen — innigen Antheil an Ihrem Glück —

Eduard. Dieß habt Ihr mir bewiesen —

Stanley. Aber erlauben Sie mir ein Bekenntniß — es entreißt sich meinem Herzen mit Gewalt, es muß über meine Lippen und wenn es mir Ihre Ungnade zuziehen sollte — ich bin es

dem

dem Andenken Warwicks schuldig — er war Ihr Feind Sire — ich mußt' ihn auch den meinigen nennen — aber dennoch ein edler, großer Mann — verzeihen Sie, daß ich um ihn traure — daß ich ihm eine Thräne weihe — er verdient beydes — Bewunderung und Ehrfurcht wenn er als Feind vor uns stand und finstre tödtende Blicke auf uns herabschoß — und Mitleid als er fiel. — Hätten Sie gesehn wie er mich empfieng als ich alle Gefahr verachtete um mit ihm zu sprechen — gewiß, in dem Augenblick hätten Sie ihn nicht gehaßt — lassen Sie Ihre Feindschaft mit seinem Leben aufhören —

Eduard. Ihr habt Recht — seine Größe leuchtet noch unter dem Wust seiner Verbrechen hervor — er war einst der Arm auf den ich mich stützte. — Er hat verrätherisch an mir gehandelt — hatt' ich auch einige Schuld — es wär gewiß die Zeit gekommen da ich ihn um Vergebung gebeten hätte wenn er nicht seiner ungestümen Hitze gefolgt wäre — aber er blies sogleich zum Streit, stellte sich an die Spitze der Mißvergnügten und drang mit einer Wuth auf mich ein der ich kaum etwas entgegen zu setzen vermochte —

Stanley. Er ist dahin — Vergeben Sie ihm —

Eduard. Das will ich — seine Ueberbleibsel sollen mir noch dazu dienen, daß ich sie ganz England und wer sie sehen will zeige, damit der noch übrige Muth seiner Parthey vollends verlösche — dann will ich meine Feindschaft gegen ihn in seinen Sarg verschließen und beyde in eine tiefe Gruft senken lassen — Hier bringen sie ihn. —

Vierte Scene.

Vorige. Hastings. (Warwicks Körper, von seinen Wunden blutend, wird von einigen Soldaten hereingetragen und auf die Bühne gelegt; ihm folgen ein ganzer Zug von Gefangnen in Ketten und ein Theil des Heers.)

Eduard. (zu Hastings) Wo ist Margarethe?

Hastings. In einem nahen Zelt in einer traurigen Beschäftigung — sie liegt auf dem Körper ihres Sohns — saugt das Blut aus seinen Wunden — ruft ihn mit jammernder durchdringender Stimm' ins Leben zurück — betet — weint — flucht — beschuldigt den Himmel der Ungerechtigkeit — mit einem Wort, sie ist in einem kläglichen Zustande — alle meine Bemühungen sie mit hieher zu bringen waren umsonst —

Eduard. Es ist auch nicht nöthig. — Ich hab' Euch hier zusammen kommen lassen — sowohl ihr die ihr mit mir gefochten und meine Rechte unterstützt habt, als ihr die dem abtrünnigen Warwick gefolgt seyd und jezt euern Frevel unter der Last der Ketten büßet — seht hier Euern Anführer — den stolzen einst unüberwindlichen Warwick, dessen Aug im Zorn dem Himmel drohte — er ist unfähig Euch zu helfen und uns zu schaden — Haben seine zerstöhrenden Anschläge eine giftige Brut in Euern Herzen zurückgelassen so rottet sie aus — wenn die Wurzel verdorrt ist verwelken die noch jüngst grünenden Blätter plötzlich. — Glaubt nicht, daß es eine Täuschung sey — daß er nur überwunden und geflohen sey um mit verdoppelter Macht zurück zu kommen — die Wunden haben sein Gesicht nicht so sehr entstellt daß er unkenntlich wäre — nein, überzeugt euch selbst, und dann ruft jedem zu der ihm einst treu war: Der Löwe von England ist gefallen, verbergt Euch in eure Hütten. — Es war ein Mann in der Welt, der, wenn das Glück ihm zulächelte den Glanz meiner Krone verdunkelte; nun ist er dahin — und mit ihm alle meine Feinde. — Legt seinen Körper auf ein hohes Gerüst, und wenn wir aufbrechen führt ihn vor unserm Heer her, daß ihn jedermann sehe, und so wollen wir in London einziehen und mit

ihm unsern Triumph verherrlichen. — — Meine Kinder und Enkel — alle Nachkommen des Hauses York werden mich segnen, daß ich ihnen eine Krone erhielt die in Gefahr stand ihnen auf ewig entrissen zu werden. — Und werdet ihr, die ihr mich liebt — ihr meine Freunde — werdet ihr dies auch thun?

Alle. Es lebe Eduard — Heil unserm König —

Hastings. Margarethe kömmt Sire —

Eduard. Gott! wie hat der Schmerz ihr Gesicht verwildert —

Fünfte Scene.

Vorige. Margarethe in Ketten.

Margarethe. Wo ist der Tyrann? — der Mörder meines Sohns? — Bist du es nicht der du da mit der geraubten Krone prahlst? — Daß doch die Würkungen meiner Flüche tausendfach auf dein Haupt herabstürzten! — Ist eine Hölle die Martern genug für dich hat? — Ist eine Strafe die meine Rache kühlt so treffe sie dich so schrecklich — züchtige Dich so lange bis ich sage: Es ist genug — Hast Du einen Sohn, so sey er Dir das was Du mir bist — ein unbarmherziger langsamer Henker. — O mein Sohn — mein Sohn,

wach'

wach' auf vom Todesschlummer und sieh wie dein Mörder gepeinigt wird — wie er im Uebermaaß der Verzweiflung die verfluchte Faust gegen sich selbst kehrt und sein schwarzes Blut die Erde rund umher vergiftet —

Eduard. Schaft sie fort —

Margarethe. Laßt mich — laßt mich — (reißt sich los.)

Eduard. Sie ist unsinnig —

Margarethe. Ach wär' ich es nur ganz — daß die rasendste Phantasie meinem zerschlagenen Mutterherzen eine Linderung wäre — umsonst — ich habe Tausende zu Zeugen und keinen Tröster — keinen Rächer — die gestürzte Majestät kriecht zu den Füßen eines blutgierigen Tyrannen. — Rache für mich — Rache für meinen Sohn. — Höre mich Himmel und Erde — hört mich ihr Elemente — und ihr alle die ihr mit gebeugtem Haupte den Blicken dieses Unmenschen nachspürt und seiner Grausamkeit fröhnt — England ist eine Mördergrube geworden — seine Königinn liegt in Ketten und der Sohn eines Königs ist verblutet — ich hab' ihm die Augen zugedrückt — ich will sie wieder öfnen, daß ihr seht auch noch im Tod' ist es das Aug' eines Königs — und dieser hier ist sein Mörder — seht seinen Blick voll Frevel — wie er Freud' aus meinem Schmerz trinkt — er

hat meinen Sohn — Euren rechtmäßigen König eine Wunde geschlagen aus welcher das reinste Blut floß — eine trübe finstre Wolke hat die Sonne verdunkelt — ein pestilentialischer Gestank hat die reine gesunde Luft verjagt — und ihr tretet unter diese Wolke — glaubt es fall' ein fruchtbarer Regen da es doch ein schwarzer Hagel ist der eure Hirnschädel zerschmettern wird — ihr athmet disen Gestank ein der euer Inneres ansteckt und Euch zu Schandbildern der Natur macht. — Wenn ich Dich noch unter der strafenden Hand Gottes sähe — Deinen Busen von so vielfachen und so großen Martern zerfleischt als jezt der meinige ist — daß Du fühltest — fühltest was es heißt eine unheilbare Wund' im Herzen tragen — dann wollt' ich Dir vergeben und sterben. — — Steht Ihr alle müßig? — hab' ich keinen Rächer? — so will ich auch nicht mehr vor Euch plaudern — meinen Schmerz nicht zum Schauspiel machen. — Hin ins Dunkle zu meinem Sohn — meine Thränen müssen auf einen geheiligten Ort fliessen, daß kein Ungeheuer sie mit Füßen trete — Ich will die Todtenglocken durch ganz England lauten lassen — will auf die Gipfel der Berge treten und rufen: Euer König ist todt — sein Mörder hat seinen Thron bestiegen — Euer König ist todt — begleitet ihn zum Grabe — zum Grabe (ab.)

Stanley.

Stanley. Beklagenswürdige Mutter!

Eduard. Laßt sie ausrasen — es ist Weibergeschwätz — Sie hat eine zehnfach größere Züchtigung von mir verdient — Wer war es der meinen Vater und Bruder hinrichten und ihre Köpfe auf die Mauern von York stecken ließ? — Wer machte mein ganzes Leben unruhig als dieses grausame Weib? — Sie ist uns zur Strafe nach England geschickt worden — und sie ist ganz allein die Ursache dieser langwierigen blutigen Kriege — wäre sie in England gebohren, sie würde ihrer Mitbürger schonen — sie opfert jedes Gefühl ihrem natürlichen unbegränzten Stolz auf — auch ihren Sohn würde sie längst mit eigner Hand umgebracht haben wenn er ihr nicht in Frankreich und hier dazu gedient hätte die Gemüther aufzuwiegeln — er war nur die Larve hinter welcher sie ihre Bosheiten versteckte. —

Sechste Scene.

Vorige ohne Margarethe. Die Gräfin von Devonshire.

Gräfin. (von innen) Laßt mich durch — ich muß hinein —

Eduard. Was ist das wieder?

Stanley. Gott! meine Schwester! —

Gräfin. (noch von innen) Zurück — ich muß ihn sehen —

Eduard. Soll ich denn heute mit Gewalt von Weibern übertäubt werden? — Stanley haltet sie zurück und bringt sie in Sicherheit —

Gräfin. (indem sie herein kömmt geht Stanley auf ihr zu und will sie wieder zurück führen) Hinweg — Hinweg — (sie blickt wild umher und stürzt sich auf Warwick) So muß ich Dich wieder finden — so mein Geliebter? — Kein Leben in diesem edlen Körper — deine Augen starr — deine Zunge sprachlos —

Eduard. Ich kanns nicht aushalten — ein steinernes Herz würde bey diesem Anblick weinen — trennt sie von einander.

Stanley. Um Gottes willen Schwester steh' auf (er sucht ihr aufzuhelfen) Nein, ich vermags nicht —

Gräfin. (mit immer schwächrer Stimme) Nun schließ ich Dich in meine Arme — wische Schweiß von Deiner Stirn — Blut von Deinen Wunden — aber aus Freudenthränen ist Todesschauer worden — traure Welt — hier liegt dein Kleinod — deine erwärmende Sonne — laß mich noch einmal von Deinen blassen Lippen den Wohlklang Deiner Stimme hören — rufe mich, daß ich Dir

folge

folge — daß meine Seele entkerkert werde — Ruhe in den Gefilden des Todes finde — rufe mich zu Dir hinüber — ach Gott zu ihm hinüber — (sie sinkt auf seine Brust.)

Stanley. Schwester!

Eduard. Gräfin!

Stanley. (der neben ihr hinkniet) Ists möglich — Schwester! Schwester! todt? —

Eduard. Eine starke Ohnmacht nur, hof ich — der Schmerz hat sie überwältigt, ich höre noch ein leises Aechzen — geschwind — Hülfe — Rettung — entreißt dem Tod diese kostbare Beute — Gott! — wie fest sie ihn mit Ihren Armen umschlungen hält, als ob sie ihn nie verlassen wollte — (sie richten sie mit Mühe auf, der König hält sie in seinen Armen.)

Stanley. Ich fürcht' es ist alles verlohren —

Eduard. Noch nicht — lauft — hohlt Aerzte — wär' es aber, so sey die Hand verflucht die Warwick tödtete — die mit ihm mir meine ewig geliebte Gräfin raubte — so seyd ihr alle verflucht und diesem Tage dreyfaches Weh — Warwick — nun erkenn' ich Deine Größe — Du hast mich überwunden — Du bist noch im Tode geliebt und ich verabscheut — ich wollt' Euch trennen und der Himmel will Euch vereinigen. — Lebe —

lebe

lebe theuerste Elisabeth — bist Du aber dahin — soll ich Deinen segnenden Blick nicht wieder sehn, so will ich gerecht an Euch handeln — dieser Liebe ein Denkmal aufrichten — eure Leiber sollen in einem Grabe wohnen und Euer König wird diese heilige Asche mit seinen Thränen benetzen — wird sie segnen, bis banger Schmerz sein Leben auflößt — dann soll auch mein Körper bey Euch wohnen — bis wir einst Hand in Hand der Ewigkeit zuwandeln, und unsrer Thaten Belohnung empfangen. —

BSB Bayerische StaatsBibliothek

MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Büschel, Johann Gabriel Bernhard,

Schauspiele für die deutsche Bühne

Leipzig 1780

Regensburg, Staatliche Bibliothek -- 999/Germ.180(30
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11090395-2
VD18 11728361-003